Herr Hofrath Thiersch

und die

Transsubstantiation

der

katholischen Kirche.

Eine

Beleuchtung seiner Schrift

„Protestantismus und Kniebeugung"

in dogmatischer Beziehung

von

Dr. Georg Rammoser,

Prediger an der St. Michaels-Hofkirche zu München.

München, 1844.

Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung.

(W. Keck.)

Vorwort.

Veranlassung und Zweck vorliegender Schrift zeigt der Titel an. Herr Hofrath Thiersch hat in seiner Schrift über „Protestantismus und Kniebeugung" u. s. w. das katholische Dogma von der Transsubstantiation in einer geschichtlichen Entwicklung „zur Belehrung" seiner Leser dargestellt. Da aber diese Entwicklung sich eigentlich als eine Verwicklung herausgestellt hat, so glaubte ich, daß ein katholischer Priester nicht unbefugt sei, diese Verwicklung zu beleuchten und zu erläutern, und hielt es überdies noch sogar für meine Pflicht, in Rücksicht des katholischen Publikums, nachdem ich bereits auf offener Kanzel dieses katholische Dogma gegen die Angriffe des Protestantismus vertheidiget habe.

Das Weitere zeigt das Verzeichniß des Inhaltes an.

München, am Tage der Himmelfahrt Christi 1844.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite:

1. Die Lehre der Eucharistie in ihrem Ursprunge und nach der freien Deutung der christlichen Gemeinde 1
2. Die Eucharistie nach der Lehre der heiligen Schrift . . 8
3. Die Eucharistie nach ältester Ueberlieferung 21
4. Keime zur Transsubstantiation in der ältesten Kirche . . 34
5. Steigerung des Begriffes von der Wandlung zur Transsubstantiation. Erste Veranlassung dazu im Abendlande . . 41
6. Schneller Fortgang der neuen Lehre mit Gunst der finstern Zeiten 67
7. Höchste Steigerung der neuen Lehre und kirchliche Festsetzung der Lehre von der Transsubstantiation 73
8. Luthers Kampf gegen die Transsubstantiation und Siegesfrüchte der Aufhebung 89
9. Die Folgen der Transsubstantiation und ihrer Ablehnung . 102

Schlußbemerkung 122

1.

Die Lehre der Eucharistie in ihrem Ursprunge und nach der freien Deutung der christlichen Gemeinde.

Von der Ansicht ausgehend und geleitet, daß die Lehre vom heil. Abendmahle in der römisch-katholischen Kirche in spätern Zeiten wesentliche Veränderungen und Zusätze erlitten und erfahren habe, war Herr Hofrath Thiersch bedacht, sowohl das zu zeigen, was die Lehre der Eucharistie in ihrem Ursprunge gewesen sey, als auch das Verhältniß anzudeuten, worin sich zu dieser Lehre die christliche Gemeinde im Gegensatze zur kirchlichen Autorität befunden habe.

Seiner Ansicht zufolge war das noch jetzt Gemeinsame der verschiedenen christlichen Bekenntnisse in der Lehre vom Abendmahle, nämlich der Glaube, daß Leib und Blut des Herrn gegenwärtig sei, auch das Ursprüngliche, und dieses Ursprüngliche, und in den eigenen Worten des Herrn Gegebene, wurde „gleich andern, in ihrem Grund und Wesen einfachen und auf einfachen Aussprüchen beruhenden Lehren" der „christlichen Gemeinde zur Deutung und Entwicklung übergeben," die sich dann, diese Gegenwart des Herrn „als Thatsache" festhaltend, in der „Auffassung der Art und Weise, wie sie zu denken sei," theilten, „ohne daß die Kirche Veranlassung nahm, diese Freiheit der Anschauungsweise darüber durch irgend eine Satzung zu beschränken." *)

Dies also ist die Ansicht des Herrn Hofrathes von dem Ursprünglichen in der Lehre der Eucharistie, und von dem Verhältnisse der christlichen Gemeinde zu ihr im Gegensatze zur kirchlichen Autorität. Der Glaube an eine Gegenwart ohne alle nähere Bestimmung der Art und Weise, wie sie zu denken sei, ist ihm das

*) Protestantismus und Kniebeugung im Königreich Bayern. Drei Sendschreiben an den Herrn geistl. Rath und Professor Döllinger, von Friedrich Thiersch. Marburg, 1844. S. 39. 45.

Ursprüngliche, die Denkweise selber aber eine beliebige Deutung der Gemeinden, welche die kirchliche Autorität durch keine Satzung beschränkt hat!

Nun das ist wohl richtig, daß, wenn man von der Art und Weise absieht, wie man diese Gegenwart zu denken habe, in diesem abstrakten Gegenwartsglauben, ohne alle nähere Bestimmung, sich das Gemeinsame finde, worin sich alle christlichen Bekenntnisse „das römische und griechische so gut wie das lutherische und calvinische" vereinigen, allein sobald man aber die Gegenwart nicht so gedankenlos betrachtet, sondern so, wie der Mensch sich allein diese Gegenwart denken kann, in ihrer Art und Weise, so hört das Gemeinsame auf, denn die geistige Gegenwart, die Calvin glaubt, wonach Christi Leib so weit vom Abendmahle als der Himmel von der Erde entfernt ist, kann doch mit dem römischen, griechischen und lutherischen Bekenntnisse nichts Gemeinsames haben, da diese alle die reale Gegenwart jenes wahrhaftigen Leibes im Sakramente glauben, der im Himmel zur Rechten des Vaters sitzt.

Wenn daher das, was jetzt noch das Gemeinsame der verschiedenen christlichen Bekenntnisse bildet, das Ursprüngliche in der Lehre von der Eucharistie gewesen wäre, so hätte es im Ursprunge Christen geben müssen, die weder eine reale noch eine geistige Gegenwart geglaubt hätten, denn so bald von Anbeginn an der Glaube sich für die eine oder andere Annahme entschieden hätte, so könnte das jetzt noch Gemeinsame nicht als das Ursprüngliche bezeichnet werden. Aber, haben sie weder das Eine noch das Andere angenommen, was haben sie denn eigentlich geglaubt? Eine Gegenwart ohne alle nähere Bestimmung ihrer Art und Weise? ein leeres Abstraktum? ein Wesen ohne Form? Das müßte nun freilich aus der Ansicht des Herrn Hofrathes folgen, allein ich wäre begierig zu wissen, wo man diesen Glauben suchen sollte. Etwa bei den allerersten Gemeinden? Allein warum sollen diese nicht mit dem Glauben an die Gegenwart auch die Art und Weise, wie sie zu denken sei, von den Aposteln erhalten haben? ja, wie sollten die Apostel die wahre Gegenwart ohne die Art und Weise, wie sie selber sich diese dachten, den Gemeinden geprediget haben? Oder sollten die Apostel selber nicht gewußt haben, was sie sich dabei zu denken hätten? Nun, abgesehen vom heil. Geiste, der ihnen die rechte

Art und Weise doch sicher verständigen konnte, wie sie sich diese Gegenwart zu denken hatten, hätte doch wenigstens jeder sich selber diese Gegenwart in irgend einer Form denken müssen, wenn wir nicht annehmen wollen, daß die Apostel ganz gedankenlos die Eucharistie gefeiert haben.

Gewiß, so wenig jetzt eine Confession die Gegenwart ohne die nähere Bestimmung der Art und Weise sich denken kann und genöthiget ist, mit dem Glauben an die Gegenwart auch die sie modifizirende Form in ihr christliches Bewußtseyn aufzunehmen, so wenig konnte es im Anbeginne Apostel und Christen geben, welche die Gegenwart ohne irgend eine Form der Art und Weise, wie sie zu denken sei, lehren oder in das Bewußtseyn aufnehmen konnten, und nie konnte darum das Ursprüngliche in der Lehre der Eucharistie nur das seyn, was jetzt noch das Gemeinsame der Confessionen bildet — ein Abstraktum, das kaum gedacht werden, geschweige als Lehre und Glaube erscheinen kann.

Und dieses Abstraktum, dieser vage Gegenwartsbegriff, wurde nach der Ansicht des Herrn Hofrathes „gleich andern, in ihrem Grund und Wesen einfachen und auf einfachen Aussprüchen beruhenden Lehren“ der christlichen Gemeinde „zur Deutung und Entwicklung“ übergeben, wobei die Gemeindeglieder, festhaltend diese Gegenwart, „in der Auffassung der Art und Weise, wie sie zu denken sei,“ sich theilten, ohne daß die Kirche Anlaß genommen hätte, diese Freiheit irgendwie durch eine Satzung zu beschränken!

Schade, daß Herr Hofrath die Autorität nicht benannt hat, welche die Gemeinden zu einem solchen Befugniß berechtiget hat, und nicht weniger bedauerlich ist es, daß er sich die Mühe gereuen ließ, solche einfachen Lehren anzuzeigen, welche zur „Deutung und Entwicklung“ der Gemeinde übergeben worden wären. Mir wenigstens ist nur Eine Schule für solche Deutung und Entwicklung bekannt, nämlich die Concilien der Kirche, worauf aber nicht die Gemeinden und nicht einmal die Schulzen und Bürgermeister, sondern lediglich die Bischöfe mit einer entscheidenden Stimme die Dogmen des Glaubens unter dem Beistande des heil. Geistes gedeutet, entwickelt und wider die aufgetauchten Häresien festgestellt und ausgesprochen haben.

Welche Vorstellung mußte sich wohl Herr Hofrath in dem Augenblicke von der Kirche gemacht haben, als er diese Ansicht

niedergeschrieben hat! Da er selber Kirche und Gemeinde unterscheidet, so konnte er hier die Kirche nur im engern Sinne als die über den Gemeinden stehende kirchliche Autorität begreifen. Allein was kann dann widerlicher seyn als die Behauptung: die Gemeinden deuteten sich die Art und Weise, wie die Gegenwart zu denken sei, und ihre Bischöfe, die der heil. Geist über sie gesetzt hat und, wie Irenäus sagt, mit dem Amte der apostolischen Nachfolge das Gnadengeschenk der Wahrheit empfangen haben, um die Hüter und Wächter des Heiligthumes seyn zu können, ließen sich jede beliebige Deutung gefallen, ohne die Freiheit im Geringsten durch eine Satzung zu beschränken? Das müßte doch wahrlich die verkehrte Welt gewesen seyn!

Doch, wo sind denn Beweise, um die Behauptung einer solchen Freiheit zu widerlegen?

Freilich hätte sich die Kirche nach der Ansicht des Herrn Hofrathes erst im Jahre 787 zum Erstenmale um das Dogma der Eucharistie bekümmert, und bei Gelegenheit des Bilderstreites im Morgenlande dieses Dogma auf die allgemeinen Concilien gezogen.*) Allein abgesehen davon, daß aus der Richtigkeit dieser Behauptung noch nicht mehr folgte, als daß die Kirche vor dieser Zeit keinen Anlaß hatte, das Dogma der Eucharistie wider Irrlehren durch Satzungen in Schutz zu nehmen, wie sie auch das Dogma der Gottheit Jesu nicht eher durch Satzungen beschränkt hat, als der Arianismus die Gottheit Jesu gefährdete; so fehlt der Behauptung selber alle geschichtliche Wahrheit.

Denn sowohl auf dem Concilium zu Nizäa im Jahre 325 und auf dem Concilium zu Ephesus im Jahre 431 haben die versammelten Väter sich mit der Angelegenheit dieses Dogmas beschäftiget. Wohl betraf es zu Nizäa mehr die Disciplin des Dogma, ein Verbot, daß die Diakonen den Priestern den Leib des Herrn nicht reichen dürfen, weil es wider die Gewohnheit sei, daß diejenigen, welche zum Opfern keine Ermächtigung haben, denen die Eucharistie reichen, welche opfern, wie es im XVIII. Can. dieses Conciliums ausgesprochen ist, während das Ephesinische Concilium, der Irrlehre des Nestorius gegenüber, sich mit dem Dogma selber beschäftigte in der Erklärung, daß wir in der Eucharistie „wahrhaft lebendigmachendes und des Wortes eigenes

*) S. 51.

Fleisch selber" empfangen, was eben Nestorius in Folge seiner Verirrung geleugnet hat. Hat nun aber auch die Kirche auf diesen frühern Concilien noch keine solche Satzung gemacht, wie in der Folge die Concilien zu Rom, zu Vercelli und Trient im XI. und XVI. Jahrhundert, so darf man nicht vergessen, daß die Reformatoren und ihr Vorläufer Berengar und Wiklef eben nicht den frühern, sondern diesen spätern Jahrhunderten angehören, und es wird wohl kein Vernünftiger zweifeln, daß dieselben Bischöfe, die auf dem Concilium von Nizäa selbst die Ausspendung der Eucharistie als eine vor ihr Forum kompetente Sache erkannt haben, sicher nicht geneigt sein konnten, den Gemeinden gegenüber stumme Hunde zu spielen!

Ja, wenn es zuverlässig ist, was uns Gelasius Cyzizenus im V. Jahrhundert von diesem Concilium berichtet, daß die versammelten Väter ernstlich darauf gedrungen haben, man solle nicht am Brode und Kelche hängen bleiben, sondern die Seele gläubig erheben, und „auf dem heiligen Tische jenes Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt, liegend und von dem Priester geopfert" erkennen; wäre nicht für anwesende Calvinisten oder Zwinglianer bei einer solchen Ueberzeugung des Conciliums der XVIII. Canon eine ihre freie Anschauungsweise, daß hier nur ein Sinnbild oder eine Kraft des Leibes sei, beschränkende Satzung gewesen, da er geradezu die Eucharistie als Leib Christi bezeichnet und sogar von einer Darreichung dieses Leibes redet? *)

Herr Hofrath hat also ohne genaue Umschau in der alten Zeit die Bemerkung eingestreut, daß „zuerst durch den Bilderstreit im Morgenland Gelegenheit gegeben wurde, das Dogma der Eucharistie auf die allgemeinen Concilien zu ziehen," und hätte er nur die Sprache der Katecheten in der ältesten Kirche z. B. einen Cyrillus erwogen, der, wie die übrigen nicht damit zufrieden ist, blos den Glauben an die Gegenwart ohne die Art und Weise, wie sie zu denken sei, in seinem Unterrichte zu lehren, ja selbst zu andern Werken der Allmacht Gottes seine Zuflucht nimmt, um Trotz des Widerstrebens der Sinne die Katechumenen von der bestimmten Art und Weise der wirklichen und leibhaftigen Gegen-

*) Nec Canon, nec consuetudo tradidit, ut qui offerendi potestatem non habent, his, qui offerunt, dent corpus Christi. Can. XVIII.

wart des Leibes und Blutes des Herrn zu überzeugen; hätte er ferners den Umstand erwogen, daß gerade die Art und Weise, wie diese Gegenwart zu denken sei, von den Vätern gleichsam als Analogie angewendet wurde, um das andere Geheimniß — die Vereinigung beider Naturen in Christo zu erläutern, was doch Beweis genug ist, daß der Glaube an die Art und Weise, wie die Gegenwart zu denken sei, eine feststehende Lehre war, weil etwas, was selber noch in der Schwebe ist, nie die Grundlage eines Beweises bilden kann; ja hätte er vor Allem auf den Zweck dieses Geheimnisses gesehen, so würde er nie auf eine Behauptung gerathen seyn, die die Autorität der Kirche zur gehorsamen Magd der Gemeinden herabwürdiget.

Und dieser Zweck ist klar von Paulus ausgesprochen: „Denn Ein Brod, Ein Leib sind wir Viele, wir Alle, die wir an Einem Brode Theil nehmen." *) Einheit des Leibes, der die Kirche ist, ist also im Zwecke der Eucharistie, aber Einheit des Leibes bedingt von selber die Einheit im Glauben. Oder sollte etwa Herr Hofrath die Einheit genug durch den Glauben an das, was er als das Ursprüngliche bezeichnet hat, gesichert glauben? und wird diese Einheit nicht eben durch die Verschiedenheit, wie man die Art und Weise dieser Gegenwart sich denken mag, gefährdet und wohl gar aufgehoben? Nun dann vernichte er zuvor das Zeugniß der Geschichte und nehme seine Behauptung zurück, daß gerade darin „der Riß und die unermeßliche Kluft" zwischen Katholiken und Protestanten gesetzt sei, **) über welche weder die Töchter zu der Mutter, noch diese zu ihnen herüberkommen können, und vergesse nicht, daß dieser Riß und diese Kluft zwischen Protestanten und Reformirten, wenn er orthodox lutherisch das über beide Confessionen aufgelegte Heftpflaster, wie Lessing es nennt, nicht gar für ein Schönheitspflästerchen halten will, noch weit größer und unermeßlicher sei, da Luther immer noch die wahre Gegenwart in gleicher Denkweise mit der katholischen Kirche festgehalten, während der Reformirte mit der Wandlung des Brodes und Weines auch diese wahre Gegenwart verworfen hat!

Doch, wer hat denn die Lehre vom Abendmahl der christlichen Gemeinde zur Deutung nnd Entwicklung übergeben, was Herr Hofrath so zuversichtlich behauptet? Die Kirche, die Apostel,

*) I. Cor. X. 17. **) S. 65.

oder Christus selber? Christus sprach: das ist mein Leib! und er soll nicht dafür gesorgt haben, daß seine eigenen Apostel das rechte Verständniß dieser Worte hatten? Und hatten sie dieses, waren sie vom Glauben durchdrungen, daß dieses wirklich sein Leib sei, und zwar derselbe Leib, wie ihn Jesus als den bezeichnet hat, der für sie dahingegeben wird, so hatten sie ja mit dem Glauben an die Gegenwart auch die Art und Weise in das Bewußtseyn aufgenommen, wie sie zu denken sei. Ja, wer will zweifeln, daß Jesus dafür bedacht war, daß die Apostel seine Worte in dem Sinn verstanden, den Er in sie hineingelegt hat? Daß aber die Apostel einhellig die Worte Jesu erfaßt haben, dafür bürgt ihr Zeugniß, denn alle sagen: „das ist mein Leib." So auch haben sie es ihren Gemeinden überliefert, und wer ihrem Worte glaubte, der glaubte mit ihnen, daß das, was beim Abendmahle gereicht wird, der Leib des Herrn sei, und was soll über dies hinaus der christlichen Gemeinde zur Deutung und Entwicklung übergeben worden seyn? Selbst die Kirche hat hier nichts gedeutet und entwickelt, sondern jederzeit den einfachen Sinn der Worte „das ist mein Leib" gegen jegliche menschliche Anmaßung in Schutz genommen. Wie also soll Christus, der diese Worte in einem bestimmten Sinne ausgesprochen? wie die Apostel, die einhellig ihren Sinn erfaßt? wie die Kirche, die sich als Hüterin der heiligen Uebergabe betrachtet, die Lehre vom Abendmahle der christlichen Gemeinde zur Deutung und Entwicklung übergeben haben?!

Das allein ist der rechte Sinn der Worte, den Christus in sie gelegt, und daß diesen Sinn die Apostel erfaßten, und diesen und keinen andern mit dem Glauben an die Gegenwart in das Bewußtseyn ihrer Gemeinden eingepflanzt haben, daran läßt uns nichts zweifeln. Daß aber dieser Sinn Alles erschöpfte, womit Christus uns bedenken wollte, und daß über diesen Sinn hinaus jede Deutung und Entwicklung ein Verbrechen an Gottes Wort sei, ist eben so unleugbar, und wie wir uns immer diese Sache betrachten mögen, es kann nichts mehr gegen die Wahrheit sprechen, als die Behauptung, daß die Lehre vom Abendmahle der christlichen Gemeinde zur Deutung übergeben worden sei.

So viel von dem Ursprünglichen in der Lehre von der Eucharistie und von dem Verhältnisse der christlichen Gemeinde und der kirchlichen Autorität zu ihr.

2.

Die Eucharistie nach der Lehre der heiligen Schrift.

Daß die Art und Weise, wie die Gegenwart des Fleisches und Blutes des Herrn zu denken sei, nicht das Resultat von Deutungen auf Seite der christlichen Gemeinde war, sondern daß mit dem Glauben an die Gegenwart auch die Art und Weise selber aus apostolischer Ueberlieferung sich in das christliche Bewußtseyn eingesenkt habe, davon haben wir im Vorhergehenden geredet, und es frägt sich jetzt nur, welches die apostolische Vorstellung von dieser Art und Weise selber gewesen ist? War diese Gegenwart als eine reale oder blos geistige, etwa gar nur sinnbildliche gedacht? und war die reale selber eine Vergegenwärtigung im Brode mit oder ohne Veränderung der Brodsubstanz? Kurz hat man die Gegenwart in der Eucharistie katholisch, lutherisch, calvinisch oder zwinglisch betrachtet?

Herr Hofrath sagt freilich, daß „in der Kirche alle die reale Gegenwart des Herrn als die Thatsache festhielten" *) allein da er diese reale Gegenwart anderwärts **) als „das jetzt noch Gemeinsame" der verschiedenen christlichen Bekenntnisse bezeichnet, worunter er auch das calvinische rechnet, so sieht man leicht, daß er das Wort „real" nicht in dem Sinne verstehe, wie es die Theologen als den Gegensatz zu einer blos geistigen Gegenwart, wie sie Calvin glaubt, gebrauchen. Die blos geistig virtuelle Gegenwart nach Calvin, wobei der Leib Christi so weit vom Abendmahl, als der Himmel von der Erde entfernt ist, ist also Herrn Hofrath auch noch eine reale! so daß nur allein die blos sinnbildliche Gegenwart nach Zwinglis Ansicht von der Realität ausgeschlossen erscheint.

Nun, was entscheidet die heil. Schrift? Der katholischen Kirche gegenüber hat sich Herr Hofrath bemüht, aus ihr zu beweisen, daß weder die Jünger des Herrn noch die ältesten Gemeinden glauben konnten, daß Brod und Wein „mit Fleisch und Blut als gleich und in eins und dasselbe zusammenfielen," ***)

*) S. 51. **) S. 39. ***) S. 46.

wobei er wohl die Transsubstantiation im Auge hatte, aber in der Eile mit einer ganz eigenthümlichen Lehre Luthers verwechselt hat. Uns fallen ja Brod und Wein nicht als gleich und in Eins mit Fleisch und Blut zusammen, sondern ohne alles Zusammenfallen wird nach unserm katholischen Bewußtseyn die Substanz von Brod und Wein der Leib und das Blut des Herrn selber. Dagegen kann Herr Hofrath diese von ihm der katholischen Kirche aufgebürdete Lehre buchstäblich in Luthers Schriften und namentlich in seinem großen Bekenntnisse vom Abendmahl lesen, wo sogar von einem fleischigen Brod und von einem blutigen Wein die Rede ist, und ausdrücklich bemerkt wird, daß Brod und Fleisch, Wein und Blut ein „neu ganz Wesen" ist.

Doch gut! wir glauben eine substantiale Wandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut des Herrn, und diesen Glauben findet Herr Hofrath in dem Zeugnisse der h. Schrift widerlegt. Seine vorzüglichsten Gründe hiefür sind folgende:

1) Nach Paulus, der den Korinthern die Einsetzung des Abendmahles lehret, stehen die Einsetzungsworte „fest und typisch bei dem Brode: das ist mein Leib!" *)

2) Nach übereinstimmender Ueberlieferung bei Matthäus und Markus bezeichnet Christus nach Darreichung des Kelches im Abendmahl das im Kelch den Jüngern Dargebotene, als das Gewächs des Weinstocks, wenn er spricht: „Ich werde von jetzt an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis auf jenen Tag, wenn ich es mit Euch trinke neu in dem Reiche meines Vaters" — wo übrigens offenbar ist, daß er selbst aus dem Kelche getrunken, den er den Jüngern reichte. **)

3) Dem Juden war durch das Gesetz verboten, Blut zu genießen, und es ist bekannt, daß dieses Gesetz bei der ersten Versammlung der christlichen Kirche zu Jerusalem auch auf die aus dem Heidenthum übergegangenen Christen ausgedehnt wurde. War nun Blut zu genießen und gar zu trinken ihnen ein Gräuel, woher kam es, daß die Apostel dem Sinn der Worte Christi nicht weiter nachfragten? ***)

Das sind die Gründe, die wir jetzt zu untersuchen haben. Nur im Vorbeigehen erlaube ich mir die Frage, woher denn Herr Hof-

---

*) S. 38. **) S. 46. ***) S. 45.

rath die Nachricht erhalten habe, daß Paulus in seinem Briefe an die Korinther dieser Gemeinde die Einsetzung des Abendmahles gelehrt habe? Warum er dieses behaupte, ist leicht zu ersehen, denn ist Pauli Brief ein Pastoralschreiben über das Abendmahl, dann ist leicht zu beweisen, daß Alles, was über diese Lehre hinaus in der katholischen Kirche noch vom Abendmahle gehalten wird, abgöttische Zusätze und Entstellungen sein müssen, allein eben darum wäre ich sehr begierig, die Quelle dieser Nachricht zu erfahren. Herr Hofrath scheint es ganz ignoriren zu wollen, daß die „heidnische Ungebühr," welche bei den Korinthern in das Abendmahl des Herrn eingedrungen war, nicht das Abendmahl selber, sondern das mit demselben in Verbindung gestandene Liebesmahl betraf, wobei die Armen mit den Reichen gemeinschaftlich die christliche Opfergabe verzehren sollten; während hier, wie es der Apostel beklagt, Jeder sein Nachtmahl vorher nahm, um zu essen, und darum der Arme hungerte, der Reiche aber in Fülle trank. Dagegen scheint Herr Hofrath der Ansicht zu seyn, daß die Korinther statt des Abendmahles ein Bachusfest gefeiert haben, denn er sagt: „Das Mahl des Herrn wurde demnach dort als ein solches gehalten, wo Jeder verzehrte, was er gebracht hatte; der Reiche schwelgte, der Arme darbte, und diesem Verfahren stellt Paulus die Ueberlieferung des Heilandes entgegen, um zu zeigen, daß der an Leib und Blut desselben sich versündige, der in solcher Weise sein Gedächtniß feiere." *)

Arme Gemeinde! muß ich hier ausrufen, anderthalb Jahre hat Paulus in deiner Mitte geprediget, und erst nach etlichen Jahren seiner Entfernung denkt er daran, Dir die Einsetzung des Abendmahles zu lehren, das ihr bisher mit heidnischen Bachanalien aus Unkenntniß der Sache verwechselt habt! Wie, ist eine solche Versäumniß des großen Apostels wohl denkbar? Gewiß nicht, und man braucht seinen Brief ja nur zu lesen, um die Absicht des Apostels und seinen Zweck zu erkennen. Keineswegs hat damals erst der Apostel die Korinther die Einsetzung des Abendmahles gelehrt, sondern das ist die Tendenz des Briefes, die Korinther zu überzeugen, daß die Feier des Abendmahles mit solcher Ungebühr eine Versündigung am Leibe des Herrn sei, und dazu

*) S. 39.

erinnert er sie an die eigene Einsetzung durch Christus, um daraus die hohe Bedeutung dieses Brodes, das Christus als seinen Leib bekannte, ihnen nahe an's Herz zu legen, als den stärksten Beweggrund, warum der Leib des Herrn von einer gemeinen Speise zu unterscheiden sei.

Um auf die Einsetzungsworte zu kommen, wie sie in diesem Briefe lauten, so heißt es dort: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, dieses thut zu meinem Gedächtniß.“*)

Daraus macht Herr Hofrath den seltsamen Schluß: „Die Einsetzungsworte sind demnach in dieser, aller Wahrscheinlichkeit nach ältesten, Urkunde fest und typisch beim Brode: das ist mein Leib,“ ohne sich, gleichsam als wäre es nothwendig so, nur im Geringsten über diesen Schluß zu rechtfertigen. Warum aber sollen denn hier die Worte fest und typisch beim Brode stehen? Christus sagt ja klar und einfach: „das ist mein Leib,“ wie können also diese Worte bildlich beim Brode stehen? Etwa wegen des Zusatzes „der für euch gebrochen wird?“ Wohl ist dieser Zusatz figürlich, aber sprechend, indem Jesus hiemit das Brechen des Brodes, das vor den Augen der Apostel geschah, auf seinen eigenen Leib überträgt und seine Hingabe in den Opfertod am Kreuze hiemit bildlich und sprechend bezeichnet, wobei das Bild im Nachsatze an dem einfachen Sinne des Vordersatzes nicht das Geringste ändert, und es ist gleichviel, ob Christus nach Paulus seinen Leib als gebrochen, oder nach den andern als hingegeben bezeichnet. Die Hauptsache sind die Worte: „das ist mein Leib,“ wie sie Paulus mit den Uebrigen in gleicher Kraft und Einfachheit überliefert, und aus diesen Worten, die das, was Christus reichte, einfach als seinen Leib bezeugen, kann unmöglich der Schluß des Herrn Hofrathes folgen.

Indessen will Herr Hofrath keineswegs in Zwinglis Weise die Worte typisch beim Brode finden, so daß das ganze Geheimniß nur ein Sinnbild oder Zeichen des Leibes wäre. Nein, da nach Paulus bei dem unwürdigen Gebrauch des Abendmahles eine Versündigung am Leib und Blut des Herrn eintritt, so liegt, wie er sagt, „der Schluß nahe, daß die Worte des Herrn beim Brode

*) τοῦτό μου ἐστὶ το σῶμα το ὑπὲρ ὑμῶν κλώμενον. I. Cor. XI. 23.

„das ist mein Leib,“ nicht in sinnbildlicher Weise (ἐν παροιμίᾳ) zu verstehen seien, wie in der Stelle: „ich bin das Brod des Lebens,“ sondern daß sie, wie sie lauten, zu fassen sind.“ *)

Mit dieser Erklärung wird jeder Katholik zufrieden sein, denn wenn die Worte nicht in sinnbildlicher Weise zu verstehen, sondern so zu fassen sind, wie sie lauten, dann ist nicht blos wider Calvin und Zwingli die reale Gegenwart, sondern auch wider Luther die Transsubstantiation ausgesprochen, welches Argument schon bei den Sakramentsstreitigkeiten die Sakramentirer selber Luthern hart und arg ans Herz gelegt haben, denn wenn diese Worte nicht sinnbildlich zu fassen sind, und das, was Christus reichte, kein Sinnbild seines Leibes war, so mußte es sein Leib wirklich sein, und das, was den Sinnen als Brod sich zeigte, konnte nicht mehr Brod, sondern mußte verwandelt sein, da Etwas nicht zugleich Brod und der Leib des Herrn seyn kann.

Die Einsetzungsworte also, wie sie sich im Briefe an die Korinther befinden, kann derjenige nicht wider die Transsubstantiation anführen, welcher der Ueberzeugung ist, daß sie so zu fassen sind, wie sie lauten, denn so erfaßt, sind sie eine Bestätigung dieses Geheimnisses nach katholischer Betrachtweise.

Was Herr Hofrath weiter argumentirt, daß darum das Abendmahl nach allgemein christlicher Anschauung die Gemeinschaft des Gläubigen mit dem Leib und Blut des Herrn vermittle, und daß diese Gemeinschaft nicht etwas Aeußeres sei, wie die Gemeinschaft mit den Dämonen, d. i. eine Betheiligung an ihrem Cultus, sondern etwas Inneres, Wesenhaftes, aus welchem zugleich eine Betheiligung an den durch Christi Leib und Blut, d. i. durch seinen Tod am Kreuze, gewonnenen Gütern folgt, ist, wenn anders der äußern Gemeinschaft keine schiefe Bedeutung unterlegt wird, ganz kirchlich, und ich verweile nur bei seiner Stelle aus dem Apostel, woraus er diese Gemeinschaft beweiset, weil Herr Pfarrer Fr. Wild in seiner systematischen Darstellung der Unterscheidungslehren der katholischen und protestantischen Kirche, darin einen so starken Beweis gegen die Transsubstantiation findet.

„Der Kelch der Segnung, den wir segnen,“ sagt der Apostel, „ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn.“**)

---

*) S. 39. **) I. Cor. X. 16.

Daraus macht nun Herr Pfarrer den Schluß, daß das Wort, Gemeinschaft, deutlich die Fortdauer von Brod und Wein nach der Consekration anzeige, „da Dinge, die ineinander verwandelt sind, nichts mehr mit einander gemein haben, sondern völlig eins sind," während in dieser Stelle „dem Kelche Gemeinschaft des Blutes Christi und dem Brode Gemeinschaft des Leibes Christi zugeschrieben" wird.

Ist das nicht ein Meisterstück protestantischer Exegese! Welche verworrene Ansicht von der Transsubstantiation, welche die Wandlung als ein Ineinanderverwandeln darstellt, und welche Exegese, die Jesus Christus zum Gesellschafter des Brodes und Weines macht!

Das zweite Hauptargument des Herrn Hofrathes gegen die Transsubstantiation ist die eigene Erklärung Jesu, der „nach übereinstimmender Ueberlieferung bei Matthäus und Markus" das im Kelche Dargebotene als „das Gewächs des Weinstockes" bezeichnet hat.

Man muß sich billig wundern, wie ein Herr Hofrath, der in den alten Klassikern die größten Schwierigkeiten zu lößen weiß, durch diese scheinbare Schwierigkeit in solche Verlegenheit kommen kann.

Bekanntlich steht das Abendmahl des Herrn mit dem Passahmahle des alten Bundes nicht blos in einer innern, sondern auch faktisch in einer äußern Verbindung, indem Jesus Christus nach dem Zeugnisse dreier Evangelisten in der einstimmigen Ueberlieferung nach legal gehaltenem Passahmahle das Abendmahl des neuen Bundes eingesetzt hat, dessen Vorbild das Passah des alten Bundes war, und obgleich Johannes dieses Passahmahl nicht zu kennen scheint, ja sogar Stellen in seinem Evangelium sich finden, wonach Jesus das gesetzliche Passahmahl gar nicht halten konnte, so ist Herr Hofrath doch weit entfernt, darum die Quellen selber zu verdächtigen, oder die scheinbaren Widersprüche dem einstimmigen Zeugnisse dreier Evangelisten vorzuziehen.*)

*) Die kirchliche Ueberlieferung stimmt klar mit dem Zeugniß dreier Evangelisten (Matthäus, Markus, Lukas) überein, daß Christus zur gesetzlichen Zeit mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen habe, was der 14. Nisan (ein Monat, der zum Theil unserm März, zum Theil dem April entspricht), war, der in diesem Jahre auf einen Donnerstag fiel. Dagegen aber spricht der Umstand, daß die Juden nach dem Zeugniß des h. Johannes erst am Abende des Todestages Jesu das Osterlamm aßen, weshalb sie auch nicht an diesem Tage in das Prätorium gehen durften. Allein die ganze Schwierigkeit hebt sich durch die einfache An-

Drei Evangelisten nun erzählen uns die Einsetzung des Abendmahles, Matthäus, Markus und Lukas, allein während sie alle die Einsetzung des Abendmahles in seiner äußern Verbindung mit dem gesetzlichen Ostermahle bezeugen, ist es der einzige Lukas, der diese äußere Verbindung nicht blos andeutet, sondern umständlich und ausführlich erzählt.

Er erzählt uns, wie Jesus am Tage der ungesäuerten Brode, an dem man das Osterlamm schlachten mußte, Petrus und Johannes mit der Bereitung desselben beauftragt hat. Als die Stunde gekommen war, setzte sich Jesus mit den Zwölfen zu Tische und sprach: „Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehedenn ich leide. Denn ich sage euch: Ich werde es von nun an nicht mehr essen, bis es seine Erfüllung erhält im Reiche Gottes.“ Hierauf, das heißt am Schlusse des Mahles, nahm er nach gemeiner Sitte als Hausvater den Kelch, dankte und sprach: „Nehmet hin und theilet ihn unter euch, denn ich sage euch: Ich werde nicht mehr trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt.“ Mit diesem ernsten

---

nahme, daß die Hohenpriester, um die Aufeinanderfolge zweier Feiertage, an denen jegliches Geschäft verboten war (Freitag und Samstag), das Osterfest von dem 15. auf den 16. des Mondes Nisan, also vom Freitag auf den Samstag verlegten, so daß sie erst am Freitage das Osterlamm gegessen haben, während Jesus, wie immer genau an das Gesetz sich haltend, am gesetzlichen Tage mit den Seinigen das Ostermahl feierte. „Vielleicht, sagt Stolberg, enthalten folgende Worte des h. Lukas: „Es kam nun der Tag der süßen Brode, an welchem man opfern sollte,“ eine leise Rüge des willkührlichen Verfahrens der unwürdigen Häupter Israels.“

Es kümmert uns wenig, das eigentlich zu wissen, was der Beweggrund zu solcher Vertagung war, aber wichtiger ist für uns ein anderer Umstand, der die Voraussetzung dieser Vertagung noch mehr begründet. Nach allgemeiner Ueberlieferung fiel nämlich in diesem Jahre auch Pfingsten auf einen Sonntag, was nicht hätte geschehen können, wenn Ostern nicht um Einen Tag verlegt worden wäre. Am zweiten Tag nach dem Feste, also am 16. Nisan wurden gesetzlich die Erstlingsgarben der Gerste geopfert, und von diesem Tage an gerechnet fiel Pfingsten auf den 50sten Tag, woher auch der Name selber. Wäre aber Ostern nicht verlegt worden, so wäre der zweite Tag und darum auch Pfingsten ein Samstag gewesen. So also hielt Jesus das gesetzliche Ostermahl und verschied am Kreuze zur Zeit, wo die gesetzlichen Osterlämmer, sein Vorbild, im Tempel geschlachtet worden sind!

Schlusse, der gewiß geeignet war, die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der Jünger zu erregen, endigte das gesetzliche Passahmahl, und was folgte, war die Stiftung eines neuen Bundes und die Einsetzung des Abendmahles. „Und er nahm das Brod, dankte, brach es, gab es ihnen und sprach: Dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dieses thut zu meinem Andenken. Desgleichen nahm er auch den Kelch, nach dem Mahle, und sprach: Dieß ist der Kelch, der neue Bund in meinem Blute, das für euch wird vergossen werden.“

Hören wir jetzt die Bemerkung des Herrn Hofrathes! „Hier also“ sagt er, „wird der Becher noch ohne nähere Beziehung auf sein Blut gereicht, und was er nach Christi ausdrücklichem Befehl enthält, ist das Gewächs des Weinstocks. Dann tritt bei Darreichung des Brodes im Wesentlichen dieselbe Form des Ausdrucks und dieselbe Absicht der Einsetzung wie bei Paulus hervor. . . Eigen ist, daß nach der Meldung von Becher und Brod, die Erzählung auf den Becher zurückkommt. Es heißt in fast wörtlicher Uebereinstimmung mit Paulus: in gleicher Weise (nahm er) auch den Kelch“ u. s. w.

Allein wer erwartet denn, daß jener erste Becher etwas Anderes enthalten habe, als das ganz natürliche Gewächs des Rebstockes, und wer kann es darum eigen finden, daß die Erzählung, wo sie zur Stiftung des neuen Bundes weiter schreitet, wieder auf den Becher zurückkommt? Klar tritt das in der Erzählung des h. Lukas hervor, was der erste Becher zu bedeuten hatte, wie auch die himmelweite Verschiedenheit des andern Bechers, in dem er nach der Reichung seines Fleisches zum Genusse, auch sein Blut, als Bundesblut zum Trinken gab.

Allerdings finden sich jene ernsten und geheimnißvollen Worte, welche Christus nach Lukas bei der Reichung des ersten Kelches, also vor der Darreichung seines Leibes und Blutes, sprach, bei Matthäus und Markus am Schlusse ihres Berichtes vom Abendmahle, gleichsam als ob er sie nach der Reichung des Kelches gesprochen hätte, und daraus macht Herr Hofrath den Schluß, daß „nach übereinstimmender Ueberlieferung bei Matthäus und Markus nach Darreichung des Kelches im Abendmahl Christus das im Kelch den Jüngern Dargebotene als das Gewächs des Weinstocks bezeichnet.“

Ich bin weit entfernt dieses als einen falschen Schluß zu bezeichnen, denn nach diesen beiden Evangelisten liegt er scheinbar nahe genug, allein abgesehen von der in sich ganz klaren Erzählung des h. Lukas, will ich nur darauf aufmerksam machen, ob man denn nothwendig einen solchen Schluß machen müße, wodurch nicht einmal der scheinbare Widerspruch der Evangelisten selber gehoben wird.

Wohl stehen die Worte: „Ich werde von nun an nicht mehr trinken von dem Gewächs des Weinstocks" u. s. w. bei Matthäus und Markus am Schlusse der Erzählung, allein es ist eine andere Frage, ob sie darum auch nothwendig am Schlusse der ganzen Handlung von Jesus mußten gesprochen worden seyn? Diese Nothwendigkeit wird wohl Niemanden, am Wenigsten aber Derjenige behaupten, der mit der Erzählungsweise der heiligen Schriften vertraut ist. Um nur an Eines zu erinnern, wird im VII. Kap. der Genesis der Eintritt der Kinder Noe's in die Arche nach dem vierzigtägigen Regen erzählt, und es ist nicht selten, daß die heiligen Schriftsteller Reden und Handlungen nicht gerade in der Ordnung erzählen, wie sie sich zugetragen haben. Ja, wollte man hier die strenge Ordnung voraussetzen, so hätte Christus nach Markus den Aposteln auch den eucharistischen Kelch gereicht und erst nachdem sie alle daraus getrunken hatten, hätte er gesagt: „Das ist mein Blut." *)

Wie einfach und natürlich ist dagegen die vollkommenste Harmonie in dem Berichte dieser drei Evangelisten herzustellen!

Abgesehen davon, daß Lukas „genaue Kundschaft eingeholt" und im Anfange seines Evangeliums die Absicht selber ausspricht, alles „der Ordnung nach aufzuschreiben," darf man ja blos seinen Bericht vom Abendmahle mit dem Berichte des h. Matthäus und Markus vergleichen (welcher Letztere mehr Kopist des Erstern als selbstständiger Verfasser war), um in das Klare zu kommen. Nur Lukas berichtet uns das dem h. Abendmahle vorausgegangene Passahmahl, und hatte daher Gelegenheit die vor und nach diesem Mahle von Jesus bedeutungsvoll gesprochenen Worte an der gehörigen Stelle einzureihen; Matthäus und Markus dagegen reden nicht vom gesetzlichen Ostermahle, hatten daher auch keine Gele-

*) Mark. XIV. 23. 24.

genheit, diese Worte an ihren rechten Platz zu stellen, und reiheten sie daher dem Schlusse der ganzen Erzählung an, weil sie ihnen nicht weniger gewichtig als dem Lukas erschienen sind. So hebt sich der Widerspruch unter den Evangelisten, und die Erzählung gewinnt Harmonie, die nicht erzwungen, sondern ganz natürlich ist.

Was also kann man aus diesen Worten Jesu gegen die Transsubstantiation beweisen, die auf den Kelch der Eucharistie gar keinen Bezug haben? Ja, was aus Lukas offenbar hervorgeht, wenn Jesus, ehe er sein Fleisch und sein Blut den Jüngern zum Essen und zum Trinken gab, bei der Reichung des ersten Kelches am Schlusse des vorbildlichen Ostermahles es feierlich betheuert hat: „Ich sage Euch: Ich werde nicht mehr trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt," wie kann denn dann, wenn es, wie Herr Hofrath und mit ihm auch viele Väter der Kirche sagen, „offenbar ist, daß er selbst aus dem Kelche getrunken," den er den Jüngern als sein Blut reichte, noch Wein in diesem Kelche gewesen sein? Hätte nicht Christus selber gleich im nächsten Augenblicke seiner feierlichen Betheurung zuwider gehandelt?

Doch gesetzt auch, Christus hätte diese geheimnißvollen Worte nach der Reichung des eucharistischen Kelches gesprochen, was kann auch dann Erhebliches gegen die Transsubstantiation vorgebracht werden? Nichts, gar Nichts. Konnte Christus bei diesen Worten, mit denen er seinen bis dahin ungläubigen Jüngern es bedeuten wollte, daß seine Stunde gekommen sei, nicht auf irgend ein Gefäß, das Wein enthielt, deuten? konnte er nicht im Allgemeinen vom Gewächs des Weinstockes reden? und was hindert uns in den Worten „Gewächs des Weinstockes" eine bildliche Bezeichnung des Blutes desjenigen zu erkennen, der da ist „der wahre Weinstock," da ja auch die übrigen Worte dieser Stelle nur ein Bild sind, um die Freuden des Himmels zu bezeichnen?

Das dritte Argument gegen die Transsubstantiation entnimmt Herr Hofrath dem Umstande, daß die Jünger, denen doch Blut zu trinken als Juden ein Greuel war, „dem Sinn der Worte Christi nicht weiter nachfragten." „War doch solches," sagt Herr Hofrath weiter, „ganz in ähnlichem Falle von seinen Jüngern in Capernaum geschehen, als er ausrief: „„Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, hat das ewige Leben!"" und „„mein Fleisch

ist in Wahrheit Speise und mein Blut ist in Wahrheit Trank?"" Da sagten sie: „„hart ist diese Rede, wer kann sie verstehen?"" und Christus erläutert: „„Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützet Nichts. Die Worte, die ich zu Euch rede, sind Geist und Leben.""

Ich gestehe, daß diese Bemerkung den orthodoxen Luther-Glauben des Herrn Hofrathes so ziemlich in Zweifel stellt, denn glaubten die Apostel auf die Verheißung und das Wort des Herrn auch nicht die Wandlung des Brodes, aber mit Luther dennoch den Genuß desselben Fleisches und Blutes „in, mit und unter dem Brode," dessen Substanz der Katholik in dieses Fleisch verwandelt glaubt, so begreife ich um kein Haar besser, warum die Apostel „dem Sinn der Worte Christi nicht weiter nachfragten," da einem gewissenhaften Juden der Greuel nicht geringer sein kann, ob er wahrhaftiges Blut im Weine oder blos unter der Gestalt des Weines trinken soll.

Es scheint also wohl, daß Herr Hofrath sich mehr zu Calvin als zu Luther neige, denn damit, was er als eine Erläuterung Christi bezeichnet, daß das Fleisch Nichts nützt, würde Letzterer sich nicht zufrieden stellen, wie man sich aus seinem Bekenntnisse vom Abendmahl Christi, wo er den Nutzen des Fleisches Christi gegen Zwingli vertheidiget, überzeugen kann. Der Meister würde seinen Schüler fragen, mit welcher Stirne er sich zu sagen erdreiste, daß das Fleisch Jesu Christi zu Nichts nütze? und was ihn berechtige, auf dieses Fleisch, welches das Leben gibt, das anzuwenden, was Jesus Christus von der fleischlichen Denkart, und in jedem Falle von dem nach capharnaitischer Vorstellungsweise genommenen Fleische, oder von der Art gesprochen habe, wie böse Christen, ohne sich im Glauben mit ihm zu vereinigen, und sich so den Geist und das Leben, wovon es voll sei, anzueignen, es zu sich nehmen? Er würde ihn weiter fragen, wie das Fleisch Christi, wenn das Fleisch nicht nützet, nütze sei, wenn es für uns gegeben ist? wenn es im Himmel ist, und wir daran glauben? Ist das richtig, würde er weiter sagen, daß Christi Fleisch Nichts nützet, weil es kein Geist ist, so kann es auch weder am Kreuze, noch im Himmel nützlich sein, da es eben so wenig am Kreuz und im Himmel als im Abendmahle ein Geist ist. Weil nun kein Geist für Uns gekreuzigt ist, so ist Christi Fleisch nutzlos

für Uns gekreuzigt, und weil kein Geist, sondern Christi Fleisch gegen Himmel gefahren ist, so glauben wir an ein unnützes Fleisch im Himmel! Nein, wird er schließen, Christi Fleisch sei, wo es wolle, so ist es kein Geist! *)

Luther hielt also so wenig als die katholische Kirche den eucharistischen Leib Christi für einen Geist, sondern er war ihm, wie uns, wirkliches Fleisch und Blut, und wollte Herr Hofrath aus dem besagten Umstande, daß die Jünger auf den Befehl Jesu ohne Beanstandung aus dem gereichten Kelche getrunken haben, Etwas gegen die Eucharistie folgern, so dürften die Apostel so wenig Lutheraner als Katholiken gewesen seyn, wenn sie mehr auf ihr jüdisches Gewissen, als auf den Befehl Christi geachtet hätten, denn die Frage: Warum haben sie nicht weiter nachgefragt? bleibt von diesem Standpunkte aus auch dem Lutheraner wie dem Katholiken gleich schwierig zur Beantwortung, denn glaubten sie wirkliches Blut Christi, wesenhaftes und nicht blos geistiges, zu trinken, was Luther so gut als der Katholik glaubt, so ist es gleichviel, ob sie Blut und Wein vereinigt, oder Wein in Blut verwandelt sich vorgestellt haben.

Herr Hofrath findet es ja selber offenbar, daß Christus aus dem Kelch getrunken, den er den Jüngern reichte, und wie gesagt, viele Väter hat er hier auf seiner Seite. Allein gerade in diesem Umstande findet Chrysostomus das, was es den Jüngern erleichtern mußte, sich über alle Scrupel hinwegzusetzen und sich einzig an den Befehl des Herrn zu halten. Er trank selber davon, sagt dieser Vater, damit sie seinen Befehl vernehmend nicht etwa irre gemacht würden und sagten: Wie! wir sollen Blut trinken? und Fleisch essen? Denn als er einst von dieser Sache redete, ärgerten sich Viele darüber. Damit sie also nicht irre gemacht würden, that er dieß zuerst und führte sie ungestört zur Theilnahme an dem Geheimnisse. Deswegen trank er sein eigenes Blut selbst." **)

Alle diese Einwürfe gegen die Transsubstantiation haben also wenig und genau erwogen, gar Nichts zu bedeuten, und können nicht die Kraft des einfachen Sinnes aufheben, der in den Worten liegt: „Das ist mein Leib." Will man hier der Trans-

---

*) Luth. Werke II. Thl. Wittenberg 1551. im Bekenntniß v. Abendmahl p. 196.

**) S. Chrys. Hom. in Matth.

substantiation ausbeugen, so muß man mit Zwingli und Calvin diese Worte in einer blos figürlichen Bedeutung erfassen, will man aber die reale Gegenwart glauben, so kann man die substantiale Wandlung der irdischen Elemente weder consequent noch ohne die größte Inkonvenienz von dem Geheimnisse abweisen. Daß Christus aus dem Brode bei dem Abendmahle Etwas machen wollte, das ist offenbar, und was er daraus gemacht, das sagt sein eigen Wort: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib.“ Christi Wort, wo Er etwas verheißen oder befohlen hat, war jederzeit ein wirksames Wort, und was sein Wort bezeichnet hat, zeigte sich sogleich als Verwirklichung. Er spricht: Ich will, sei gesund, sei rein! strecke deine Hand aus! schöpfet und bringet es dem Speisemeister! und was er sprach, war in demselben Augenblicke verwirklicht: der Kranke war gesund, der Aussätzige rein, die verdorrte Hand geheilt, das Wasser in Wein verwandelt. Spricht daher Christus: „das ist mein Leib,“ so muß es auch sein Leib sein, und es kann, je nachdem es des Herrn Wille war, das Brod der Leib Christi entweders nur als Figur geworden sein, oder es ist der Leib Christi in Wirklichkeit geworden, und darum kann man folgerichtig im Abendmahl nur eine Figur des Leibes Christi erkennen, oder man muß mit der Annahme des wirklichen Leibes auch die Wandlung bekennen, während Luthers Anschauungsweise, der die Figur aber auch die Wandlung leugnet, wie ein unreifer Zwitter in der Mitte liegt, voll Inkonsequenz und Inkonvenienz.

3.

Die Eucharistie nach ältester Ueberlieferung.

Im Vorhergehenden haben wir des Herrn Hofrathes Ansicht von der Eucharistie mehr nach ihrer negativen Seite vernommen und erfahren, daß die katholische Betrachtweise weder in der Schrift noch im Bewußtsein der ältesten Gemeinden begründet sei, indem weder die Apostel noch die ältesten Gemeinden eine substantiale Wandlung in ihre Vorstellung von der Eucharistie aufgenommen hätten.

Doch es ist Zeit, nun auch das Positive seiner Ansicht kennen zu lernen, nemlich das, was die Gegenwart sei und wie sie sich darstelle.

Da hat nun Herr Hofrath gefunden, daß nach ältester Tradition der Kirche Brod und Wein den Leib und das Blut des im Abendmahl gegenwärtigen Heilandes „repräsentiren," so daß also, nach dieser ältesten Anschauungsweise Brod und Wein nicht mehr als „gewöhnliches, sondern als geheiligtes und zur Vertretung des Leibes und Blutes Christi erhobenes in einer Weise erscheinen, daß durch ihren Genuß der Genuß des Leibes und Blutes Christi vermittelt wird, und beides sich zu einem Sakrament oder Mysterium verbindet." *)

Die einfachen Worte Jesu hätten also demnach diesen Sinn: „Nehmet hin und esset, das ist der Vertreter meines Leibes," und wahrlich, wenn Christus in dem, was er seinen Jüngern reichte, nichts weiters als den Vertreter seines Leibes geben wollte, so sehe ich nicht ein, warum er sagte: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib," denn der Leib und sein Vertreter sind so weit verschieden als der König und sein Repräsentant. Auch ist dann schwer zu begreifen, wie noch von einer realen Gegenwart des Leibes Christi die Rede sein könne, denn ist Christus im Abendmahle gegenwärtig, so verstehe ich mit Luther den ganzen Christus, nach Gottheit und Menschheit. Ist aber Christus ganz zugegen, wozu braucht er noch einen Vertreter seines Leibes, da er überdies nicht mit einem

*) S. 48.

Vertreter, sondern mit seinem eigenen Fleisch und Blut nach seiner Verheißung unsere Seele erquicken will?

Diese Anschauung also wäre der „Deutung und Entwicklung" älteste Frucht, und zum Beweise dessen beruft sich Herr Hofrath auf zwei Väter Ignatius und Irenäus, welche auch wirklich der ältesten Kirche angehören, besonders Ignatius, der noch die Apostel des Herrn selber kannte.

Was nun den h. Ignatius betrifft, so bekennt zwar Herr Hofrath, daß dieser Vater die Eucharistie das Fleisch des Heilandes und auch das Brod sein Fleisch nenne, allein es hat ihm dieses wenig zu bedeuten, weil er eine andere Stelle gefunden hat, worin derselbe Vater auch „den Glauben das Fleisch des Herrn und das Evangelium das Fleisch Christi und die Liebe das Blut des Herrn nennt."

Daraus will Herr Hofrath nun keineswegs die Folge ableiten, „daß das Brod den Leib des Herrn nur bedeute," weil er nach Ignatius in der Eucharistie gegenwärtig und sein Genuß „das Mittel der Auferstehung des Leibes" ist; allein ebenso wenig kann, nach seiner Ansicht, eine substantiale Wandlung sich in der Vorstellungsweise des h. Ignatius eingefunden haben.

Sein ganzes Argument baut also Herr Hofrath auf den Umstand, daß der h. Ignatius auch den Glauben, das Evangelium und die Liebe das Fleisch und Blut des Herrn nennt! Gesetzt nun aber, daß dieses wirklich der Fall wäre, ist's denn eine nothwendige Folge, daß der Mann, der hie und da bildlich redet, überall in Metaphern geredet habe? Wenn der h. Ignatius sagen würde: „Befestiget Euch im Glauben, denn dieser ist das Fleisch des Herrn; in der Liebe, denn diese ist das Blut des Herrn," so würde Jedermann hier die figürliche Redeweise leicht erkennen. Wenn er aber sagt: „Ich erfreue mich nicht an vergänglicher Nahrung, noch an den Vergnügungen dieses Lebens: Brod des Gottes will ich, himmlisches Brod, Lebensbrod, was ist Fleisch des Christus, Sohnes des Gottes, der geworden ist in der Folgezeit aus dem Saamen Davids und Abrahams, und zum Trank will ich sein Blut," *) ja wenn er wieder von diesem Brode, das er der vergänglichen Nahrung entgegensetzt, sagt: „Ein Brod brechend,

*) S. Ign. ep. ad Rom. p. med.

welches ist (ὅσ ἐστιν) das Heilmittel der Unsterblichkeit, Gegenmittel um nicht zu sterben, sondern zu leben in Jesus Christus ewig,"*) folgt dann, daß Ignatius auch hier nur in Metaphern und Bildern von dem Fleisch und Blut des Herrn rede, weil er auch den Glauben und die Liebe Fleisch und Blut des Herrn genannt hat?

Doch es ist überdies ganz ungegründet, daß der h. Ignaz Glaube und Liebe das Fleisch und Blut des Herrn genannt habe, sondern die Befestigung im Glauben nennt er das Fleisch und die Befestigung in der Liebe nennt er das Blut des Herrn, indem er wörtlich sagt: „Befestiget euch im Glauben, das ist Fleisch des Herrn, in Liebe, das ist Blut des Herrn!" wobei die figürliche Redeweise hell am Tage liegt.**)

Wo also bezeugt uns der h. Ignatius die Anschauungsweise, welche Herr Hofrath der ältesten Kirche aufbürden will? Wo sagt Ignatius, daß Brod und Wein nur die Repräsentanten und Vertreter von Fleisch und Blut des im Abendmahle gegenwärtigen Heilandes seien?

Nein! Ignatius, der im Gegensatz zu vergänglicher Nahrung das Brod Gottes will, das er mit der Schrift als „Himmelsbrod und Lebensbrod" bezeichnet, als Fleisch Christi geradezu bekennt, und zum Tranke sein Blut will; Ignatius, der von jenen, welche sich der Eucharistie enthielten, nicht sagt, sie enthalten sich, „weil sie nicht bekennen, daß in der Eucharistie das Fleisch unsers Heilandes sei," sondern geradezu „daß die Eucharistie Fleisch unsers Heilandes sei;"***) Ignatius endlich, welcher das Brod, das die Christen brechen, „ein Heilmittel der Unsterblichkeit," „ein Gegenmittel, um nicht zu sterben, sondern zu leben in Jesus Christus ewig" nennt, hiemit also das, was gegeben und genossen wird und fortan als Brod erscheint, selber als die Quelle des ewigen Lebens bezeichnet, und aus dieser Ueberzeugung „Himmelsbrod und Lebensbrod" nennt, konnten die irdischen Elemente nicht in ihrer Substanz verbleiben, da ihm Brod und Wein weder Vertreter noch Träger des Leibes und Blutes Christi waren, sondern Fleisch und Blut des Herrn selber, wie es

*) Id. ep. ad Ephes.

**) Ep. ad Trullian. c. 8.

***) Ep. ad Smyrnaeos. prop. fin.

die einfachen Einsetzungsworte aussagen, wenn man sie so erfaßt, wie sie lauten.

Uebrigens scheint Herr Hofrath es selber gefühlt zu haben, daß in den Citaten aus diesem Vater das nicht so klar und nothwendig liege, was er daraus gefolgert hat, und darum eilt er ins vierte Jahrhundert, um durch Makarius den Ignatius zu erklären. „Diese Weise der Anschauung," heißt es S. 48. tritt noch deutlicher bei Macarius im vierten Jahrhundert hervor, der deshalb gleich hier zur Erläuterung des Ignatius beigezogen werden muß. „„In der Kirche"" sagt er, „„wird Brod und Wein dargebracht, als Gegenbild seines Leibes und Blutes, und welche von dem sichtbaren Brod empfangen, essen auf geistige Weise das Fleisch des Herrn."" *)

Nur im Vorbeigehen will ich bemerken, daß, wenn die Lehre von der Eucharistie der christlichen Gemeinde zur „Deutung und Entwicklung" übergeben worden wäre, dieser Sukkurs wenig entscheiden dürfte, denn das Zeugniß eines Makarius könnte dann wohl die Deutung zu seiner Zeit beweisen, aber keineswegs eine Bürgschaft sein, wie die Zeit eines Ignatius sich dieses Geheimniß gedeutet hat.

Doch zur Sache! Aber was will denn Herr Hofrath mit dieser Stelle? und was soll in ihr der substantialen Wandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut des Herrn entgegen sein? Etwa weil Makarius Brod und Wein als Gegenbilder bezeichnet? oder von dem Empfange eines sichtbaren Brodes? oder endlich von einem geistigen Essen des Fleisches Christi redet?

Aber weder die Bezeichnung als Gegenbilder, noch der Empfang des sichtbaren Brodes, noch das geistige Essen des Fleisches Christi stehen einer substantialen Wandlung der irdischen Elemente entgegen.

Nicht das Essen des Fleisches des Herrn auf eine geistige Weise, da auch das in den Leib Christi verwandelte Brod kein Fleisch nach kapharnaitischer Vorstellung ist, denn auch wir Katholiken glauben, daß wir das Fleisch des Herrn auf eine geistige

*) Hom. XXVII. *ἐν τῃ ἐκκλησία προσφέρεται ἄρτος καὶ οἶνος, ἀντιτυπον τῆς σαρκὸς αὐτõυ καὶ τοῦ αἵματος. Και οἱ μεταλαμβάνοντες ἐκτοῦ φαιναμένου ἄρτου, πνευματικῶς τὴν σάρκα τοῦ κυρίου ἐσθίουσιν.*

Weise essen, ohne darum zu leugnen, daß der Mund dasselbe Fleisch leiblich esse, das die Seele auf eine geistige Weise genießt.

Oder hat Herr Hofrath etwa einen andern Glauben? Kann er Christi Fleisch im Abendmahl auf eine reale und wirkliche Weise gegenwärtig glauben, und dennoch das leibliche Essen dieses Fleisches mit seinem Munde leugnen? So vernehme er, was Luther dem Oekolampad bescheidet, der die Lutheraner „Capernaiten" schalt, weil sie glaubten, Christi Fleisch im Abendmahle leiblich zu essen.

„Denn wir beides behalten, leiblich und geistlich Essen. Der Mund isset den Leib Christi leiblich, denn er kann die Worte nicht fassen noch essen, und weiß nicht, was er isset, schmeckt ihm gleich, als esse er etwas anders denn Christus Leib. Aber das Herz fasset die Worte im Glauben und isset eben dasselbige geistlich, das der Mund leiblich isset. Woher siehet es aber? Nicht vom Brod, noch vom Essen des Mundes, sondern vom Wort, das da stehet: Esset, das ist mein Leib. Und ist doch einerlei Leib Christi, den beide Mund und Herz isset, ein jegliches auf seine Masse und Weise. Das Herz kann's nicht leiblich essen, so kann's der Mund nicht geistlich essen. So machts nun Gott gleich, daß der Mund für das Herze leiblich, und das Herze für den Mund geistlich esse, und also alle Beide von einerlei Speise gesättiget und selig werden." *)

Ebenso wenig steht das sichtbare Brod (*ἐκ του φαινομενου ἀρτου*) der substantialen Wandlung entgegen, denn wir leugnen ja nicht, daß das Brod nach der Consekration fortwährend als Brod sichtbar bleibe, und eben in diesem Phänomen sich fortwährend zeige. Hätte Herr Hofrath übrigens Etwas besser beachtet, nemlich die disciplina arcani, die bekannte Verschwiegenheits-Disciplin, die von den Vätern so sorgfältig beachtet worden ist, so würde er gerade in dieser Bezeichnung „sichtbar" das Gegentheil seiner Ansicht gefunden haben, zumahl das Wort im griechischen Texte zunächst das bezeichnet, als was Etwas erscheint, und darum eben so gut auch heißen kann: „und welche von dem als Brod Erscheinendem empfangen" u. s. w.

Ja wir dürfen nur eine Stelle aus den Kathechesen des Cyrillus, der ein Zeitgenosse des Makarius war, zum Vergleiche bringen, so werden wir gleich sehen, daß die Bezeichnung als

*) Luth. wid. d. Schwarmgeister u. s. w. Thl. II. p. 146.

sichtbares Brod keineswegs der substantialen Wandlung im Wege stehe. Und diese Stelle ist um so gewichtiger, weil sich dieser Vater ex studio mit dem Dogma der Eucharistie beschäftiget. Er spricht es dort als eine volle Gewißheit aus, „daß das sichtbare Brod (ὁ φαινόμενος ἄρτος) nicht Brod ist, wenn gleich dem Geschmacke (so) wahrnehmbar, sondern der Leib Christi, und der sichtbare Wein (ὁ φαινόμενος οἶνος) nicht Wein ist, wenn gleich der Geschmack dieses will, sondern Blut Christi." *) Was als Wein und Brod erscheint und es trotz des äußern Scheines nicht mehr ist, das muß ja doch in seinem innern Wesen verwandelt sein!

Uebrigens wird es Niemanden befremden, wenn er hie und da in den Vätern auf minder klare Stellen stößt, als diese ist, welche Herr Hofrath aus Makarius angeführt hat, denn die Väter selber geben uns hiefür die Ursache dieser Dunkelheiten an. Schon Tertullian im zweiten Jahrhundert nennt die Verschwiegenheitsdisciplin, die es nicht erlaubte, klar und deutlich über die christlichen Mysterien zu reden, sobald irgend eine Entweihung zu fürchten war, und darum vor Uneingeweiheten Alles in dunkle und räthselhafte Worte einkleidete, ein „allgemein bestehendes Gesetz." Noch Augustin sagt: „Fragt ihr einen Katechumen, ob er das Fleisch des Menschensohnes esse und sein Blut trinke, so versteht er nicht, was ihr damit sagen wollt. Die Katechumenen haben von dem, was die Christen empfangen, noch keinen Begriff. Die Art, wie man das Fleisch Jesu genießt, ist für sie eine noch verhüllte Sache." So sagt auch Cyrillus, der Zeitgenosse des Makarius: „Wir führen in Gegenwart der Katechumenen keine verständliche Sprache über die Geheimnisse; wir müssen uns oft räthselhafter Ausdrücke bedienen, damit, indem wir von den unterrichteten Gläubigen dennoch verstanden werden, wir bei den Ununterrichteten keine Bedenklichkeit erwecken."

Möge aber Herr Hofrath bedenken, daß er die Beweisstelle aus Makarius einer Homilie, also einem öffentlichen Vortrage vor der christlichen Gemeinde, entnommen habe, und er wird sich dann die etwaige Dunkelheit leicht erklären können.

Sollte aber Herr Hofrath dennoch glauben, Makarius betrachte Brod und Wein nur als Vertreter des Leibes und Blutes, so möge sich nun Makarius gegen diese Zumuthung selber vertheidigen.

*) Catech. IV. prop. init.

In seiner vierten Homilie redet er von der unendlichen Macht Gottes, der Alles erschaffen kann, und darum um so leichter noch in jegliche Gestalt für die gläubigen Seelen sich verwandeln kann, wenn er will. Unter andern Verwandlungen führet er auch diese als Beleg dafür an: „Es verwandelt sich selber der Herr zu Speise und Trank, wie geschrieben steht in dem Evangelium: „„Wer dieses Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit,““ damit er erquicke unaussprechlich, und die Seele mit geistiger Freude erfülle, denn er sagt: „„Ich bin das Brod des Lebens.““ *)

Offenbar redet hier Makarius von unserm Geheimnisse, und was anders sagt er, als daß der Herr sich selber, seine eigene Substanz, in einem der Speise und dem Tranke des Menschen zusagenden Körper darstelle, so daß in seinen Augen Brod und Wein der Eucharistie nicht als Vertreter des Leibes und Blutes des Herrn, sondern als eine Verwandlung oder wahre Verkörperung des Herrn selber erscheinen, oder wie könnte der Herr sich selber in Speise und Trank verwandeln, wenn Speise und Trank nur die Vertreter seines Leibes und Blutes und nicht die Verwandlung selber wären?

„Der nämliche Gottmensch“ sagt Frint, „der einst in natürlicher Menschengestalt erschien, um Lehrer, Beispiel und Erlöser zu sein, erscheint in dem heil. Abendmahle nicht in seiner natürlichen Menschengestalt, sondern in der Form und Gestalt des Brodes und Weines, weil er hier zu einem ganz andern Zweck gegenwärtig ist, um nämlich, wie er Joh. VI. versichert und verheißen hat, für die Menschen das wahre Himmelbrod, die geistige Nahrung zum ewigen Leben zu werden, wozu die natürliche Menschengestalt durchaus nicht geeignet ist; aber sehr passend die Gestalt von Brod und Wein, um für Menschen genießbar zu sein, und zugleich unter dem treffenden Symbol einer körperlichen Nahrung die geistig übersinnliche Wirkungen des heil. Abendmahles sinnbildlich zu bezeichnen, wie es bei allen Sakramenten der Fall ist.“

So wenig aber das geistige Essen und der Empfang des sichtbaren Brodes, wovon die Stelle des Makarius redet, der sub-

---

*) **Hom. IV.** *σωματοποιεῖ γαρ ἑαυτὸν καὶ εἰς βρῶσιν καὶ πόσιν ὁ κύριος, καθὼς γεγραπται ἐν τῷ εὐαγγελίῳ κ. τ. λ.* **Seipsum enim transformat Dominus in cibum et potum. Vers. emend. Jo. Georg. Pritii Lips. 1599.**

stantialen Wandlung im Wege stehen, so wenig auch die Bezeichnung vom Brod und Wein als Gegenbilder des Leibes und Blutes des Herrn.

Bekanntlich haben die Väter durch die Bezeichnung des Brodes und Weines als Bild und Gegenbild (τυπος, ἀντιτυπος) wohl verschiedene Beziehungen des Sakramentes aber niemals eine Vertretung des Leibes und Blutes Christi durch Brod und Wein, und eben so wenig leeres Brod und Wein als bloße Bezeichnung von Leib und Blut damit angedeutet.

Faßt man Type und Antitype in ihrer etymologischen Bedeutung auf, so ist Type das Bild und Antityp das Gegenbild das heißt, das, was die Stelle des Bildes vertritt. So gut nun Epiphanius die Mysterien des neuen Passahfestes die „Gegenbilder des alten Passah" nennen konnte,*) konnten auch die Väter den durch so viele Typen vorgebildeten Leib Christi in der Eucharistie als Antityp oder Gegenbild bezeichnen, wie die Väter auch die eucharistische Mahlzeit als Gegenbild der ewigen Anschauung im Himmel betrachteten, ohne darum, wie Johann von Damask sagt, zu glauben, Brod und Wein seien nicht „wahrhaftig Leib und Blut." **)

Aber auch in anderer Weise noch haben die Väter die Eucharistie als Gegenbild betrachtet. Sie erschien ihnen als ein Bild, das die Sache, derer Bild sie ist, wirklich auch selber enthält, insoferne hier das Andenken des Todes Christi erneuert wird, und Christus, der Typus, sich selber als am Kreuze leidend in der Hülle des Sakramentes als Antityp oder Gegenbild darstellt, gleich dem Kaiser der (sit venia verbis!) unter der sprechenden Maske des Kaisers auf der Bühne die Rolle des Kaisers selber spielen wollte. So ist Christus in der Eucharistie recht eigentlich das Gegenbild seiner eigenen Hinopferung am Kreuze, und so nennt Chrysostomus das unblutige Opfer des neuen Bundes ein Bild des Kreuzopfers, ohne die Identität darum zu verkennen.***)

*) Homil. d. resurr.

**) L. IV. d. fid. orthod. c. 14.

***) Hom. XVII. in ep. ad Hebr. Hoc sacrificium typus illius est: eundem enim semper offerimus: non modo quidem alium: modo vero alium, sed semper eundem.

Ja selbst die nach der Consekration noch fortdauernde Gestalt des Brodes, welche vor der Consekration nach der Aufopferung bloße und leere Figur des Leibes Christi war, kann nach der Consekration als Gegenbild des in der Eucharistie gegenwärtigen Leibes erscheinen, und darum konnte Andreas von Kreta sagen, daß Christus in „den gegenbildlichen Symbolen" geopfert werde, was nichts anderes heißt als im Sakramente.*)

Und da das Gegenbild auch das Gepräge eines Siegels bedeuten kann, so fanden Basilius und andere Väter auch in diesem Sinne in der Eucharistie ein Gegenbild des Leibes Christi, weil der Leib Christi sich auf eine essentiale Weise in der Eucharistie ausprägt.

Derselbe Basilius, wie auch andere Väter, wozu wir auch die besprochene Stelle bei Makarius zu rechnen haben, nennen die Eucharistie Gegenbilder des Leibes und Blutes Christi, mit Rücksicht auf die Zeit vor der Consekration, wo die Gaben sich noch in der Prothesis oder Vorstellung auf dem Altare befinden, und daher sagt Basilius in seiner Liturgie: „Vertrauend nahen wir deinem heiligen Altare und bitten dich nach der Vorstellung der Gegenbilder des heiligen Leibes und Blutes deines Christus" u. s. w. Ja, ausdrücklich bemerkt Johann von Damask, daß die Benennung als Gegenbilder bei den Vätern, wie bei Basilius und andern, stets auf Brod und Wein vor der Consekration zu beziehen sei, **) was auch Epiphanius bestätiget, und ausdrücklich erklärt, daß Brod und Wein nach der Consekration nicht mehr Gegenbilder, sondern „Leib des Herrn und Blut Christi" heißen, als welche sie auch der Glaube betrachte.***)

Was bleibt also in dieser Stelle des Makarius noch übrig, das der substantialen Wandlung im Wege stünde, und was soll darin noch den Beweis geben, daß er Brod und Wein als die geweihten Vertreter des Leibes und Blutes des im Abendmahle gegenwärtigen Herrn betrachtet habe?

Doch Herr Hofrath hat noch einen andern Zeugen herauf-

---

*) Orat. in ram. Palmor.

**) L. IV. orthod. fid. c. 14. non hoc post consecrationem dixerunt, sedantequam oblatio consecraretur, hoc vocabulum (figurae) usurparunt.

***) In VII. Synod. act. VI. Aus den angeführten Zeugnissen beweist er quod ante sanctificationem antitypa vocaverint post consecrationem autem Corpus Domini et Sanguinem Christi, atque ita esse creduntur.

beschworen, es ist der heil. Irenäus, der in ähnlicher Weise die Lehre von der Eucharistie aufgestellt haben soll, wie Herr Hofrath dieselbe dem heil. Ignatius in den Mund gelegt hat.

Hier ist die Stelle: „Denn so wie das irdische Brod, wenn es die Anrufung Gottes noch hinzu empfängt, nicht mehr gemeines Brod ist, sondern Eucharistie, welche aus zwei Dingen besteht, einem irdischen und einem himmlischen, so ist auch nicht mehr anzunehmen, daß unsere Leiber, wenn sie der Eucharistie theilhaftig werden, noch vergänglich seien, als welche die Hoffnung der Auferstehung haben.“ *)

Herr Hofrath gesteht nun zwar, daß diese Stelle ihre kritischen und exegetischen Schwierigkeiten habe, was aber ihr Inneres und ihren eigentlichen Gehalt nicht berühre. „Bestimmt und klar“ sagt er weiter, „tritt in der Eucharistie das Irdische, Brod und Wein, und das Himmlische, Leib und Blut, auseinander; aber Brod und Wein erscheinen nach der Anrufung des Herrn nicht mehr als gemeines, sondern als Eucharistie, welche aus beiden zusammengesetzt ist, demnach als der eine Theil derselben, der durch Gebet und Anrufung Gottes zu dieser Würde und Bestimmung erhoben und geweiht sich darstellt.“

Was kann man doch nicht alles beweisen! Zuerst findet der Herr Hofrath bei Ignatius Brod und Wein als Vertreter des Leibes und Blutes, und das hindert ihn nicht ähnliche Lehre bei Irenäus zu finden, bei dem er in der Eucharistie eine Composition aus zwei Dingen, einem Irdischen, Brod und Wein, und einem Himmlischen, Fleisch und Blut, aus denen sie zusammengesetzt ist, entdeckt hat. Und wenn nun die Eucharistie wirklich nach Irenäus eine solche himmlisch-irdische Zusammensetzung wäre, warum sollen denn Brod und Wein nach der Anrufung des Herrn nicht mehr als gemeines Brod erscheinen, wenn die Eucharistie selber aus zwei Dingen, einem irdischen und einem himmlischen bestehen muß? Und worin besteht denn diese Würde und Bestimmung des Irdischen, wozu es durch Gebet und Anrufung Gottes erhoben und geweiht werden muß, wenn es nach dem Verhältnisse der Compo-

*) **Iren. adv. haeres L. IV. c. 18.** *οὐκέτι κοινὸς ἄρτος ἐστὶν ἀλλ᾽ εὐχαριστία, ἐκ δύο πραγμάτων συνεστηκυία, ἐπιγείου τε καὶ ἐπουρανίου.*

sition irdisch bleiben muß? Wenn das Brod als Vertreter des Leibes erscheint, so begreift man doch, wozu das Brod durch Gebet und Anrufung erhoben wird, wenn aber die Eucharistie aus zwei Dingen, einem irdischen und einem himmlischen, also als Brod und Wein, und aus Fleisch und Blut besteht, wo also das Brod nicht Vertreter, sondern Mitfactor der Eucharistie selber ist, läßt sich nicht begreifen, was denn aus dem Brode durch das Gebet und die Anrufung Gottes geworden sein soll.

Allein, wie konnte denn Herr Hofrath ohne allen weitern Beweis geradezu sagen: „Bestimmt und klar tritt in der Eucharistie das Irdische, Brod und Wein, und das Himmlische, Leib und Blut, auseinander?" Irenäus wenigst sagt dieses nicht; er sagt nur, daß die Eucharistie „aus zwei Dingen, irdischem zwar und himmlischem (ἐπιγείου τε καὶ ἐπουρανίου) bestehe," aber er sagt nicht, daß der irdische Bestandtheil Brod und Wein, und der himmlische Fleisch und Blut sei. Und wäre das wirklich so von Irenäus gemeint, so würde die eigene Behauptung des Herrn Hofrathes damit umgestoßen, daß nach der ältesten Vorstellung Brod und Wein mit Fleisch und Blut nicht „als gleich und in eins und dasselbe zusammenfallend" erscheine, denn das wäre dann hier wirklich der Fall, Brod und Fleisch müßten zu einer solchen Einigung zusammentreten, daß das Brod zur vollen Identität mit dem Leibe gelangte, weil Irenäus dem physisch nährenden Bestandtheil der Eucharistie, was doch nur das Irdische gelten könnte, die Kraft zuschreibt, dem Leib die Unsterblichkeit zu geben, welche Kraft aber nur allein dem Fleische Christi zukommen kann.

Wie einfach aber löset sich die ganze Schwierigkeit, wenn man die Stelle in ihrem ganzen Zusammenhange und das erfaßt, was Irenäus eigentlich sagen will.

Abgesehen davon, daß Irenäus, so oft er vom Abendmahle redet, niemals sagt, daß der Leib Jesu mit dem Brode vereint werde, sondern immer nur, daß die Eucharistie der Leib und das Blut Jesu sei, oder daß Brod und Wein durch die Consecration der Leib und das Blut Jesu werden, so darf man nur den Zweck verfolgen, den Irenäus in seinem Kampfe gegen die Irrlehrer vor sich hatte, um zu erfahren, was er unter dem Irdischen und Himmlischen, woraus die Eucharistie bestehe, eigentlich verstehe.

Aus der allgemein geglaubten realen Gegenwart des Leibes

Jesu im Abendmahle bildet sich Irenäus seine Beweise gegen diejenigen, welche den Demiurgos als Schöpfer dieser Welt und Stifter des Judenthums von dem höchsten und vollkommensten Urwesen unterschieden haben. Nach ihrer weitern Vorstellung hat sich Jesus, Sohn dieses höchsten Gottes, bei der Taufe mit dem vollkommensten Menschengeschöpf des Demiurgs, das mit einem ätherischem Körper durch Maria, wie durch einen Canal, hindurch gegangen ist, zu Einer Person vereinigt, und im Anfange seines Leidens dasselbe wieder verlassen. Aus der Thatsache der realen Gegenwart nun, die diese Irrlehrer trotz des Widerspruches mit ihrem eigenen System glaubten, sucht Irenäus zu beweisen, daß der Stoff, woraus die Welt besteht, durchaus nicht bösartig, und daß keine untergeordnete bösartige Gottheit, sondern der höchste und alleinwahre Gott der Schöpfer dieser Welt sei, und daß der Logos (das Wort) sein Sohn keinen Scheinleib, sondern einen wahren, menschlichen und irdischen Körper an sich genommen habe, in welchem er gelitten hat, gestorben und vom Tode wieder auferstanden ist, und welcher in der Eucharistie wahrhaftig gegenwärtig ist, hier dem ewigen Vater, dem Schöpfer aller Dinge aufgeopfert, und von den Gläubigen genossen wird, wodurch nun der menschliche Leib an uns, verweslich seiner Natur nach, zu einer glücklichen Auferstehung vorbereitet und fürs ewige Leben genährt wird.

Das ist der Zweck, den Irenäus erreichen wollte, und es wird daraus leicht ersichtlich, was Irenäus unter dem Irdischen und Himmlischen versteht, und daß der wahre Leib im Gegensatze zu dem vorgeblichen Scheinleib als das Irdische, vereint mit der göttlichen Natur des Logos, als dem Himmlischen, die zwei Dinge sind, aus denen die Eucharistie besteht.

Darum ist es dem Irenäus vor Allem zu thun, sowohl die wahre Menschheit als auch ihre innige Vereinigung mit der Gottheit darzustellen, um daraus zu beweisen, daß der Genuß der Eucharistie, die Beides, sowohl das Irdische der wahren Menschheit als auch das Himmlische der wahren Gottheit in Einheit enthält, jene Nahrung sei, die nach der Verheißung Jesu das ewige Leben und die Auferstehung des Fleisches begründe. Freilich „weiß," um mit Luther zu reden, „der unverständige Leib nicht, daß er solche Speise ißt, dadurch er ewig leben soll, denn

er fühlt es nicht, sondern stirbt dahin, und verfaulet, als hätte er sonst andere Speisen gegessen, wie ein unvernünftig Thier. Aber die Seele sieht und versteht wohl," wie er weiter sagt, „daß der Leib ewiglich leben müsse, weil er ewige Speise zu sich nimmt, die ihn nicht im Grabe oder Staub verfaulet und verweset lassen wird."*)

Daß aber die Bezeichnung der Eucharistie als etwas himmlisch-irdisches in der so eben entwickelten Ansicht nicht einzig und allein bei Irenäus sich vorfinde, kann man aus dem Vergleiche eines Fragmentes bei Magnes ersehen, der um das Jahr 266 n. Chr. geblüht haben soll. Er macht die Bemerkung, daß selbst das wahre Fleisch Christi, weil von der Erde und darum irdisch ohne die Einheit mit dem himmlischen, der Gottheit, nichts helfen könnte. „Was" sagt er, „nicht das lebendige Wort vereint mit dem Leibe hat, der irdisch gewesen, könnte die Essenden nicht zum ewigen Leben führen. Christus hat daher sein eigen Fleisch und Blut den Gläubigen gegeben, nachdem er in selbe das vitale Heilmittel der Gottheit eingesendet hatte." Hierauf führt er Jesus redend ein: „Aus der Vereinigung also, wodurch ich vereinigt bin, der Heilige mit dem Irdischen, geb ich Brod und Wein, befehlend, daß es mein Leib sei und Blut." So gut also hier die Eucharistie als die Vereinigung von Beiden, dem Heiligen und dem Irdischen bezeichnet ist, ohne daß das Irdische darum Brod und Wein bedeutet, konnte auch Irenäus sagen, daß die Eucharistie aus zwei Dingen bestehe, einem Irdischen und Himmlischen, ohne daß wir im Geringsten uns zu der ungereimten Annahme genöthigt sehen, daß er unter dem Irdischen Brod und Wein verstehe. Was Magnes hier mit heilig und irdisch bezeichnet, das bezeichnet Irenäus mit himmlisch und irdisch.**)

Und böte sich uns auch nicht diese ganz nahe liegende Erklärung, was läßt sich denn dagegen einwenden, daß Irenäus mit dem Irdischen nur was vorhin war und noch in der Erscheinung ist, das Brod, bezeichne, und diesem als äußerm, irdischem Symbole, Element, besser Moment, wie Klee sagt, jetzt nach der Consekration das Ueberirdische als das andere Element und Moment entgegensetze?

*) Thl. II. p. 146.

**) Magnetis fragm. ex. libr. III. Apol. Evangel. V. P. Dominic. Schram Analys. Patrum. „Ex unione igitur, qua unitus sum, sanctus cum terreno, do panem, et vinum, jubens esse corpus meum et sanguinem."

4.

Keime zur Transsubstantiation in der ältesten Kirche.

So klar indessen und „unter sich übereinstimmend“ Herr Hofrath die Zeugnisse dieser beiden alten Lehrer für die Einigung des Irdischen und Himmlischen findet, so will er doch nicht in Abrede stellen, daß neben diesen „eines von nicht geringerm Alter und nicht geringerm Ansehen gefunden wird, nach welchem die Getrennthaltung von Leib und Brod, von Blut und Wein verschwindet, und ihre Einigung der Umwandlung entgegengeführt wird.“ *)

Natürlich, die Lehre von der Eucharistie war ja nach der Aussage des Herrn Hofrathes der Gegenstand freier Deutung, und warum sollte es dem hl. Geiste nicht gefallen haben, so vielerlei Sinn als Köpfe zuzulassen! Varietas delectat!

Dieses von Herrn Hofrath als gleich alt und gewichtig bezeichnete Zeugniß verdanken wir dem heil. Märtyrer Justin, der schon im Jahre 168 den Tod erlitten hat.

Obgleich sich aber Herr Hofrath zu dem Geständnisse gedrungen sieht, daß das Zeugniß dieses Vaters der Wandlung entgegenführe, so weiß er doch auch hier durch künstliche Operationen sein Geständniß dahin zu modifiziren, daß die Auffassung der Eucharistie bei Justin wohl den Weg zur Transsubstantiation anbahne, aber dieselbe noch nicht enthalte.

Es wird daher gut sein die Lehre der katholischen Kirche über die Transsubstantiation aus dem gewiß sichern Zeugniß des Conciliums zu Trient vorausgehen zu lassen. Die Kirche erklärte damals aufs neue, „daß durch die Consekration des Brodes und Weines eine Umwandlung der ganzen Substanz des Brodes in die Substanz des Leibes Christi unsers Herrn, und der ganzen Substanz des Weines in die Substanz seines Blutes geschehe;“ welche Umwandlung passend und eigentlich von der katholischen Kirche „Transsubstantiation“ genannt worden sei. **)

*) S. 49. **) Sess. XIII. c. IV.

Also eine Umwandlung der Substanz und nicht der Masse des Brodes, denn wie der katholische Glaube nur die Substanz des Leibes Christi im Abendmahle gegenwärtig denkt, so ist ihm auch die Transsubstantiation keine Verwandlung der ganzen Masse des Brodes, sondern seiner Substanz, weßhalb auch schon deßwegen das, was aus dem Brode wird, so wenig als des Brodes vorige Substanz mit den Sinnen des Leibes wahrgenommen werden kann.

Ich bemerke dieses gleich hier, damit Herr Hofrath nicht aufs Neue versucht werden mag, einen katholischen Theologen, der von einem „verhüllten Leibe des Weltheilandes" redet, gleich für einen Gnesiolutheraner zu halten. Freilich, wem es darum zu thun ist, aller Wahrheit zuwider, die Behauptung auszusprechen, daß das Concilium zu Trient die Anbetung der Hostie selber fordere, ja daß es in der katholischen Kirche eine Zeit gegeben habe, wo das Volk im Wahne gewesen, „daß das Brod in ein frustum carnis Christi (Stück Fleisch) sich verwandle," dem wird es nicht gefällig seyn, auf diese Unterschiede Rücksicht zu nehmen.

Wenn aber Herr Pfarrer Trenkle, in seiner „Kniebeugungsfrage" nicht begreifen kann, was denn eine „innerste sinnlich nicht wahrnehmbare" Substanz heißen soll, und die Frage stellt: „Soll es Erd- oder Natur-Geist, oder ein auch in der unvernünftigen Creatur wohnendes *θεῖον* seyn?" so möchte man billig zweifeln, ob er, wenn das sein Ernst ist, überhaupt fähig seyn mag, sich bei der Anschauung der Dinge, die ihn umgeben, über das Gewöhnliche zu erheben. *)

Das, was uns an jeglicher Creatur in die Sinne fällt, ist doch wahrlich nicht das, was sie an sich ist, sondern das, als was sie erscheint, und darum ist es überall die Erscheinung, das Phänoumenon, was uns ihr Noumenon oder ihre Substanz verbirgt und vor den Sinnen als eine „innerste sinnlich nicht wahrnehmbare" Substanz verschleiert. Daß hier die Bezeichnung „innerste" nicht als räumliches Prädikat zu nehmen sei, gleichsam als wollte man die Substanz in die Windeln der Accidenzien einhüllen, wird wohl keiner weitern Erklärung bedürfen. Was nun das betrifft, als was jegliche Creatur erscheint, so ist diese Erscheinung eben

*) Die Kniebeugungsfrage mit Rücksicht auf die Döllinger'schen Streitschriften. Nördlingen, 1844.

der Inbegriff ihrer Eigenschaften, woran wir sie erkennen und unscheiden. Allerdings ist nach der, vom Schöpfer begründeten, Ordnung die Substanz, wo sie in die Erscheinung hervortritt, von ihren eigenthümlichen Eigenschaften begleitet, die uns die Substanz selber verhüllen, werden aber dennoch darum als Accidenzien oder Zufälligkeiten bezeichnet, weil über die einmal so gesetzte Ordnung hinaus kein Grund vorhanden ist, warum die Substanz gerade in dieser besondern Eigenthümlichkeit erscheinen müßte. Nehmen wir z. B. verschiedene Fruchtbäume Einer Gattung auf gleichem Grund und Boden. Der Proceß der Assimilation der elementarischen Kräfte ist derselbe, und Herr Pfarrer werden es nicht in Abrede stellen, daß der Baierstorfer Apfel unter derselben Einwirkung der elementarischen Kräfte, wie die Quitte wachse, und doch welche Verschiedenheit der Frucht und ihres Geschmackes! Ist etwa ihre Substanz verschieden? oder ist eine andere Nothwendigkeit als der Wille Gottes vorhanden, daß gleiche Kraft bei gleicher Substanz so Ungleiches erzeuge? Ist aber darum nicht die Eigenschaft einer Creatur ihre bloße Zufälligkeit? und steht es nicht in der Macht desjenigen, der diese Zufälligkeit in seiner Weltordnung zur relativen Nothwendigkeit gemacht hat, das Relative da aufzuheben wo er will? Muß darum, wenn die Substanz eine andere wird, auch nothwendig das Accidenz sich ändern? Und kann darum nicht auch die Substanz des Brodes die Substanz des Fleisches Christi werden, ohne daß darum die Accidenzien des Brodes aufhören? Warum sollen jetzt die Accidenzien ein „aller Realität entbehrender Schein" seyn?

Warum soll, wie Herr Hofrath behauptet, die Hostie den Leib Christi nicht verhüllen, sondern zeigen, insofern er menschlichen Augen sichtbar ist? Ja, Herr Hofrath, so weit zuvor die Substanz des Brodes „dem menschlichen Auge" sichtbar war, so weit ist es der Leib Christi, in dessen Substanz die Substanz des Brodes verwandelt worden ist; dagegen aber auch betrachten wir das, was zuvor an der Hostie uns die Substanz des Brodes verhüllt hat, nämlich ihre Erscheinung, da diese auch nach der Wandlung fortbesteht und fortbestehen kann, als die Hülle des in der Gestalt des Brodes gegenwärtigen Leibes des Weltheilandes, und was zuvor an der Erscheinung des Brodes, im Gegensatze zur Substanz, reale Qualität war, das bleibt auch, weil unverändert nach

der Wandlung der Substanz, die Realität der Hülle des darin verborgenen Weltheilandes.

Doch kehren wir jetzt zu Justinus zurück, um seine Lehre kennen zu lernen, die nach der Meinung des Herrn Hofrathes wohl den Weg zur Transsubstantiation angebahnt, aber dieselbe noch nicht erhalten haben soll.

Der hl. Justin redet von der Feier der Eucharistie und sagt von dem Brode und Weine, worüber die Danksagung oder Eucharistie vollbracht worden ist: „Nicht wie gemeines Brod noch wie gemeinen Trank empfangen wir diese; sondern gleich wie Jesus Christus, unser Heiland, durch Gottes Wort Fleisch geworden, sowohl Fleisch als Blut wegen unserer Erlösung hatte, ebenso sind wir belehrt worden, daß auch die, durch das Gebet des Wortes von Ihm, bedanksagte Speise, aus welcher unser Fleisch und Blut durch (oder: zur) Umwandlung genährt werden, sowohl Fleisch als Blut jenes Fleisch gewordenen Jesus ist.“ *)

Seltsam ist aber die dialektische Kunst, mit der sich Herr Hofrath von diesem Zeugnisse, das die Transsubstantiation ganz klar ausspricht, loszuwinden sucht.

„Immer,“ sagt er, „ist damit noch nicht die Lehre der Transsubstantiation Ihrer Kirche gegeben; denn die vom Heiland gesegnete Speise erscheint noch fortdauernd als die, welche durch Umwandlung ihres Stoffes in unser Fleisch und Blut übergeht, also als wahres Brod und wahrer Wein, aber sie ist doch zugleich durch das Gebet Leib und Blut des Herrn. Es tritt also hier, wenn auch nicht ein Uebergehen des Einen in das Andere, doch eine solche Einigung ein, daß Brod und Wein, während es nicht aufhört die Nahrung unsers Leibes zu seyn, zugleich als Leib und Blut des Herrn angesehen und gefaßt, also statt der Einigung

---

*) ὃν τρόπον διὰ λόγου θεοῦ σαρκοποιηθεὶς Ἰησοῦς χριστὸς ὁ σωτὴρ ἡμῶν καὶ σάρκα καὶ αἷμα ὑπὲρ σωτηρίας ἡμῶν ἔσχεν· οὕτω καὶ τὴν δι᾽ εὐχῆς λόγου τοῦ παρ᾽ αὐτοῦ εὐχαριστηθεῖσαν τροφὴν, ἐξ ἧς αἷμα καὶ σάρκες κατὰ μεταβολὴν τρέφονται ἡμῶν, ἐκείνου τοῦ σαρκοποιηθέντος Ἰησοῦ καὶ σάρκα καὶ αἷμα ἐδιδάχθημεν εἶναι. Herr Hofrath übersetzt: „Durch das Wort Gottes empfing der Menschgewordene Fleisch und Blut zu unserer Rettung und durch das Wort ist, wie wir gelehrt worden, die von ihm gesegnete Speise, aus welcher Blut und Fleisch durch Umwandlung genährt wird, eben jenes fleischgewordenen Jesus Fleisch und Blut.“

(ἕνωσις) des Irdischen und Himmlischen eine Durchdringung angenommen wird, um das wie? der geheimnißvollen Worte: „das ist mein Leib, das ist mein Blut" zu erklären. *)

Also das wäre die ganze Schwierigkeit, die uns hindern sollte, in diesem Zeugnisse die Transsubstantiation zu finden, weil nach Justin die Eucharistie noch eine natürliche Nahrungskraft hat. Allein, wer behauptet denn, daß das Brod der Eucharistie nach der Wandlung die natürliche Nahrungskraft verliere, wovon der römische Katechismus, der unter dem Ansehen des letzten Conciliums zu Trient verfaßt worden ist, gerade das Gegentheil sagt? **) Wie alle übrigen Eigenschaften, behält das Brod nach der Wandlung auch seine natürliche Nahrungskraft, und ist daher um so mehr das sprechende Symbol für das Geheimniß, das es enthält.

Allein, wo sagt denn Justinus, daß die vom Heiland gesegnete Speise in dem, was sie durch diesen Seegen geworden ist, „durch Umwandlung ihres Stoffes in unser Fleisch und Blut übergehe?" Er sagt ja nicht mehr und nicht weniger, als daß aus dieser bedanksagten Speise „unser Fleisch und Blut durch Umwandlung genährt werden," oder, wie es eben so gut übersetzt werden kann (secundum mutationem) „gemäß der Umwandlung," so daß man leicht ersehen kann, was für eine Umwandlung Justinus hier im Auge habe, und weit entfernt ist, von einem gewöhnlichen Ernährungsproceß zu reden.

Eben so bekannt war bei den Heiden der Glaube der Christen an eine künftige Auferstehung, wie ihre Feier der Eucharistie verschrieen war, welche die heidnische Fama mit den schrecklichen Bildern eines gemordeten Kindes, das die Christen in einem Mehlteige verzehren sollten, ausgemalt hat. Justin legt nun in seiner Schutzschrift diese Feier dar, und zeigt, wie der Umstand, daß die Christen Fleisch essen und Blut trinken, von allem Frevel und Verbrechen frei sei. Um aber der Frage des neugierigen Heiden vorzukommen, wozu denn diese Speise dienen solle, zeigt er darin den Grund der künftigen Auferstehung, und daß diese Speise höherer Art es sei, die diese Umwandlung bewirke.

---

*) S. 50.

**) Die Eucharistie, heißt es dort, pflegt Brod genannt zu werden tum quia panis speciem habeat, tum quia naturalem alendi et nutriendi corporis vim, quae panis propria est, adhuc retineat. de euchar. Sacram.

Die Väter stützten sich bei diesem Glauben auf die eigene Verheißung Jesu, und den Menschen, als solchen, in seiner ganzen Totalität erfassend, fanden sie ebenso in der geistigen Speise der Eucharistie eine Rückwirkung aus der genährten Seele auf ihren Leib, wie das geistige Gift der Sünde aus der Seele ihre zerstörende Rückwirkung auch auf den Leib geäußert hat.

Doch gesetzt, die Väter hätten wirklich geglaubt, daß die Eucharistie durch Umwandlung ihres Stoffes Fleisch und Blut nähre: Wer kann es leugnen, daß sie die Auferstehung des Leibes als eine Folge dieser Ernährung betrachtet haben? und wer kann darum weiters behaupten, daß das, was nach ihrer Vorstellung Fleisch und Blut dazu nährte, noch Brod und Wein geblieben sei, da ja doch sicher Brod und Wein, als solche, keine Kraft zur Auferstehung verleihen können!?

Bezeichnet also Justinus das, was unser Fleisch und Blut, gleichviel ob durch oder zur Umwandlung, nähret, als Eucharistie, findet er darin eine Kraft, welche dem Leibe die Auferstehung zubereitet, so kann die Eucharistie, oder das, was aus dem Brode und Weine durch die Segnung geworden ist, nicht mehr Brod und Wein sein, sondern sie ist das geworden, als was er sie bekennt — Fleisch und Blut des Herrn.

Wenn nun aber überdieß, wie Herr Hofrath selber zugesteht, in der Eucharistie sich nach Justinus „die Fleischwerdung Christi" wiederholt, wenn er Brod und Fleisch durch die Segnung ebenso Fleisch und Blut sein läßt, wie der, durch Gottes Wort, Fleischgewordene Jesus wahres Fleisch und wahres Blut hatte; wenn also durch gleiches Gottes Wort Brod und Wein selber dasselbe Fleisch und Blut Christi werden, und die vorher gemeine Nahrung, jetzt Fleisch und Blut, die selige Umwandlung zu einem ewigen Bestande zubereiten, ohne daß darum Brod und Wein in ihrer vorigen Gestalt und Erscheinung sich verändert zeigten; und wenn, was er klar sagt, dieses Wunder sich durch das Gebet, das seine eigenen Worte, d. h. die Einsetzungsworte „das ist mein Leib, das ist mein Blut," enthält, (wie es richtig übersetzt heißen muß) verwirklichet: was lehrt denn dann Justinus anderes, als was das Concilium zu Trient ausgesprochen hat, daß die Substanz von Brod und Wein die Substanz des Leibes und Blutes Christi durch die Consekration werde, und da die Kirche dieses Geheimniß der

Wandlung in dieser Erfassung mit dem Worte Transsubstantiation richtig bezeichnet hat, wie kann man dann consequent und ohne Widerspruch mit der wahren Sachlage behaupten, daß die Auffassung der Eucharistie bei Justin wohl den Weg zur Transsubstantiation anbahne, aber selber sie nicht enthalte?

Dieses also ist die Eucharistie der ältesten Kirche, Brod und Wein werden durch die Consekration Fleisch und Blut Christi, und hören darum auf, gemeine Nahrung zu sein; hier ist die Einigung, von der Irenäus redet, die Eucharistie, die aus zwei Dingen besteht, einem Irdischen und einem Himmlischen — Fleisch und Blut des Gottmenschen, und darum Irdisches und Himmlisches in jener Einheit, welche die Inkarnation begründet hat, derer Gegenbild Justinus die Eucharistie ist; hier ist die Speise, nach der im Gegensatz zu vergänglicher Nahrung der heil. Ignatius sich sehnet, und ausruft: „Brod des Gottes will ich, himmlisches Brod, Lebensbrod, was ist Fleisch des Christus, des Sohnes Gottes!"

Was daher Herr Hofrath, der das Zeugniß dieser Väter durch eine künstliche Dialektik für seine Kirche in Anspruch nehmen will, Herrn Professor Döllinger zur Last legt, daß er „die spätere Lehre seiner Kirche in die ältesten Lehrer der Christenheit hineingetragen habe," fällt auf ihn selber, nur, wie sichs zeigen wird, mit dem Unterschiede zurück, daß er noch überdieß dem Buchstaben seiner Confessionslehre vom Abendmahle noch eine von ihr abweichende Privatansicht unterschoben hat.

5.

Steigerung des Begriffes von der Wandlung zur Transsubstantiation. Erste Veranlassung dazu im Abendlande.

Mit dieser künstlich gebildeten Ueberzeugung, daß die katholische Lehre der Transsubstation bei den genannten Lehrern der ältesten Kirche nicht gefunden werde, eilt Herr Hofrath über die Jahrhunderte weg, um den Mann zu suchen, der diese Lehre zuerst auf die Füße gestellt hat. Unbekümmert darum, daß Gregor von Nyssa die Wandlung geradezu als ein Umgestalten der Stoffe (μεταστοιχειωσις) bezeichnet, und ohne die Väter, die den drei genannten, zunächst stehen, namentlich die Katecheten zu befragen, um das vielleicht hie und da noch dunkle durch ihr einstimmiges Zeugniß völlig zu beleuchten, kommt er auf seiner patristischen Reise im neunten Jahrhundert an; hier steht er stille, da er den Abt des Klosters Corbey, Paschasius Radbertus, über seinem Werke de corpore et sanguine Christi, als den Mann zu ertappen wähnt, der die katholische Lehre von der Transsubstantation zuerst im Abendlande veranlaßt hat.

Und wer wird zweifeln, daß Herr Hofrath den rechten Mann erwischt habe, wenn die zwei Dinge wahr sind, die er behauptet, daß Paschasius Radbertus in diesem Werke die Lehre von der Wandlung in einer Weise vortrug und steigerte, die er selbst als etwas „Wundersames" bezeichnet, und daß diese Lehre auf den Widerspruch mehrerer der großen Theologen stieß, die zur Zeit Ludwigs des Frommen und Karls des Kahlen die Blüthe der unter Karl dem Großen in's Leben gerufenen kirchlichen Wissenschaften im Reiche der Franken in ihren Werken darstellten?"*)

Immer jedoch bleibt es ein merkwürdiges Geschick, das gerade diesem Werke des genannten Theologen zu Theil geworden ist. Im Jahre 1528 haben Protestanten zuerst dieses Werk zum Drucke befördert, und Paschasius wurde damals als Gegner der Transsubstantiation von ihnen im Streite angeführt; allein der

*) S. 52.

gelehrte Niederländer Mameranus hat den Betrug der protestantischen Textverfälschung durch eine ächte Ausgabe dieses Werkes vor aller Welt aufgedeckt, und seit dieser Zeit hat sich das Blatt gewendet und Paschasius wird nun von ihnen als Erfinder der katholischen Abendmahlslehre dargestellt. Die Lutheraner bezüchtigen ihn, daß er die Transsubstantiation, und die Reformirten noch überdies, daß er die reale Gegenwart im Sakramente erfunden habe. So kann es auch in der Welt gehen!

Doch fragen wir jetzt vor Allem, was denn Paschasius gelehret habe?

Der Inhalt seiner Lehre ist getreulich dieser: Brod und Wein werden durch die Consekration, d. h. durch die Wirkung des h. Geistes in den Worten der Einsetzung, (weshalb er es an einem andern Orte geradezu die „Consekration des h. Geistes" nennt), ihrer Substanz nach wirksam, (also nicht blos moralisch oder metaphorisch), in jenen wahren Leib und jenes wahre Blut Christi verwandelt, welche aus Maria geboren sind, so daß von Brod und Wein nichts mehr übrigt als das, was in die Sinne fällt.

Freilich sind das „wundersame" Dinge, wie auch der römische Katechismus diese drei Dinge in der Eucharistie als „höchst wundersam" bezeichnet, daß erstens hier der wahre und derselbe Leib des Herrn enthalten sey, der aus Maria geboren ist und zur Rechten des Vaters sitzt; daß zweitens allen Sinnen zuwider keine Substanz der Elemente darin übrig bleibe; drittens daß die in die Sinne fallenden Accidenzien ohne ein unterliegendes Subject auf eine wunderbare, unerklärbare Weise, ohne irgend einer Substanz zu inhäriren, für sich selbst bestehen, da die Substanz von Brod und Wein gänzlich aufhört. *)

*) Catechism. ex Decreto Conc. Trid. ad Paroch. d. Euchar. Sacram. Tria enim sunt maxime admiranda atque suscipienda, quae in hoc sacramento verbis consecrationis effici, fides catholica sine ulla dubitatione credit ac confitetur. Primum est, verum Christi Domini corpus, illud idem, quod natum ex virgine, in coelis sedet ad dexteram Patris, hoc sacramento contineri. Alterum est, nullam in eo elementorum substantiam remanere . . . Tertium est, quod ex utroque facile colligitur. . . accidentia, quae oculis cernuntur aut aliis sensibus percipiuntur, sine ulla re subjecta esse, mira quadam atque inexplicabili ratione. Ac panis quidem et vini accidentia omnia licet videre: quae tamen nulli substantiae inhaerent, sed per se ipsa constant.

Diese drei Punkte nun, wie sie auch in der Lehre des Paschasius liegen, bezeichnet der römische Katechismus als Gegenstände des Glaubens, und obgleich hiemit noch keine solche Wandlung ausgesprochen ist, welche nach der Ansicht des Herrn Hofrathes von Brod und Wein „nur den Schein ihrer Accidenzien übrig läßt", weil das, was nach der Consekration den Sinnen erscheint, kein Schein, sondern Qualitäten sind, und nur darum „höchst wundersam," weil sie, wider die gewöhnliche Ordnung der Natur, ohne ihre eigenthümliche Substanz für sich selber bestehen, so liegt mir jetzt doch die Untersuchung besonders nahe, ob denn Paschasius wirklich der Erfinder dieser wundersamen Lehre sei, wie Herr Hofrath es als eine ganz bekannte Sache behauptet, daß er die erste Veranlassung dazu gegeben habe?

Paschasius also hat wirklich die Transsubstantiation gelehrt, denn gleichwie wider die Ordnung der Natur durch den heiligen Geist wahres Fleisch erschaffen worden ist, so wird ihm durch denselben h. Geist derselbe Leib Christi und sein Blut aus der Substanz des Brodes und Weines consekrirt. *)

Allein Paschasius, der im Jahr 851 gestorben ist, hat sein Werk de Corpore et Sanguine Christi ungefähr um das Jahr 831, also 44 Jahre nach dem zweiten Concilium zu Nizäa geschrieben. Es betraf damals zwar die Angelegenheit des Bilderstreites, der aber es nothwendig veranlaßte, daß auch das Dogma der Eucharistie auf dieses allgemeine Concilium gezogen worden ist.

Die Aufklärung war damals auf die Bilder gerichtet, und die Art und Weise wie die Bilderscheuen dabei sich benommen haben, hat sie in der Geschichte mit dem Namen der Bilderstürmer verewiget. Während sie aber die Bilder zerschlugen, machten sie sich ein anderes Bild und erklärten auf einer Synode, Jesus habe, auf daß wir sein Bildniß hätten, befohlen, einen auserlesenen Stoff, nämlich die Substanz des Brodes, aber zur Verhütung der Idolatrie, ohne alle menschliche Gestalt und Figur darzubringen. „Wie aber" sagten sie, „der natürliche Leib Jesu Christi heilig, weil göttlich, ist, so auch wird das, was nach der Einsetzung sein Leib und sein Bildniß ist, evident auf irgend eine Weise geheiligt."

---

*) Sicut de Virgine per Spiritum vera caro sine coitu creatur; ita per eundem ex Substantia Panis et Vini mystice idem Christi corpus et sanguis consecratur." Pasch. d. Corp. et sang. Cap. IV.

Wie nämlich Jesus, sagt die weitere Entwicklung, das an sich genommene Fleisch durch eine Ihm eigene Heiligung und aus der natürlichen Kraft der Vereinigung göttlich gemacht habe, so werde nach Jesu Willen auch das Brod der Eucharistie, als wahres Bildniß seines natürlichen Fleisches, der göttliche Leib, geheiligt durch die Ankunft des h. Geistes, der das zuvor gemeine Brod heilig macht, das nun ebenso durch den lebendigmachenden h. Geist erfüllt ist, wie das lebendige Fleisch des Herrn die Salbung des h. Geistes aufgenommen hat. *)

Hier hätten wir nun freilich eine Definition der Eucharistie, die jener so ziemlich gleicht, welche Herr Hofrath in der ältesten Kirche finden will, eine Einigung des Himmlischen und Irdischen, eine Durchdringung von Beiden, eine Mischung, ein Vollsein vom h. Geiste, ein durch die Consekration zum Vertreter des Leibes Christi erhobenes Brod, das als Bildniß des Leibes nicht aufhört zu sein, was es war, und doch ein anderes geworden ist!

Allein hören wir jetzt, was im Jahre 787 die Väter der Kirche auf dem zweiten allgemeinen Kirchenrathe zu Nizäa zu diesem neuen Bildnisse gesagt haben! Weder ein Apostel noch Vater, lautete ihr Bescheid, habe je das „unblutige Opfer" zum Andenken an des Herrn Leiden, ein Bildniß seines Leibes genannt; Jesus selber habe nicht gesagt: Nehmet, esset, das Bildniß meines Leibes, und weder Er noch die Apostel noch die Väter nenneten es „Bildniß," sondern Leib und Blut selber. Ja sie nannten diese neue Benennung sogar eine „Infamie," und erklärten von Brod und Wein der Eucharistie: „Vor der Vollbringung der Heiligung schien es zwar einigen der frommen Väter gut, daß sie Gegenbilder heißen, aber nach der Heiligung heißen sie, sind sie und werden's geglaubt — Leib des Herrn und Blut Christi." **)

Allein wenn Brod und Wein nach der Consekration der Leib und das Blut Christi heißen, es sind, und so geglaubt werden,

*) Fleury Hist. eccles. L. XLIII. §. VII.

**) Conc. Nicaen. II. bei Mansi T. XlII. col. 265. οὐδαμοῦ οὔτε ὁ κύριος οὔτε οἱ ἀπόστολοι ἢ πατέρες εἰκόνα εἶπον την δια τοῦ ἱερέως προσφερομένην ἀναίμακτον θυσίαν, ἀλλα αὐτὸ τὸ σῶμα καὶ αὐτὸ το αἷμα· καὶ πρὸ μὲν τῆν τοῦ ἁγιασμοῦ τελειώσεως ἀντίτυπά τισιν τῶν ἁγίων πατέρων εὐσεβῶν ἔδοξεν ὀνομάζεσθαι — μετὰ δὲ τον ἁγιασμὸν σῶμα κυρίως καὶ αἷμα Χριστου λέγονται καὶ εἰσι καὶ πιστεύονται.

und wenn mit dieser Erklärung gar noch, wie Herr Hofrath selber sagt, diese Lehre auf die „biblische Bestimmung" zurückgeführt ist, konnten dann diese Väter ohne den Glauben an die Transsubstantiation eine solche Erklärung geben? Und diese Entscheidung ist nun 44 Jahre älter als das Buch des Paschasius!

Doch rücken wir weiter hinauf! Theodorus Abukaras, ein orientalischer Bischof in Carien oder zu Haran in Mesopotamien, lebte im achten Jahrhunderte, und wir haben von ihm eine Unterredung mit einem Saracenen, die darum von Interesse ist, weil sie unsern Gegenstand betrifft. Der Saracen, dem die Transsubstantiation auch nicht in den Kopf wollte, fragte den Bischof, wen er denn eigentlich damit betrüge, sich selber oder andere? Der Bischof versucht es nun ein argumentum ad hominem zu geben, und stellt die Frage an den Saracenen, wie er denn, da ihn seine Mutter als ein kleines Kind geboren habe, ein so großer Mann geworden sei? Der Saracen antwortete ganz richtig, daß es durch die Nahrung geschehen sei, die er zu sich genommen; allein es ging ihm dabei, wie Vielen andern, welche die Speise in ihrer Vorstellung nicht weiter als bis in das Maul verfolgen können. Der Bischof beschreibt ihm daher den natürlichen Proceß der Ernährung und fährt dann zu seinem Zwecke weiter fort: „Auf dieselbe Weise, denke nun, wird unser Geheimniß. Es stellt der Priester das Brod auf den heiligen Tisch und desgleichen auch den Wein, und indem er das heilige Gebet betet, steigt der h. Geist auf das Vorgestellte herab, und wandelt durch seine Gottheit Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi nicht weniger um, als die Leber die Speise in den Körper irgend eines Menschen umwandelt. Wie Freund! giebst du nicht zu, daß der h. Geist das bewirken könne, was deine Leber kann?" *)

Früher noch lebte Beda, der Ehrwürdige genannt, ein Priester der Kirche in England, geboren im Jahre 672, also 179 Jahre vor dem Tode des Paschasius. Er sagt: „Wir glauben auch, daß der wahre Leib Christi auf dem Altare ist, wenn die Messe gefeiert wird," und wieder in demselben Werke: „Das Brod wird

*) Opusculo XXII. apud Nat. Alexandr. Tom. VI. p. 342. edit. paris. „Descendit Spiritus sanctus in ea, quae proposita sunt, et divinitate sua panem et vinum in Corpus et Sanguinem Christi mutat, non minus quam hepar cibum in corpus alicujus hominis."

der Leib Christi; es geht nämlich die Substanz des Brodes in den Leib Christi über, nicht die Form, sondern diese bestehet vielmehr in der Luft, oder ohne Substanz fort. Wenn nämlich hier geschehen mag, was sonst unmöglich ist, so ist es (doch) nicht wundersam, da auch der Leib Christi selber auf eine unaussprechliche Weise empfangen worden ist, und die ganze Inkarnation in einer wunderbaren Weise vorausgegangen ist." *)

Ja Alkuin, Einer jener Theologen, welche „die Blüthe der unter Karl dem Großen in's Leben gerufenen kirchlichen Wissenschaften" in ihren Werken darstellten, ja Karl des Großen eigener Hofpriester, sagt sogar: „Jenes Brod zwar und jener Wein ist an sich vernunftlos; aber es betet der Priester, damit es, von jenem vernünftig behandelt und vom allmächtigen Gotte consekrirt, durch den Uebergang in den Leib seines Sohnes vernünftig werde." **)

Was mag wohl dazu Herr Hofrath sagen? Wird er dessenungeachtet fortfahren, den Todten Unrecht zu thun und zu behaupten, Paschasius habe zuerst, wie bekannt, die Lehre der Transsubstantiation veranlaßt? Nun, dann mag er uns bescheiden, wie ohne die Voraussetzung der Transsubstantiation von einem Fortbestande der Accidenzien ohne Substanz, von einem auf sich selber Beruhen und wohl gar davon die Rede sein könne, daß das an sich vernunftlose Brod eben durch diesen Uebergang in Christi Leib vernünftig werde!

Doch rücken wir der Zeit der ältesten Kirche noch näher, um hier den h. Gregor von Nyssa zu berathen, der gegen das Ende des vierten Jahrhunderts gestorben ist, ein Vater gleich groß an Tugenden wie an Gelehrsamkeit.

In einer hieher bezüglichen Stelle redet er von der Wirkung der Eucharistie im Menschen, daß sich das ewige Wort, welches dazu sich mit der dem Verderben unterworfenen Natur des Menschen vereiniget habe, um auch sie durch diese Gemeinschaft zu vergöttlichen, aus gleichem Grunde sich durch sein Fleisch in die

---

*) Panis fit corpus Christi: „Transit enim substantia panis in corpus Chrisi, non forma, sed potius hae subsistunt in aëre, vel sine substantia." Commentur in Boet.

**) Ille quidem panis et illud vinum per se irrationabile est; sed orat Sacerdos ut ab illo ratinoabiliter tractatus et ab Omnipotenti Deo consecratus, rationabilis fiat, transeundo in corpus Filii ejus. De divin. offic.

Gläubigen einsenke, damit auch der Mensch durch die Vereinigung mit dem Unsterblichen der Unverweslichkeit theilhaft werde. „Dieses aber," sagt er „giebt er, indem durch die Kraft des Seegens die Natur jener Dinge, welche erscheinen, in jenes umgestaltet ist."*)

Gregor von Nyssa also redet von einer Umgestaltung der Natur oder Substanz des Brodes und Weines in jenes Unsterbliche, das die Unverweslichkeit verleiht, d. h. in den Leib und das Blut des Herrn. Ist das vielleicht weniger als Transsubstantiation? Nur der Name ist verschieden, die Sache aber ist dieselbe, ja das griechische *μεταστοιχειωσις*, was im Lateinischen transelementatio heißen würde, drückt die Verwandlung nicht weniger stark, sondern vielmehr stärker als das Wort transsubstantiatio aus, das die lateinische Kirche für dieses Geheimniß gebraucht. **)

Indessen will ich es keineswegs in Abrede stellen, daß das griechische Wort, das eine Umgestaltung bezeichnet, nicht immer eine substantiale Wandlung bedeuten müsse, allein es frägt sich auch hier zunächst nicht darum, was dieses Wort sonst noch Alles heißen könne, sondern was es in dieser Stelle heiße, und da zeigt sich ohne Mühe die Bedeutung einer wirklich substantialen Wandlung, eine Verwandlung der Substanz des Brodes.

Der h. Gregor sagt nämlich, daß das Brod durch Gottes Wort in den Leib Christi verwandelt werde, wie das Brod, mit dem Jesus sich einst nährte, in die Natur seines Leibes übergegangen ist. Wie also hier tritt auch dort eine substantiale Verwandlung ein. Und diese Umwandlung ist ihm eine Wirkung, wie sie die Worte des Herrn buchstäblich bezeichnen. „Das Brod" sagt er, „wird sogleich vom Worte in den Leib verwandelt durch das Wort: das ist mein Leib!" Und das ist die Folge, daß Christus „sich durch das Fleisch allen Gläubigen einsenkt . . . auf daß auch der Mensch durch Einigung mit dem Unsterblichen der Unverweslichkeit theilhaft sei."

---

*) *Ταῦτα δὲ, δίδωσι, τῇ τῆς εὐλογίας δυνάμει πρὸς ἐκεῖνο μεταστοιχειώσας τῶν φαινομενων τὴν φύσιν.* Haec autem dat, virtute benedictionis in illud transelementata eorum quae apparent natura. Orat. Catechetica.

**) *μεταστοιχειωσις* bezeichnet eine Verwandlung, wobei die Bestandtheile eines Körpers sich auflösen und neue Verbindungen eingehen, und darum bemerkt ein Lexikograph ganz gut, daß die neuere Chemie dieses Wort gebrauchen könnte.

Wenn nun aber dieses Unsterbliche eben der Leib Christi ist, und wenn nach Gregor das Brod selber vom ewigen Worte durch's Wort im Augenblicke in dieses Unsterbliche verwandelt wird, so muß doch nothwendig die Natur der Dinge, welche erscheinen, eine andere werden, oder kurz gesagt, die Natur des Brodes muß in den Leib Christi übergehen und darum die Wandlung eine substantiale sein. Denn wären Brod und Wein nur Vertreter des Leibes und Blutes des im Abendmahle gegenwärtigen Herrn, so könnte das Brod eben so wenig der Leib Christi, und der Wein eben so wenig als das Taufwasser Blut Christi heißen, obwohl dieses wirklich der Vertreter vom Blute Christi ist, der, was Niemand leugnen wird, auch in der Taufe gegenwärtig ist. Eben so wenig könnte man von einer Verwandlung des Brodes und Weines reden, wenn sie nur Vertreter des Leibes und Blutes wären, da es sicher noch Niemanden eingefallen ist, von einem verwandelten Taufwasser zu reden, obwohl es ganz bestimmt der Vertreter vom Blute Christi ist.

Was aber Gregor von Nyssa lehrt, findet sich auch bei seinen Zeitgenossen, und ich mache um so lieber auf den h. Cyrillus von Jerusalem aufmerksam, weil er seinen Glauben in Katechesen ausgesprochen hat, die zum Unterrichte bestimmt waren.

Vor Allem stützt er den Beweis für dieses Wunder auf Jesu eigenes Wort, und um es dem Glauben leichter zu machen, erinnert er an Jesu erstes Wunder zu Kana, legt aus der feststehenden Thatsache die Billigkeit vor, Ihm auch zu glauben, daß er Wein in sein Blut verwandelt habe, und darum mit voller Ueberzeugung den Leib und das Blut des Herrn zu empfangen, denn „unter der Gestalt des Brodes (ἐν τύπῳ τοῦ ἄρτου) wird dir der Leib, und unter der Gestalt des Weines (ἐν τύπῳ τοῦ οἴνου) das Blut gegeben." „Betrachte es daher nicht," fährt er weiter fort, „wie eitel Brod und eitel Wein, denn Leib und Blut Christi sind sie nach dem gewaltigen Ausspruch geworden. Denn wenn dir die Sinne das (nämlich was erscheint) entgegenstellen, so bestärke dich doch der Glaube, daß du die Sache nicht aus dem Geschmacke beurtheilest (μὴ ἀπὸ τῆς γεύσεως κρίνῃς τὸ πρᾶγμα) sondern vielmehr es durch den Glauben für das Gewißeste hälst, so daß kein Zweifel obwalte, daß dir der Leib und das Blut Christi gegeben

sei. . . . da du dieses mit voller Gewißheit weist, daß das sichtbare Brod nicht mehr Brod ist, wenn gleich dem Geschmacke (so) wahrnehmbar, sondern der Leib Christi, und der sichtbare Wein nicht Wein ist, wenn gleich der Geschmack es will, sondern Blut Christi." *)

So gewiß also Christus das Wasser in Wein verwandelt hat, so auch Wein in sein Blut; wie aber die Hochzeitgäste keinen Vertreter des Weines, sondern wirklichen Wein gekostet haben, so genießen auch wir nicht die Vertreter von Leib und Blut, sondern Leib und Blut selber. Und obwohl sich fortan den Sinnen das, als was die Eucharistie erscheint, fortwährend als Brod und Wein entgegenstellt, so hat man doch hier mehr dem Worte Jesu, als seinen eigenen Sinnen zu glauben, daß das sichtbare Brod nicht mehr Brod ist, sondern der Leib Christi, und der sichtbare Wein nicht mehr Wein, sondern Blut Christi. Was anders also bleibt noch übrig als die Gestalt, in der sie gereicht werden, und das, was für die Sinne wahrnehmbar ist? Bleibt aber nichts weiteres übrig, hört Brod und Wein selber auf, indem sie Leib und Blut Christi werden, was ist das anderes als — eine substantiale Wandlung?

Gewiß bei einer solchen Sprache der Kirchenväter griechischer Zunge, wird es trotz der „Erinnerung" des Herrn Hofrathes an die Art und Weise, wie der Begriff der Wandlung im Abendlande zur Transsubstantiation gesteigert ward," Niemanden befremden, wenn er eine gleiche Steigerung über das Abendland hinaus auch in allen Gebieten der schismatisch orientalischen Kirche noch heutzutage findet. Nehmen wir z. B. das rechtgläubige Bekenntniß der orientalischen Kirche, das bei den Reußen und Griechen aller Orten ein symbolisches Buch ist, so lesen wir auch darin, „daß das Wesen des Brodes und Weines in das Wesen des wahrhaftigen Leibes und Blutes Christi durch die Wirkung des h. Geistes verwandelt werde," und daß „nur die Gestalten verbleiben, die man sieht." Ja diese Verwandlung heißt darin sogar . . .

*) ὡς ὁ φαινόμενος ἄρτος οὐκ ἄρτος ἐστὶν, εἰ καὶ τῇ γεύσει αἰσθετὸς, ἀλλά σῶμα χριστοῦ· καὶ ὁ φαινόμενος οἶνος οὐκ οἶνος ἐστιν εἰ καὶ ἡ γεῦσις τοῦτο βούλεται, ἀλλά αἶμα χριστοῦ. Cataeh. IV.

μετουςιωσις, worin jeder Sprachkundige das transsubstantiatio der lateinischen Kirche finden wird. *)

Halten wir nun auch in der abendländischen Kirche Nachfrage, so begegnet uns in Mailand um dieselbe Zeit, wo Cyrillus im Morgenlande lehrte, der h. Ambrosius mit gleicher Lehre, dem wir sogar eine eigene Schrift über die christlichen Mysterien verdanken.

Er beginnt seine Darstellung mit einem Vergleich des Manna zur Eucharistie und findet den Unterschied, wie Licht und Schatten, Wahrheit und Figur, Manna vom Himmel und Leib des Urhebers. Auf den Einwurf, wie man behaupten könne, daß man den Leib Christi empfange, da man doch anderes sehe? sucht er aus Thatsachen, worin die h. Schrift eine Verwandlung bezeugt, z. B. aus dem Stabe Mosis, die Ueberzeugung nahe zu legen, daß auch diese Verwandlung nicht unglaublich sei, da „die Kraft des Seegens" wie er sagt, größer ist, als die Natur, weil durch den Seegen die Natur selber verwandelt werde." Dann dringt er zu seinem Beweise vor und sagt: Wenn Menschenseegen so viel vermochte, daß er die Natur verwandelte, was sagen wir erst von der göttlichen Consekration selber, wobei die eigenen Worte des Herrn Heilandes wirken?" Darauf, daß dieses Sakrament durch Christi Wort bewerkstelliget wird, ruht das ganze Gewicht seines Beweises, und darum, um die Kraft dieses Wortes zu solcher Wandlung zu erklären, verweist er auf die Schöpfung aller Dinge, als ein Werk dieses allmächtigen Wortes und sagt: „Das Wort Christi also, welches aus Nichts das machen konnte, was nicht war, kann es nicht das, was ist, in das verwandeln, was es nicht war? Es ist ja nicht weniger, den Dingen neue Naturen zu geben, als die Naturen zu verändern." **) Um endlich dem gehaltlosen Vorwande zu begegnen, daß dieses wider die Gesetze der Natur sei, verweist er auf das Geheimniß der Inkarnation mit der Gegenfrage: „Was suchst du hier die Ordnung

*) *αὐτὴ ἡ οὐσία τοῦ ἄρτον καὶ οὐσία τοῦ οἴνου μεταβάλλεται εἰς τὴν οὐςίαν τοῦ ἀλεθινοῦ σώματος καὶ αἵματος τοῦ χριστοῦ ... Μετὰ γὰρ τὰ ῥήματα ταῦτα ἡ μετουσίωσις παρευθὺς γίνεται ... ἀπομένονται μόνον τὰ εἴδη ὅπου φαίνονται.* Orthodox. Confess. Eccles. oriental. Wratislav. 1751.

**) Sermo ergo Christi, qui potuit ex nlhilo facere, quod non erat, non potest ea quae sunt, in id mutate, quod non erat? Non cnim minus est novas rebus dare, quam mutare naturas. Lib. d. myst. c. 9.

der Natur im Leibe Christi, da der Herr Jesus selber über die Natur hinaus von der Jungfrau geboren worden ist?"

Kann wohl Jemand so ohne den Glauben an das lehren, was die Kirche unter Transsubstantiation versteht? Wohl führt Herr Hofrath eine andere Stelle desselben Vaters an, woraus sich Berengar aus Mißverständniß die sonderbare Vorstellung gebildet hat, „daß Brod und Wein darum nicht aufhörten zu sein, was sie waren, und in ein anderes verwandelt würden."

Diese Stelle findet sich in seiner Schrift über die Sakramente und lautet: „Du siehst also wie wirksam das Wort Christi ist, (das nämlich Alles erschaffen hat.) Wenn daher eine so große Kraft im Worte des Herrn Jesu ist, das jene (Dinge) anfiengen zu sein, die nicht waren, wie viel wirksamer ist es, daß sie sind, was sie waren und in ein anderes verwandelt werden." *).

Scheinbar spricht diese Stelle in ihrer Abgerissenheit wohl für Berengars Ansicht, welche auch Herr Hofrath darin findet, allein man darf sie nur in ihrem ganzen Zusammenhange erfassen, um das Grundlose dieser Ansicht zu erkennen.

Ausdrücklich sagt der Verfasser dieser Schrift, wo er dem Einwurfe begegnet, daß die Eucharistie ein gewöhnliches Brod sei: „Jenes Brod ist Brod vor den Worten des Geheimnisses, sobald aber die Consekration hinzukommt, wird vom Brode der Leib Christi." (De pane fit caro Christi.) Dann löset er die Frage, wie das, was Brod ist, der Leib Christi sein könne, mit der einfachen Antwort: „durch die Consekration," welche er als Christi Worte bezeugt, und, um den Beweis für die Kraft dieser Worte zu geben, auf die Schöpfung aller Dinge durch dieses Wort verweiset. Diesem Akte der Schöpfung, wo durch des Wortes Kraft alles Sein seinen Anfang genommen hat, stellt er das Geheimniß der Eucharistie gegenüber, um den Beweis nahe zu legen, wie viel leichter noch es für die Allmacht sei, das aus Nichts in das Dasein gerufene fortzuerhalten, und ohne neue Vernichtung und Wiederhervorrufung aus dem Nichts in etwas anderes zu verwandeln.

Natürlich nahe lag in dem gestellten Einwurf: „Wie kann

*) Si ergo tanta vis est in sermone Domini Jesu, ut inciperent esse quae non erant, quanto magis operatorius est, ut sint quae erant, et in allíud commutentur. De Sacram. L. IV. Cap. 4. N. 15.

etwas Brod und zugleich der Leib Christi sein?" die Frage: Wird also das Brod vernichtet? Nein! ist die Antwort, das Wort, das mächtig war, das Seyn der Dinge zu begründen, ist um so mächtiger, sie zu verwandeln, ohne das erste Seyn zuvor vernichten zu müssen. In diesem Worte, das sie aus Nichts ins Dasein gerufen, bestehen sie fort und werden, ohne zu seyn aufzuhören, ohne vorhergehende Vernichtung in ein anderes verwandelt.

Und hiemit bezeichnet sich der Verfasser dieser Schrift ganz als katholischen Lehrer, denn die Transsubstantiation findet nicht durch Vernichtung des Brodes und Weines statt, sonst wäre es gar keine Transsubstantiation, sondern durch eine Verwandlung, Conversion, welche ihrem Begriffe nach, wie der seelige D. Klee sagt, ebenso die Creation, ein neues Schaffen, als die Annihilation oder Vernichtung von sich ausschließt. Die Transsubstantiation hat weder das Nichts zum Anfange noch zum Ende, ist auch keine Corruption des Brodes, kein Abfall, und Verfall, sondern eine Erhebung, so zu sagen höhere Generation. *)

Uebrigens wird es Herrn Hofrath nicht unbekannt geblieben sein, daß auch diese Stelle, wie selbst die ganze Schrift kritische Schwierigkeiten biete, indem nach Lanfranks Versicherung Varianten sich fanden, und die neuere Kritik geneigt ist, obwohl nicht dem Zeitalter, jedoch der Autorschaft des h. Ambrosius dieses Werk abzusprechen. **)

Unläugbar reden also Gregor von Nyssa, Cyrillus und Ambrosius von einer substantialen Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi, und da nach ihnen das Brod, oder vom Brode der Leib Christi ohne Veränderung

---

*) Kath. Dogmatik 3. B. S. 227.

**) Nach Laufrank las ein Variant: quanto magis operatorius est utquae erant in aliud commutentur, also: um wie viel wirksamer ist es (das Wort), daß das, was war, in ein anderes sich verwandle. Dieser Sinn entspricht auch ganz der Tendenz des Verfassers, stimmt mit den Worten des h. Ambrosius in seiner Schrift über die Mysterien überein, und läßt sich auch in jener kritischen Stelle finden, wenn man sie mehr ihrem Geiste als dem Worte nach übersetzen will, denn mir scheint der Verfasser nichts anderes sagen zu wollen, als: Wenn Christi Wort so mächtig ist, das ursprüngliche Seyn der Dinge zu begründen, um wie viel mächtiger ist es, sie im Fortbestande dieses Seyns in etwas anderes zu verwandeln. Abundet quilibet in sensu suo!

dessen, was in die Sinne fällt, wird, so liegt es offenbar am Tage, daß das, was verwandelt wird, die Substanz ist, und was übrigt, ihr Accidenz, das ohne seine eigenthümliche Substanz durch Gottes speciellen Willen sich also forterhält.

Daß diese Lehre aber nicht erst im vierten Jahrhundert so gedeutet worden ist, davon kann ein Jeder durch einen flüchtigen Blick in die Liturgieen der ältesten Kirche sich überzeugen, welche im vierten Jahrhundert schon im allgemeinen Gebrauche waren, und ebenso die Grundlage für alle künftigen gebildet haben, wie sie in wesentlichen Dingen alle in völliger Uebereinstimmung sich befinden, was genug ihren frühen apostolischen Ursprung verrathet.

Nehmen wir z. B. die Liturgie, welche den Namen des h. Jakobus trägt, und von der ältesten Kirche dem h. Clemens zugeschrieben wird, der ein Nachfolger des h. Petrus war, so hören wir dort den Priester bei der h. Anrufung beten: Gott wolle seinen h. Geist auf dieses Opfer herabsenden, auf daß er „dieses Brod als Leib und diesen Kelch als Blut Christi zurückgebe.“ *) Gleiches finden wir in der Liturgie des h. Basilius **) und die uralten Liturgieen der gallikanischen Kirche ***) sind hierin so klar, daß der gelehrte Mabillion, seit dessen Wirken nun auch bereits anderthalb

---

*) ὅπως ἀποφήνη τὸν ἄρτον τοῦτον σῶμα τοῦ χριστοῦ σου; καὶ τὸ ποτήριον τοῦτο αἷμα τ. Χρ. Wohl zu beachten ist das Verbum ἀποφαινειν, das eigentlich etwas ans Licht bringen heißt, aber auch wie das lateinische reddere etwas Empfangenes in einer andern Gestalt wieder geben!

**) ἀναδείξαι τὸν μὲν ἄρτον τοῦτον αὖτο τὸ τίμιον σῶμα τοῦ κυρίου κ. τ. λ. „Zeige auf jenes Brod als den selbstigen kostbaren Leib des Herrn“ u. s. w. heißt dort die h. Anrufung.

***) Nur ein Paar Proben! In einer Messe de Ephiphania wird im Eingange das Volk zum eifrigen Gebete aufgefordert, „auf daß jener, welcher einst das Wasser in Wein verwandelt hat, jetzt den Wein der Darbringung in sein Blut verwandle.“ (Ut qui tunc aquas in vinum mutavit, nunc in sanguinem suum oblationum vina convertat.) In einer andern Messe findet sich in der Sekret die Bitte zu Gott, „daß wir das durch seine Kraft in Fleisch verwandelte Brod, und den in jenes Blut verwandelten Trank, welches aus der Seite Jesu am Kreuze floß, genießen mögen. (Precamur mente devota te, Majestas aeterna, ut operante virtute, panem mutatum in carnem, poculum versum in sanguinem illum sumamus in calice, qui de te fluxit in cruce ex latere.

Säkula in die Ewigkeit hinüber geeilt sind, mit Recht sagen konnte: „Welcher Katholik kann seinen Glauben hinsichtlich der Eucharistie offener und stärker ausdrücken, als der Verfasser dieser Liturgieen, der sicher vor Tausend Jahren gelebt hat."

Also beinahe **300** Jahre vor Paschasius! Wie also kann man behaupten, und es als eine ganz bekannte Sache vorgeben, daß Paschasius Radbertus im neunten Jahrhundert den ersten Anlaß zur Lehre von der Transsubstantiation gegeben habe?

Allein wenn er nichts Neues erfunden hat, und zwar nichts solches, wie die Transsubstantiation ist, die allerdings, wenn sie blos das Dekoktum eines menschlichen Gehirns wäre, allerdings jeden vernünftigen Menschen wider sich in Harnisch bringen müßte, warum hat er denn selber seine Lehre als etwas „wundersames" bezeichnet, und den Widerspruch der größten Theologen hervorgerufen, wie Herr Hofrath so ernstlich behauptet?

Was das „Wundersame" betrifft, so hat Paschasius allerdings Etwas in seiner Lehre damit bezeichnet, aber weder die Transsubstantiation noch irgend eine andere Erfindung. Er redet davon, daß im Geheimnisse nach der Consekration ganz und gar nichts anderes für den Glauben sei, als Fleisch und Blut Christi, obgleich die Gestalt des Brodes und Weines vorhanden ist. Dann fährt er fort: „Und daß ich wundersamer rede, kein anderes (Fleisch) für wahr, als das geboren ist aus Maria, gelitten hat am Kreuze und auferstanden ist aus dem Grabe. Dieses selbe, sag ich, ist es, und darum Christi Fleisch, welches für das Leben der Welt noch heute dargebracht wird." *)

Da haben wir also das Wundersame, die Identität des eucharistischen Leibes mit dem natürlichen Leibe Christi, welche aber sicherlich nicht erst Paschasius erfunden hat, denn Chrysostomus schon läßt den eucharistischen Leib von den Magiern in der Krippe anbeten; Augustinus erkennt im Kelche das Blut, das aus der Seite Jesu am Kreuze floß; Ambrosius sagt: „Dieser Leib, den wir bewirken, ist aus der Jungfrau," und schon Ignatius bezeichnet es als eine Ketzerei seiner Zeit, die das Bekenntniß ablehnte, daß

---

*) „Et ut mirabilius loquar, non alia plane quam quae nata est de Maria, et passa in cruce, et resurrexit de sepulchro. Haec, inquam, ipsa est, et ideo Christi caro est, quae pro mundi vita adhuc hodie offertur. Libr. cit. c. I.

die Eucharistie das Fleisch unsers Heilandes Jesu Christi sei, welches für unsere Sünden gelitten hat und auferstanden ist,*) und ich denke, Herr Hofrath wird, wenn er orthodox lutherisch ist, ein Gleiches mit Paschasius und allen Katholiken bekennen.

Wenn nun aber Paschasius durchaus nichts Neues und dem alten Glauben Entgegenstehendes gelehrt hat, wie kommt es denn, daß er dennoch auf den Widerspruch der größten Theologen gestossen ist, welche damals die Blüthe der kirchlichen Wissenschaften im Reiche der Franken in ihren Werken darstellten?

Ich bin weit entfernt, und finde auch kein Interesse dabei, Paschasius als Ausnahme der Lehrer betrachten zu wollen, der das seltsame Glück, das selbst Christus nicht zu Theil geworden ist, genossen hätte, von keinem Menschen einen Widerspruch zu erfahren, und Herr Hofrath selber hätte einen weit nähern Weg einschlagen können, die Thatsache des Widerspruches evident darzulegen, weil es Paschasius selber gesteht und irgendwo sagt, gehört zu haben, daß er von Einigen getadelt worden sei, als hätte er in seiner Schrift vom Leib und Blut des Herrn, den Worten Christi „etwas mehr oder etwas anderes aufbürden wollen, als die Wahrheit selber verheiße." **)

Auch das ist sogar nicht ohne Grund, daß Theologen, die einen Namen hatten, die Schrift des Paschasius angegriffen haben, wie es die Geschichte der theologischen Litteratur jener Zeit bezeugt, aber es ist eine andere höchst beachtenswerthe Frage, was sie an seiner Lehre, und mit welchem Rechte sie es angeriffen haben?

---

*) Hoc corpus etiam jacens in praesepi reveriti sunt Magi. S. Chrys. Homil. XXIV. in ep. I. ad Cor. Nihil aliud credunt, nisi omnino in illa specie (panis) Dominum oculis apparuisse mortalium, et de latere tali percusso, liquorem illum (calicis) omnino fluxisse. S. Aug. L. III. d. Trinit. c. 10. Et hoc quod conficimus corpus, ex Virgine est. S. Ambr. L. d. myst. c. 9. n. 53. (Haeretici) ab Eucharistia et oratione recedunt; propter non confiteri Eucharistiam carnem esse salvatoris nostri Jesu Christi pro peccatis nostris passam, quam benignitate Pater resuscitavit. S. Ign. ep. ad Smyrn. circa med.

**) Audivi quosdam me reprehendere, quasi ego in eo libro, quem de sacramentis Christi edideram, aliquid his dictis (i. e. verbis Christi) plus tribuere voluerim, aut aliud quam ipsa Veritas repromittit. Commentar. in Matth.

Herr Hofrath stellt Rabanus Maurus, Ratramnus und Johannes Scotus (Erigena) gegen Paschasius ins Feld, und wir wollen jetzt den Streit aufmerksam verfolgen.

Rabanus Maurus soll kurzweg die Lehre des Paschasius als „die irrige Meinung einiger, die neulich ausgesprochen worden," bezeichnen, und was kann, zudem der des Lateins unkundige Leser, weil er die beigesetzte Note nicht würdigen kann, anderes denken, als daß Rabanus hierunter die Lehre von der Transsubstantiation verstanden habe?

Sicher! aber die Folge ist, daß er dann betrogen ist. Denn wahrlich, wenn ich Rabanus selber sagen höre: „Wer sollte je glauben, daß Brod in Fleisch verwandelt werden könnte, oder Wein in Blut, wenn nicht der Heiland es selber sagte, der Brod und Wein erschaffen und Alles aus Nichts gemacht hat? Denn leichter ist es, aus einem Andern etwas, als aus Nichts Alles zu schaffen," *) dann wird mich Niemand überreden, daß Rabanus seiner eigenen Lehre im Munde des Nachbars widersprechen wollte.

Wahrlich es müßte ihn nur die Eifersucht verblendet haben, wovon aber die Geschichte schweigt. Daß aber Rabanus eine wirkliche substantiale Wandlung glaubte, kann man leicht aus solchen Stellen entnehmen, worin er es ablehnt, daß die Eucharistie nach dem Genusse wieder in die Natur zurückkehre, die sie vor der Consekration hatte, was Herr Hofrath gewiß für seine Vertreter und Repräsentanten nicht in Anspruch nehmen wird, so widerlich auch immer schon die bloße Vorstellung des Erfolges ist. **)

---

*) Quis unquam crederet, quod panis in carnem potuisset converti, vel vinum in sanguinem, nisi ipse salvator diceret, qui panem et vinum creavit et omnia ex nihilo fecit? Facilius est aliquid ex alio facere, quam omnia ex nihilo creare. De sacr. ord. L. 7. c. 10.

**) Schon aus der Frage, die an ihn gestellt worden ist, und er in einem Briefe beantwortet, ob denn die Eucharistie nach dem Genusse wieder in „die vorige Natur zurückkehre, welche sie vor der Consekration auf dem Altare hatte" *) sieht man, daß der Fragesteller an eine substantiale Wandlung glaubte, wodurch eine Veränderung in der Natur des Brodes

---

*) Utrum Eucharistia postquam consumitur, et in secessum emittitur more aliorum ciborum, iterum redeat in naturam pristinam, quam habuerat antequam in altarie consecraretur?

Indessen ist es eine von Heriger bezeugte Thatsache, daß Rabanus Maurus die Lehre des Paschasius als jenen Irrthum bezeichnet habe, gegen welchen er, wie er es selber sagt, an den Abt Egilo aus allen Kräften geschrieben hat, und man darf nur das briefliche Zeugniß, das Herr Hofrath in der Note S. 53. beigesetzt hat, aufmerksam lesen, um das zu finden, was Rabanus als irrige Meinung bezeichnet habe. Der Stein des Anstoßes war nämlich die Lehre, daß dasjenige, was vom Altare genossen werde, derselbe Leib sei, der aus Maria geboren ist, in dem der Herr gelitten hat und auferstanden ist! *)

---

und Weines selber bewirkt wird, weil sonst die Frage selber, ob die Eucharistie wieder in die vorige Natur zurückkehre, gar keinen Sinn hätte.

Weil nun Rabanus auf die Worte Christi bei Matthäus XV. 17. verwiesen, und die Frage als eine überflüssige bezeichnet hat, so fiel auf ihn der Verdacht, als ob er den eckelhaften Irrthum der Sterkoranisten hegte, welche die Eucharistie nach dem Genusse dem natürlichen Proceß der Ausscheidung unterworfen dachten. Daß diese Ansicht aber mit dem Glauben der ganzen Kirche im Widerspruch stand, ersehen wir aus dem Abte Heriger, der, zwar mit allem Unrechte, dem Rabanus diese Verirrung zur Schuld legt, die Sache selber aber als eine bisher unerhörte bezeichnet (quod nunquam antea est auditum).

Obgleich aber die Beschuldigung selber, daß die Eucharistie nach dem Genusse in die vorige Natur zurückkehre, nur ein lautes Zeugniß für den Glauben der Kirche an die Naturverwandlung durch die Consekration ist, so ist doch Rabanus durchaus von dieser Anklage freizusprechen.

Rabanus unterscheidet Sakrament und Kraft des Sakramentes; (Aliud est sacramentum, aliud Virtus Sacramenti). „Das Sakrament" sagt er weiter „wird mit dem Munde empfangen, durch die Kraft des Sakramentes wird der innere Mensch ersättiget. Das Sakrament kehrt zur Nahrung des Leibes zurück; durch die Kraft des Sakramentes wird das ewige Leben erlangt." Aber die virtus sacramenti (Kraft des Sakramentes) ist ihm keine bloße Kraft, die sich in das Brod und in den Wein ergöße, sondern der wahre Leib und das wahre Blut, die nicht mit dem Brode in eine Einigung zusammentreten, sondern von dem Worte Gottes aus dem Brod und Weine selber durch Conversion oder Umwandlung dargestellt werden.

Daraus wird klar, was er an der Eucharistie dem gewöhnlichen Ausgange unterworfen dachte, nämlich das, was nach der Consekration in seinem natürlichen Bestande bleibt, und eben so gut dem Loose anderer Nahrung hinfällt, wie es noch natürliche Ernährungskraft für den Körper hat, nicht aber das, was an Brod und Wein Leib und Blut Christi geworden ist, und den innern Menschen ersättiget.

*) Quidam nuper de ipso sacramento corporis et sanguinis Domini

Hat also Rabanus die Identität des eucharistischen mit dem natürlichen Leibe Christi geleugnet, welche Paschasius mit den Vätern der Kirche behauptet hat? Nein, so wenig als die Transsubstantiation! Allein, an die Sprache anderer Väter, vorzüglich des heil. Augustin gewöhnt, die einen dreifachen Leib Christi, den natürlichen, den eucharistischen und kirchlichen unterschieden haben, stießen sich Einige, zu denen auch Rabanus gehört, an der Darstellung des Paschasius, wobei sie die Identität oder Gleichheit der Natur mit der Gleichheit der Form und Erscheinung verwechselt haben. Statt sich mit Paschasius, dessen Darstellung selbst den ältesten Vätern eigen ist, über die Form der Erscheinung zu erheben und nur die Identität der gleichen Natur und Wesenheit des eucharistischen mit dem natürlichen Leibe festzuhalten, drang sich ihnen die Vorstellung des Kindes in der Krippe, des Gekreuzigten und Auferstandenen auf, woran wahrlich Paschasius nicht im Entferntesten gedacht hat.

Die ganze Sache beruhte also auf einem Mißverständnisse. Mag nun auch der Ungenannte, dessen Schrift gegen Paschasius sich in einem handschriftlichen Codex vorgefunden hat, Rabanus oder der andere jener Zweien sein, die nach Herigers Zeugniß der Lehre des Paschasius widersprochen haben, offenbar geht daraus hervor, daß sie nicht der Gleichheit der Natur, sondern nur der Gleichheit der Form und Erscheinung, welche letztere Paschasius auch gar nicht behauptet, widersprochen haben, indem der unbekannte Verfasser, gestützt auf das Ansehen des heil. Augustin, erklärt, daß der Leib der Eucharistie von jenem, den die Jungfrau geboren habe, keineswegs nach der Natur, aber nach der Gestalt, und ebenso auch der Leib Christi als Kirche verschieden sei. Ein anderer also in der Erscheinung, derselbe aber nach der Natur und Wesenheit! Ja er bemerkt sogar auch, um seinen katholischen Glauben ganz darzulegen, daß der eucharistische Leib täglich „aus der Substanz des Brodes und Weines" consekrirt, und in jenen aus Maria geborenen Leib „transferirt" werde! so daß wohl Nie-

---

non rite sentientes dixerunt, hoc ipsum esse corpus et Sanguinem Domini, quod de Maria virgine natum est, et inquo ipse Dominus passus est in cruce et resurrexit de sepulchro. Cui errori, quantum potuimus ad Egilonem Abbatem scribentes, de corpore ipso quid vere credendum sit, aperuimus. Ep. ad Heribald.

mand mehr Anlaß haben wird den gleichen Glauben mit Paschasius zu verkennen. *)

Was diesen Theologen-Streit betrifft, so ist hier die ganz einfache Lösung wohl zu beachten, welche später Lanfrank gemacht hat. Man könne, sagt er, in Wahrheit sagen, daß wir denselben Leib und doch nicht denselben, der aus der Jungfrau ist, genießen; denselben zwar in Anbetracht der Wesenheit und Eigenthümlichkeit der wahren Natur und Kraft; aber nicht denselben in Anbetracht der Gestalt des Brodes und Weines." **)

Der andere Gegner des Paschasius ist nach gleichem Zeugnisse Herigers Ratramnus, und weil dieser erklärt, daß äußerlich das Brod als das sich darstelle, was es vorher gewesen sei, so ist Herr Hofrath geneigt, darin einen offenbaren Widerspruch dieses, keineswegs unbedeutenden, Theologen gegen die Lehre des Paschasius hinsichtlich der Transsubstantiation zu entdecken, was sich aber als ganz ungegründet erweisen wird.

Ratramnus, der wie sein Zeitgenosse Scotus Erigena sein Werk „vom Leibe und Blute des Herrn" auf Verlangen Karl des Kahlen geschrieben hat, behandelt darin vorzüglich diese zwei Fragen, ob das, was die Gläubigen in der Kirche mündlich genießen, Christi Leib und Blut im Geheimnisse oder in Wahrheit sei? und ob die Eucharistie derselbe Leib sei, den Maria geboren habe?

Was die Art und Weise betrifft, wie er sein Thema behandelt, so ist die polemische Haltung, in der sich seine Schrift bewegt, genug Beweis, daß er als Gegner auftrete, und es frägt sich nur, gegen wen der Angriff gerichtet war?

Was die erste Frage betrifft, so hatte er dabei solche im

---

*) Aus einem fleißigen Studium des heil. Augustin, sagt er, gelange man zur klarsten Erkenntniß, daß non quidem (quod absit) naturaliter, sed specialiter aliud esse Corpus Domini, quod ex substantia panis et vini pro mundi vita quotidie per Spiritum sanctum consecratur, quod a sacerdote postmodum Deo Patri suppliciter offertur: et aliud specialiter Corpus Christi, quod natum est de Maria Virgine, in quod istud transfertur: et aliud specialiter Corpus Christi, sanctam scilicet Ecclesiam, qui corpus Christi sumus. Verb. Anonym. cit. Nat. Alex. Tom. VI.

**) Ipsum quidem, quantum ad essentiam veraeque naturae proprietatem, atque virtutem; non ipsum autem si spectes panis, vinique speciem! Lebr. d. Corp. et Sang. c. 18.

Auge, welche die Behauptung aufgestellt haben, daß der Leib Christi in der Eucharistie ohne alle Figur, ohne Geheimniß, ohne irgend eine Verhüllung enthalten sei. „Sie sagen" wie er sich ausdrückt, „daß es unter keiner Figur, unter keiner Verhüllung, sondern durch nackte Manifestation der Wahrheit selber vollbracht werde." *)

Dieser Behauptung gegenüber entwickelt er nun die Frage, ob das, was man mit dem Munde genieße, der Leib und das Blut im Geheimnisse oder in Wahrheit sei (in mysterio an in veritate) was mit andern Worten so viel heißt, als, ob die Eucharistie etwas Geheimes enthalte, was sich nur dem Auge der gläubigen Seele zeige, oder ob ohne Verhüllung sich Alles auch äußerlich dem leiblichen Auge zur Schau stelle?

Ganz richtig widerlegt Ratramnus eine solche Manifestation des Leibes Christi aus dem einfachen Grunde, daß, wenn alle Figur hinwegfalle, das Geheimniß selber aufgehoben würde, denn wo nichts mehr verborgen, den Sinnen verschlossen und irgendwie verhüllt ist, da kann, wie er sagt, von keinem Geheimnisse mehr die Rede sein, und das Geschäft des Glaubens hat hier sein Ende erreicht. **)

Allein dieser an sich richtige Widerspruch hat auf Paschasius gar keinen Bezug, denn dieser hat so gut als Ratramnus Wahrheit und Figur zugleich in der Eucharistie anerkannt, ja sogar ausdrücklich bemerkt, daß die Figur das sei, was äußerlich mit den Sinnen wahrgenommen werde, daß aber das Ganze Wahrheit, und darum das, was innerlich genossen werde, kein Schattenbild sei. ***)

---

*) Dicunt quod nulla sub figura, nulla sub obvelatione fiat, sed ipsius venitatis nuda manifestatione peragatur.

**) Si nulla sub figura Mysterium illud peragitur, jam mysterium non recte vocitatur. Quoniam mysterium dici non potest, in quo nihil est abditum, nihil a corporalibus sensibus remotum, nihil aliquo velamine contectum.

***) Veritas ergo, dum Corpus Christi et Sanguis, virtute Spiritus in verbo ipsius (Christi) ex panis vinique substantia efficitur: figura vero, dum sacerdos quasi aliud exterius gerens, ab recordationem Sacrae passionis ad aram venit, et quod semel gestum est, quotidic immolatur Agnus . . . Est autem figura vel character hoc, quod exterius sentitur, sed totum veritas et nulla adumbratio, quod intrinsecus percipitur. De corp. et sang. c. 4.

Das zeigt nun doch offenbar genug, daß Ratramnus bei dieser Frage den Paschasius nicht im Auge haben konnte, und wir haben daher einen andern zu suchen, der sich uns höchst wahrscheinlich in der Person eines gewissen Haymo aus Halberstadt präsentirt, der zwar so wenig als Paschasius die Figur in der Eucharistie geleugnet hat, aber durch die Art und Weise seines Vortrags leicht den Anlaß zu dem Mißverständnisse gegeben haben konnte, als wollte er sie leugnen.

Seine Behauptung war: Das gesegnete Brod und der Kelch heißen Zeichen, was sie aber nicht an sich, sondern nur zum Gleichniß für die Genießenden seien. Er argumentirte so: Kein Zeichen ist das selber, was es bezeichnet, und keine Sache kann das Zeichen ihrer selbsten, sondern nur von einer andern Sache sein, und ist daher insoferne sie Zeichen ist, von dem unterschieden, dessen Zeichen sie ist. Bezöge man daher das Zeichen auf das Fleisch und Blut Christi an sich selber, so müßten sie aufhören Leib und Blut in Wahrheit zu sein. Daraus nun zog er den richtigen Schluß, daß der Leib und das Blut Christi Sakramente, d. h. heilige Zeichen nicht ihrer selbst willen, sondern zum Gleichniß für die Genießenden heißen. *)

So richtig nun aber auch diese Behauptung ist, weil Brod und Wein, nach der Consekration betrachtet, als Leib und Blut Christi nicht mehr Zeichen des Leibes und Blutes sein können, da sie es in Wahrheit selber geworden sind, so unrichtig kam es Ratramnus vor, der sich dabei eingebildet hat, daß Haymo geradezu alle sakramentalische Verhüllung leugne, und dieses Mißverständniß hat sich ihm deswegen aufgedrungen, weil er es nicht genugsam beachtet hat, daß Haymo gar nicht einmal von der äußern Gestalt rede, sondern lediglich von dem Consekrirten an sich, d. h.

---

*) Notandum, inquit Haymo, quod panis ille sacratus et calix signa dicuntur. Non autem hoc quantum ad carnem Christi et sanguinem accipiendum est . . . Jam enim corpus et sanguis Christi non essent. Nullum enim signum est illud, cujus est signum: nec res aliqua sui ipsius dicitur signum, sed alterius. Et omnino omne signum, in quantum esse signum deprehenditur, diversum est ab eo, quod significat. Corpus ergo Christi et sanguis sacramenta dicuntur, i. e. sacrum signum, non sui ipsius, ut praemissum est et probatum, sed ad similitudinem sumentium revera signa dicuntur. Tract. d. Corp. et sang. Dom.

von dem, was aus Brod und Wein durch die Consekration geworden ist. Auf dieses, wollte Haymo sagen, dürfe man den Namen Zeichen nicht mehr eigentlich beziehen, weil es nicht Zeichen des Leibes und Blutes, sondern Leib und Blut in Wahrheit ist.

Obwohl dieser Streit unsern Paschasius nicht im Geringsten berühren kann, so halte ich es doch nicht für überflüssig, noch etwas näher einzugehen, um den richtigen Sinn des Citates zu erläutern, das Herr Hofrath aus dem Werke des Ratramnus angeführt hat.

Dem mißverstandenen Haymo gegenüber, von welchem Ratramnus glaubte, daß er in diesem Geheimniß gar keine sakramentalische Hülle mehr anerkenne, sondern den Leib Christi selbst dem körperlichen Auge blos stelle, beruft sich nun Ratramus, um den Gegenbeweis zu geben, auf die sinnliche Wahrnehmung, wie sich hier „weder an Gefühl, noch Farbe, noch Geschmack eine Veränderung entdecken" lasse, daß aber dessen ungeachtet eine Veränderung vor sich gegangen sei „weil das Brod der Leib und der Wein das Blut geworden ist." Folglich — und das ist der nah gelegte Schluß — ist das die sakramentalische Hülle, das Zeichen, was trotz der wirklichen Veränderung, sich fortan als unverändert darstellt, und richtig also kann die Eucharistie ein Zeichen des Leibes und Blutes heißen. *)

Für die Sinne, will Ratramnus sagen, zeigt sich nichts verändert, da aber doch eine Veränderung vor sich gegangen und Brod und Wein der Leib und das Blut Christi geworden sind, so ist eben das, was sich unverändert zeigt, Gefühl, Farbe, Geschmack, der Schleier, der das Geheimniß verhüllt, und, was er eigentlich damit beweisen wollte, es ist offenbar, daß die Wahrheit des Fleisches und Blutes Christi in der Eucharistie nicht ohne Geheimniß enthalten sei.

Dieser Beweis des Ratramnus ist eben so katholisch als die Behauptung des Haymo, und Jedermann wird leicht ihre Uebereinstimmung herausfinden. Oder sollte vielleicht das etwas antikatholisch klingen, daß er sagt, an Brod und Wein sei nichts ver-

*) Nihil enim hic vel tactu, vel colore, vel sapore permutatum esse deprehenditur. Si ergo nihil est hic permutatum, non aliud quam ante fuit. Est autem aliud; quoniam panis corpus et vinum sanguis facta sunt.

ändert und doch seien sie etwas anderes geworden? Aber man übersehe es nicht, daß er zweierlei Veränderungen unterscheide, eine sichtbare und eine unsichtbare. Aus Mißverständniß hielt er von Haymo, daß er eine sichtbare Veränderung lehre, so daß auch dem leiblichen Auge Christi Fleisch und Blut ohne sakramentalischen Schleier sich zeige. Einer solchen Veränderung widerspricht er und mußte ihr als Katholik widersprechen, aber er ist weit entfernt, jene unsichtbare und darum nicht weniger wesenhafte Veränderung zu leugnen, wodurch etwas ein anderes wird, als es zuvor gewesen ist. Ja er sagt sogar ausdrücklich, daß, trotz des unveränderten äußerlichen Fortbestandes, Brod und Wein dennoch ein anderes seien, „indem das Brod der Leib und der Wein das Blut geworden sind."

Es ist nicht zu leugnen, daß Ratramnus in seiner Schrift auch schwierigere Stellen habe, was auch Pabst Clemens **VIII.** bewogen hat, ihm eine Stelle im **Index librorum prohibitorum** anzuweisen, aber es fehlt nicht an eben so klaren Stellen, in denen unzweideutig sein Glaube an das katholische Dogma von der Eucharistie ausgesprochen ist. Das kann so wenig geleugnet werden, daß selbst die Magdeburger Centurienschreiber den Stab über ihn mit der Erklärung gebrochen haben: „Bertramus (auch so ist sein Name) hat den Samen der Transsubstantiation in sich, denn er bedient sich der Ausdrücke Umwandlung und Verwandlung."*)

Nun glaube ich, daß sich das Citat des Herrn Hofrathes auch ohne die nothwendige Meinung lesen läßt, daß Ratramnus der Lehre von der Transsubstantiation widersprochen habe. „Jenes Brod" heißt es „welches durch Christi Wort und Anordnung im gesetzlichen Gebrauche Christi Leib ist, zeigt äußerlich den Sinnen des Menschen anderes als es innerlich den Seelen der Gläubigen ruft: äußerlich zwar Brod, was es zuvor gewesen — die Gestalt bleibt erhalten, die Farbe zeigt sich, der Geschmack wird gewonnen; aber innerlich wird weit kostbareres, und viel vortrefflicheres enthalten, weil himmlisches, weil göttliches, d. h. Christi Leib gezeigt wird, der nicht mit den Sinnen des Leibes sondern mit der An-

---

*) **Transsubstantiationis habet semina Bertramus, utitur enim vocabulis commutationis et conversionis. Centur. IX. cap. d. doctr.**

schauung der gläubigen Seele erblickt, empfangen und genossen wird." *)

Daß sich hier das Innere auf die verwandelte „unsichtbare Substanz" des Brodes und Weines (substantia invisibilis, wie er sie andern Ortes bezeichnet) und darum das Aeußere nur auf die sichtbare Gestalt (species visibilis, worin er die Figur findet **) und die fortbestehenden Accidenzien von Brod und Wein beziehe, wird noch überdies daraus ganz klar, weil er in seiner Schrift ausdrücklich lehret, daß Jesus Christus vor seinem Leiden die Substanz des Brodes und die Creatur des Weines in den eigenen Leib, der leiden sollte, und in sein Blut, das er nachher zu vergießen hatte, verwandelt habe. ***)

Was nun aber die andere Frage betrifft, mit der sich die Schrift des Ratramnus beschäftiget, ob nämlich die Eucharistie derselbe Leib sei, den Maria geboren habe? so haben wir keine Ursache zu zweifeln, daß er hier gegen Paschasius polemisire, aber der ganze Streit läuft auf das hinaus, was ich oben schon erläutert habe. Auch er hat, wie Rabanus die Darstellung der Gleichheit mißverstanden, aber so wenig als dieser die gleiche Substanz, sondern nur die gleiche Weise des Daseins geleugnet, weil, wie er sagt, Christi Leib im natürlichen Zustande sichtbar und fühlbar war, im eucharistischen dagegen unsichtbar und unter dem Geheimnisse verhüllt sei.

Herr Hofrath hat zwar die Anschauungsweise des Ratramnus als eine solche bezeichnet, „der auch Johannes Scotus Eri-

---

*) Ille panis qui per Christi verbum et ordinationem, usu legitimo, Christi corpus est, aliud exterius hominis sensibus ostendit, et aliud interius fidelium mentibus clamat. Exterius quidem panis, quod antea fuerat, forma praetenditur, color ostenditur, sapor accipitur. Ast interius longe aliud, multo pretiosius multoque excellentius intimatur: quia coeleste, quia divinum, id est Christi corpus ostenditur, quod non sensibus carnis, sed animae fidelis contuitu aspicitur, accipitur, comeditur. Ratr. d. corp. et sang. Dom.

**) Er sagt ausdrücklich von dem, was der Mund der Gläubigen empfängt: figura sunt secundum speciem visibilem: at vero secundum invisibilem substantiam corpus et sanguis Christi vere extant. Also „unsichtbare Substanz!"

***) Sicut ergo paulo ante quam pateretur, panis substantiam, et vini creaturam convertere potuit in proprium corpus, quod passurum erat et in suum sanguinem. etc.

gena sich beigesellte," und hiemit einen dritten Widersacher auf die Beine gestellt. Allein ich berufe mich auf das Zeugniß der Centurienschreiber, welche sicherlich in Scotus keine semina transsubstantiationis finden möchten. Die Kirche hat über diesen Mann ihr Urtheil gesprochen, seine Schrift als häretisch gebrandmarkt, und ich fühle mich daher nicht berufen, Herrn Hofrath es streitig zu machen, daß Paschasius auf den Widerspruch dieses Theologen und seines Anhanges gestoßen sei. Es wäre nach dem Zeugnisse des Mönches Ascelinus auch eine vergebliche Mühe, denn dieser hat sein Werk aufmerksam gelesen und an Berengar, der in die Fußstapfen des Scotus bereits eingetreten war, folgendes Urtheil geschrieben: „Den Johannes Scotus halt ich weder unbedacht, noch gottlos, noch meines Priesterthumes unwürdig, für einen Ketzer, den ich aus allen Kräften dahin zielen sehe, mich zu überreden, daß nämlich das, was auf dem Altare consecrirt wird, weder wahrhaft Leib, noch wahrhaft Blut Christi sei. Das sucht er aber aus kleinern Werken der heiligen Väter zu beweisen, welche er schlecht erklärt." *)

Scotus ist also nicht blos ein Gegner des Paschasius, sondern eines jeden, der die Gegenwart Jesu in seinem wahren Fleisch und Blute im Sakramente glaubt, und Herr Hofrath hat mit großem Unrechte Scotus zum Gesellschafter des Ratramnus gemacht.

Daß Scotus und seines Gleichen mit Paschasius im Widerspruche liegen mußten, liegt am Tage, und Leute dieser Art waren sicherlich die „Einigen" von denen Paschasius selber sagt: „Ich wundere mich, was nun Einige sagen wollen, nicht in der That sei es die Wahrheit des Fleisches Christi, sondern im Sakramente, Kraft des Fleisches und nicht Fleisch, Kraft des Blutes und nicht Blut, Figur und nicht Wahrheit, Wort und nicht Leib, da doch hier die Gestalt die Wahrheit und die Figur der alten Opfer den Leib erhalten." **)

---

*) Ep. ad Ber. hoc videlicet, quod in altari consecratur, neque vere corpus neque vere Christi sanguinem esse.

**) Unde miror, quod velint nunc quidam dicere, non in re esse veritatem carnis Christi, sed in sacramento, virtutem carnis et non carnem, virtutem sanguinis et non sanguinem, figuram et non veritatem, verbum et non corpus, cum hic species accipit veritatem, et figura veterum hostiarum corpus. Comment. in Matth. XXVI. 26.

So verhält sich der ganze Thatbestand, und ich erlaube mir nur die bescheidene Frage vorzulegen, ob Herr Hofrath im eigenen Schweiß des Angesichtes „die mühsame Aehrenlese auf dem Acker der Dogmen" *) wie seine Arbeit ein Protestant bezeichnet, vollbracht haben könne, oder ob es nicht vielmehr den Anschein gewinne, daß er aus der nächsten besten Scheune eines parteiischen Compendiums bereits schon zugedroschenes Stroh sich angeeignet und aufs Neue auf die polemische Dreschtenne aufgeführt habe?

Das Urtheil bleibt dem Leser überlassen.

*) S. Randglossen eines Protestanten zur Schrift über Protestantismus und Kniebeugung.

6.

Schneller Fortgang der neuen Lehre mit Gunst der finstern Zeiten.

Welch ein Fortgang dieser Lehre nach der Tradition des Herrn Hofrathes! Man stelle sich vor, Paschasius, der Mann, den die Calvinisten als den Erfinder der wahren Gegenwart und die Lutheraner noch dazu als den Erfinder der Transsubstantiation bezüchtigen, stirbt im Jahre 851, und während bis auf seine Zeit Alles, die ganze Welt, es glaubte, Brod und Wein seien nur die Vertreter von Leib und Blut des im Abendmahle gegenwärtigen Herrn, hat seine neue Lehre, wogegen sich doch nach protestantischer Vorstellung alle Vernunft empören sollte, trotz des Widerspruches der größten Theologen seiner Zeit, so siegreich Alles überwältigt, Alles gefangen genommen, und zwar ohne daß ein Concilium dieser Ansicht gehuldiget und die kirchliche Autorität ihr beigetreten ist, daß in der Mitte des XI. Jahrhunderts ein Concilium im Angesicht der ganzen christlichen Welt im Stande war, diesen neuen Glauben als den Glauben zu erklären, den die ganze katholische Kirche im Abendlande wie im Morgenlande von Alters her gehalten habe!

Doch was rede ich von so ferner Zeit! Schon zu Anfang des genannten Jahrhunderts wurde die Leugnung der wahren Gegenwart als ein „vermaledeyter Irrthum“ (error execrandus) bezeichnet, und schon im Jahre 1022, also ehe ein Concilium diese neue Lehre als das allgemeine katholische Bewußtsein bezeugt und bekräftiget hat, wurden zu Orleans in Frankreich solche als Ketzer erklärt, welche manichäischen Irrlehren ergeben, unter anderen Dogmen auch dieses leugneten, daß Brod und Wein durch die Consekration des h. Geistes in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden können, und Bischöfe haben das Ketzer-Gericht in Gegenwart des Königs Robert gehalten, welche die meisten bei ihrem hohen Alter mit dem Könige selber noch 30 Jahre im vorhergehenden Jahrhundert gelebt und ihre religiöse Erziehung

also von solchen Lehrern erhalten haben, die der Zeit des Paschasius und darum auch jenen großen Theologen nahe standen, welche ihm widersprochen haben sollen.

Doch selbst dieser Fortgang, so unglaublich er sich darstellt, ist noch nicht Alles. Paschasius selber noch hat es erlebt, daß die ganze Welt auf Einen Schlag seinen Glauben angenommen, und den neunhundert Jahre alten Glauben so ganz vergessen, oder in einer unerklärbaren Verblendung, so verwechselt hat, daß Paschasius selber seine Lehre als den Glauben der ganzen Kirche, und die gegnerischen Einwürfe nur als die Meinung „Einiger" laut und öffentlich bezeichnen konnte, über die er sich, was die höchste Steigerung des Wunders ist, und das Räthsel ganz unauflösbar macht, sogar noch wundert!

Wahrlich von beiden kann nur Eines richtig sein, entweder ist dieser schnelle, die ganze Welt besiegende, Fortgang, der neuen Lehre ein Wunder gewesen, größer noch als der Fortgang des Christenthums, das ohne besonderes Einwirken Gottes gar nicht denkbar wäre, oder das ganze ist eine Fabel, ein abgeschmacktes Mährlein, das keine weitere Widerlegung verdient.

Wohl hat Herr Hofrath diesem Fortgange durch das Zeitalter, welches folgte, und „in welchem mit dem Dahinschwinden der karolingischen Blüthezeit die kirchlichen Studien sanken,"*) einige Wahrscheinlichkeit verschaffen wollen, aber selbst durch die Gunst der finstersten Zeiten läßt dieser Fortgang sich nicht erklären. Gesetzt, Paschasius hätte eine neue Lehre erfunden, seine Behauptung, daß es der Glaube der ganzen Kirche sei, soll nichts weiters als eine prahlende Aufschneiderei sein; streichen wir auch das Ketzergericht zu Orleans aus der Geschichte; das ist und bleibt Thatsache, daß das katholische Dogma, wie es noch heute besteht, auf den Concilien zu Rom und Vercelli im Jahre 1052 ausgesprochen worden und von Lanfrank in seiner Schrift gegen Berengar als der allgemeine Glaube der ganzen Kirche im Morgen- und Abendlande feierlichst erklärt worden ist. Wie schnell also müßte dieser Fortgang gewesen sein, und wie ist es erklärbar, daß die Lehre Eines Mannes, ausgehend aus der Abtei Corbey, zu einer Zeit, wo noch keine Presse den Lehrer unterstützte, alle Provinzen der Kirche im Abendlande, England, Frankreich, Spanien, Italien,

---

*) S. 53.

den Norden und Süden, den Westen und Osten durchdrungen, und so siegreich, so überwältigend durchdrungen hat, ja daß er sich über das Meer ausdehnte und sogar die Theologen und Bischöfe Griechenlands und des Morgenlandes ansteckte, bei denen überdies die Kenntniß der abendländischen Sprache und Litteratur, selbst in der Patristik, zur Ausnahme von der Regel, ja zur größten Seltenheit gehörte?

Nein! bei aller Finsterniß des Zeitalters läßt sich dieser Fortgang der Lehre nicht einmal im Abendlande wahrscheinlich machen, geschweige erst im Morgenlande. Und war auch wirklich das X. Jahrhundert keine Zeit des Lichtes, so fehlte es doch auch in dieser Nacht nicht an freundlichen Sternen, die jedem andern Zeitalter zur Zierde gereichen konnten. Italien hatte damals einen h. Nilus, Deutschland einen h. Ulrich, Adalbert, Bruno, Heribert, Hanno, Wolfgang; England einen Odo, Dunstan, Oswald, und so hatte jede Provinz auch in dieser Nacht der Zeit ein leuchtendes Licht, und wahrlich es müßte eine Finsterniß über alle Begriffe gewesen sein, denn dazu braucht es noch keinen hohen Grad von Aufklärung, um eine solche Neuerung zu entdecken, und gerade der dumpf dahinlebende Mensch ist weniger geeignet, von dem angeerbten Glauben abzuweichen, wenn er sich auch keine Dogmengeschichte schreiben kann, als der Spekulationskopf einer aufgeklärten Zeit!

Und hätte die von Paschasius ausgegangene Neuerung das Abendland besiegt, wie drang sich dieselbe denn auch der morgenländischen Kirche auf? Wir haben gehört, wie die Väter der griechischen Zunge redeten, weshalb es uns nicht befremden kann, die Transsubstantiationslehre auch in dieser Kirche zu finden, der ein Gregor von Nyssa, ein Cyrillus, ein Johann von Damask, ein Abukaras und die Väter des Conciliums zu Nizäa angehören. Allein, wenn wir dies Alles vergessen, wenn die Transsubstantiationslehre zuerst im IX. Jahrhundert von Paschasius im Abendlande veranlaßt worden ist: wie erklärt sich die Thatsache, daß wir die Lehre der Transsubstantiation in ganz gleicher Weise dort, wie bei uns finden? Wer zeigt uns die Möglichkeit eines solchen Ueberganges, der sich so schnell gemacht haben müßte, daß die neue Lehre mit dem ersten Schritt über die Pforte der Abtei Corbey sich schon mit beiden Füßen siegreich auf dem Gebiete der orien-

talischen Kirche hätte feststellen müssen. Wir haben nämlich unter andern Belegen gerade aus dem X. Jahrhundert die Antwort eines Erzbischofes zu Korinth, die er auf die Anfrage eines Anachoreten gab, wie sie in der Einöde ohne einen Priester „die schrecklichen Geheimnisse" empfangen könnten, welche uns genugsam beweißt, daß der Glaube an die Transsubstantiation zur selben Zeit, wo nach protestantischer Ansicht diese Lehre sich im Abendlande selber erst im Gährungsproceß befunden haben müßte, wirklich auch dort schon gleichzeitig vorhanden war, denn in der vorschriftlichen Weisung, wie sie es zu machen hätten, gibt er die Ermahnung nach der Communion der bereits consekrirten und zum Genusse aufbewahrten Hostien die übrigen Partikeln wieder in ein Gefäß „mit allem Fleiße" zu sammeln, damit keine Perle niederfalle und zertreten werde." Diesen Bescheid würde sicher ein protestantischer Einödbauer für überflüssig finden! *)

Wenn nun aber im X. Jahrhundert der Glaube an die Transsubstantiation vorhanden war, wenn sie ihn nicht denselben Vätern, wie wir verdanken, wenn es nicht die heilige von den Aposteln herabgeerbte Lehre, sondern eine Erfindung des Abtes Paschasius im IX. Jahrhundert ist, wie erklärt es sich, daß die Griechen, meist der Sprache und Wissenschaft des Abendlandes unkundig, zudem immer eifersüchtig und gespannt gegen die Kirche im Abendlande, mit ihr zu gleicher Zeit das Erbe der Väter verlassen, den alten Glauben vergessen und einen Irrthum eingesogen haben, der als Menschenwahn wirklich alle Vernunft wider sich empören müßte!

Doch sehen wir von allem diesem ab, und bequemen wir uns zur Annahme, die Kirche im Morgenlande hätte sich erst dann zur Annahme dieser Lehre verstanden, als die Concilien im Jahre 1052 ihre Beschlüsse erlassen haben: wird wohl Jemand, der die Verhältnisse der damaligen Zeit kennt, sich bereden lassen, daß dies ohne Zwang hätte geschehen können, und daß die griechische Kirche, wenn ihr eine Neuerung mit oder ohne Zwang wäre aufgedrungen worden, sich noch weiters um die Beschlüsse der abendländischen Kirche bekümmert hätte, da das große Schisma, das das Morgenland vom Abendland bis zur Stunde trennt, zwei Jahre nach diesen Concilien eingetreten ist?

*) Vita Lucae jun. apud Nat. Alex. Tom. VI. „ne margarita decidat ac conculcetur."

Aber noch halten sie mit uns den gleichen Glauben fest, ja mit denselben Worten, mit gleicher Bezeichnung, und der Patriarch Jeremias von Constantinopel, den die Reformatoren für ihre Sache gewinnen wollten, hat in seiner Censur der Augsburger Confession die faktisch geleugnete Transsubstantiation mit der Erklärung begleitet, daß nach der Lehre der katholischen (orientalischen) Kirche durch die Consekration das Brod in den Leib Christi selber, und der Wein in sein Blut umgewandelt werde, und daß weder beim Abendmahle der Leib und das Blut, die er an sich hatte, gegeben worden seien, noch daß jetzt der Leib des Herrn vom Himmel steige, sondern daß damals und jetzt das Brod in den Leib des Herrn selber und der Wein in sein Blut umgewandelt und verwandelt ist. *)

Welch ein grundloses Mährlein ist also die Vorgabe, daß in dem Zeitalter, das nach dem Tode des Paschasius folgte, die „anders gefaßte Lehre erleuchteter Kirchenväter in Vergessenheit gerieth," dagegen „die Ueberzeugung von der eigentlichsten Verwandlung des Irdischen in der Eucharistie" im Volke so fest wurzelte, daß in kürzester Zeit der alte ursprüngliche Glaube für Ketzerei erklärt worden ist!

Wirklich eine ebenso wunderbare als seltsame Verirrung; eine Verirrung mit dem höchsten Kennzeichen der Wahrheit, welches die Einheit und Allgemeinheit ist! Alles irrte auf Einem Glauben zusammen, alles glaubte ohne Widerspruch das, was der Vernunft so unbegreiflich ist, und als Luther die rechte Wahrheit lehrte, da hat sich seinem Streben das Kennzeichen der Lüge aufgedrückt, denn kaum verwirft er die Transsubstantiation, da verwirft Zwingli auch die wahre Gegenwart, und jeder, der mit

---

*) Statuit Ecclesia Catholica, quod consecratione facta panis mutatur in ipsum corpus Christi, et vinum in ipsum sanguinem . . . Nec equidem data est tunc caro Domini quam gestabat ad edendum discipulis, nec sanguis bibendus; aut etiam nunc in sacro hoc ritu descendit Dominicum corpus e coelo (blasphemum id esset), sed et tunc et nunc invocatione et gratia omnipotentis et mysteriorum operatoris Spiritus per sacras preces et orationes pane in ipsum Domini corpus, et vino in ipsius sanguinem converso et mutato. Auch uns Katholiken steigt Jesus jetzt so wenig seinem Leibe nach vom Himmel herab, als er beim Abendmahle seinen Leib ausgezogen und stückweise zum Essen hingegeben hat, aber das Brod wird in die Substanz seines Leibes umgewandelt.

dieser Sache sich eingelassen, hat wieder etwas Neues ausgeheckt und jeder neuen Behauptung folgte auch neuer Widerspruch auf allen Seiten!

Hat Paschasius auch mit solchen Waffen, wie Luther gekämpft? Nicht einmal polemisch ist seine Schrift, in der er gar nichts weiteres beabsichtet hat, als einen Leitfaden zum Unterrichte, und zwar zunächst für die sächsischen Knaben in seinem Kloster zu entwerfen, und hat er, was er selber sagt, auch Andere durch diese Schrift erweckt, und ihre Erkenntniß über dieses Sakrament erweitert, so berechtigt uns dieses so wenig zur Annahme einer Neuerung, als wenn heutzutage Mancher aus seinem Schlafe erwacht und nicht zufrieden mit dem Glauben an den Buchstaben, sich auch den Geist zu verständigen sucht, der in Buchstaben geborgen ist.

Mögen daher dieses Mährlein große Geister glauben, ich für meinen Theil müßte auch hier, wenn die Seeligkeit davon abhangen würde, mit den Aposteln rufen: „Herr mehre meinen Glauben!“ oder mit dem Blinden am Wege: „Herr mache, daß ich sehe,“ denn was ich jetzt sehe, ist eine Fabel, und was ich glauben soll, ein Wunderwerk, das nur Gott bewirken konnte, wenn er der Kirche den heiligen Geist dazu verliehen hat, die Auserwählten durch falsche Wunder zu verführen!

7.

Höchste Steigerung der neuen Lehre und kirchliche Festsetzung der Lehre von der Transsubstantiation.

Nachdem Herr Hofrath es versucht hat, auf Rechnung der finstern Zeiten es wahrscheinlich zu machen, wie das Gespenst dieser Lehre seinen argen Spuck treiben und alle Herzen so bezaubern konnte, daß selbst ein Mann der Ketzerei angeklagt worden ist, der doch die wahre Gegenwart des Leibes Christi annahm und „selbst eine Wandlung" bestehen ließ, läßt er die Zeit „über diese und ähnliche Unterscheidungen zur vollen und unbedingten Annahme der ganzen Umwandlung des Leibes und Blutes Christi (soll wohl „des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi" heißen?) und auf die volle Erscheinung des Herrn im Sakramente und in der Hostie" vordrängen, und diese höchste Steigerung der Wandlung, die Paschasius zuerst veranlaßt und bis dahin sich weiter ausgebildet hat, „zur kirchlichen Lehre" auf den Concilien zu Rom und Vercelli im Jahre 1050 erhoben werden. *)

Jener Mann, dem dieses große Unrecht geschehen sein soll, ist Berengar von Tours, der es nach der Ansicht des Herrn Hofrathes übernommen hat die „geistigere Fassung" der Eucharistie, die ihm als Lehre des h. Augustin klar geworden war," zu vertheidigen. „Berengarius," sagt Herr Hofrath nahm die wahre Gegenwart des Leibes Christi in der Eucharistie an, selbst eine Wandlung ließ er bestehen, und wollte nur, wie er später es bestimmt aussprach, daß Brod und Wein darum nicht aufhörten zu sein, was sie waren, sondern daß sie seien, was sie waren und in ein anderes verwandelt würden," für welche ganz eigenthümliche Verwandlung er sich auf das Zeugniß des heiligen Ambrosius berufen hat, das wir schon oben erläutert haben.

Was Herr Hofrath unter „der geistigeren Fassung" der Berengarischen Lehre, die ihm aus Augustin klar geworden sein soll,

---

*) S. 54. 55.

eigentlich verstehe, ob diese sonderbare Wandlung? oder jene „wahre Gegenwart,“ die ihm so geistig war, daß er darum mit Recht als der Ahnherr aller Sakramentirer bezeichnet wird? das ist nicht klar, aber wem es klar geworden ist, was Augustin von der Eucharistie lehrt, „daß vor den Worten Christi das, was dargebracht wird, Brod heiße, sobald aber die Worte Christi ausgesprochen sind, nicht weiter Brod heiße, sondern Leib genannt werde;“ daß man „jenes allein, was aus den Früchten der Erde genommen, und durch das geheimnißvolle Gebet rechtmäßig consekrirt ist, und wir zum geistigen Heile im Andenken des Leidens des Herrn für uns, genießen,“ den Leib und das Blut Christi heiße; daß es der allgemeine, schon in die Kinderherzen eingesenkte, Glaube sei, „daß fürwahr in jener Gestalt der Herr den Augen der Sterblichen erschienen und aus der so durchbohrten Seite jene Flüssigkeit geflossen sei;“ daß man jene zwei Gestalten „aus denen der Leib des Herrn consekrirt wird,“ nicht in gleicher Weise wie vor der Consekration begreife, da man „gläubig“ bekenne, „daß Brod und Wein vor der Consekration das sei, was die Natur gebildet hat, nach der Consekration aber das, was der Seegen consekrirt hat;“ daß an Christus sich buchstäblich das erfüllt habe, was nach der Septuagnita *) von David gesagt ist: „und ertrug sich in seinen Händen,“ weil Jesus Christus beim Abendmahle seinen eigenen Leib in seinen Händen getragen hat; daß in diesem Sakramente das prophetische Wort des Psalmisten „Erhebet den Herrn unsern Gott, und fallet nieder vor dem Schemel seiner Füße, denn er ist heilig,“ (Ps. 98.) erfülle, weil von der Erde, diesem Fußschemel des Herrn, der Herr Erde — Fleisch an sich genommen, das er uns zum Genusse bietet, „Niemand aber jenes Fleisch ißt, wenn er's nicht zuvor angebetet hat;“ **) so wird er

*) I. Kön. 21. 23. *Καὶ παρεφέρετο ἐν ταῖς χερσὶν αὐτοῦ.*

**) Dixi vobis. quod ante verba Christi, quod offertur, panis dicatur; ubi Christi verba deprompta fuerint, jam non panis dicitur, sed corpus appellatur. Serm. 28. d. verb. Dom. Illud tantum (corpus Christi et sanguinem dicimus), quod ex fructibus terrae acceptum, et prece mystica consecratum rite sumimus ad salutem spiritualem in memoria pro nobis Dominicae passionis. L. III. d. Trinitat. c. 4. Nihil aliud credunt, nisi omnino in illa specie Dominum oculis aparuisse mortalium, et de latere tali percusso, liquorem illum

unschwer finden, daß dem Berengar seine Lehre nicht aus Augustin klar geworden sein kann, denn hier ist von keiner blos geistigen Gegenwart und von keiner solchen Wandlung die Rede, wobei Brod und Wein nicht aufhörten zu sein, was sie waren, sonst könnte sich Christus nicht in seinen eigenen Händen getragen haben, und weder könnte aus dem Brode der Leib werden, noch wäre ein Grund vorhanden, warum das consekrirte Brod, wenn es der Leib würde, ohne aufzuhören Brod zu sein, weiters nicht eben so eigentlich Brod als Leib Christi sollte genannt werden können.

Was Berengar dagegen eigentlich gelehrt hat, sagt uns Lanfrank in seiner Schrift gegen ihn, worin er seine Irrthümer darlegt und gründlich widerlegt. „Du glaubst“ heißt es, „daß Brod und Wein auf dem Tische des Herrn beim Consekriren, was ihre Substanz betrifft, unbeweglich verbleiben, das heißt es ist Brod und Wein vor und Brod und Wein nach der Consekration. Deswegen würden sie Christi Fleisch und Blut genannt, weil sie zum Andenken an das gekreuzigte Fleisch und an das aus der Seite geflossene Blut gefeiert werden, damit wir, dadurch erinnert, das

---

omnino fluxisse. ib. c. 10. Nec similiter comprehendimus has duas species, ex quibus consecratur Dominicum corpus, quem ad modum ante consecrationem comprehendebamus: cum fideliter fateamur ante consecrationem esse panem et vinum, quod natura formavit, post consecrationem vero Christi carnem et sanguinem, quod benedictio consecravit. Apud S. Prosper in libr. sentent. August. Et ferebatur in manibus suis. (I. Reg. 21. 13. sec. Septuag.) Quomodo intelligatur in ipso David secundum litteram, non invenimus, in Christo autem invenimus. Ferebatur enim Christus in manibus suis quando commendans ipsum corpus suum ait: Hoc est corpus meum. Ferebat enim illud corpus in manibus suis. Conc. I. in Ps. 33. Adorate scabellum pedum ejus quoniam sanctum est. (Ps. 98. 5.) Quaero, quid sit scabellum pedum ejus, et dicit mihi Scriptura: Terra scabellum pedum meorum. Fluctuans converto me ad Christum, quia ipsum quaero hic, et invenio, quomodo sine impietate adoretur terra, sine impietate adoretur scabellum pedum ejus. Suscepit enim de terra terram, quia caro de terra est, et de carne Mariae carnem accepit. Et quia in ipsa carne hic ambulavit, et ipsam carnem nobis manducandam ad salutem dedit. Nemo autem illam carnem manducat, nisi prius adoraverit. Inventum est, quemadmodum adoretur tale scabellum Domini pedum, et non solum non peccemus adorando, sed peccemus non adorando. In Ps. 98.

Leiden des Herrn begehen, und begehend unser Fleisch mit den Lastern und Begierden unaufhörlich kreuzigen.*)

Das ist Berengars Lehre, und er leugnet also sowohl die wirkliche Gegenwart des Fleisches und Blutes Christi, als auch eine wesenhafte Verwandlung des Brodes und Weines selber in dieses Fleisch und Blut. Er mag immer sagen vom Brod werde der Leib Christi (de pane fit corpus Christi), was ohne wesenhafte Verwandlung nie geschehen könnte, dennoch bleibt ihm das Brod, was es zuvor war, weil es der Leib Christi nicht in Wirklichkeit, sondern nur in sinnbildlich vertretender Weise wird, wobei es dann freilich ganz unbegreiflich ist, wie er, ohne eine wesenhafte Wandlung anzuerkennen, behaupten konnte, daß das von Natur aus zum ewigen Leben unwirksame Brod durch die Wandlung wirksam werde,**) denn wird das von Natur aus unwirksame Brod durch seine Erhebung zur Vertretung des Leibes Christi wirksam zum ewigen Leben, so muß nothwendig eine Veränderung der zuvor unwirksamen Natur des Brodes in die Wirksamkeit zum ewigen Leben vor sich gehen.

Herr Hofrath beruft sich zwar auf eine spätere Erklärung Berengars, ohne sie näher zu bestimmen, und ich vermuthe nur, daß er hierunter jene Erklärung verstehe, welche Berengar jener Schrift Lanfranks entgegengesetzt hat, wovon Lessing ein Manuscript in der Bibliothek zu Wolfenbüttel aufgefunden hat, dessen Herausgabe im Jahre 1834 Herr Neander besorgt hat.

Es ändert dies aber an der Sache nicht das Geringste. Ich habe dieses Werk aufmerksam gelesen und mich überzeugt, daß er seiner Lehre keine andere Bestimmung weiter gegeben habe, als

---

*) Tu credis panem vinumque dominicae mensae inter consecrandum quantum ad substantiam immobilia permanere. Hoc est panem et vinum extitisse ante consecrationem, et panem vinumque existere post consecrationem. Christi carnem ac sanguinem propterea vocari: quod in memoriam crucifixae carnis et de latere effusi sanguinis in Ecclesia celebrentur: ut dominicam passionem per hoc admoniti semper recolamus, et recolentes carnem nostram cum vitiis et concupiscentiis incessanter crucifigamus. L. d. Corp. et Sang. Dom. c. XXII.

**) Berengar. Turon. de sacr. Coena adv. Lanfranc. „inefficax erat panis natura ante consecrationem ad vitam aeternam, post consecrationem efficax.“ Edit. Berolin. 1834. p. 145.

sie in der Darstellung Lanfranks enthalten ist. Es wird genug sein, seine Gründe gegen das katholische Dogma zu hören, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß er in der spätern wie in seiner frühern Erklärung als ein Leugner sowohl der wahren und wesenhaften Gegenwart des Leibes und Blutes Christi, als auch der wahren und wesenhaften Wandlung des Brodes und Weines in diesen Leib und dieses Blut erfunden werde, was schon Lanfrank ihm zur Schuld gelegt und die Kirche auf den Concilien zu Rom und Vercelli an ihm verdammt hat.

Nach seiner Ansicht müßte für Gott die wesenhafte Gegenwart des Leibes Christi das Unwürdigste sein, sobald man sich vorstelle, daß dieser Leib dann tausend und tausendmahl sich vom Himmel stürzen und dorthin wieder zurückziehen müßte, und daß, wenn man die Gegenwart nicht geistig erfasse, unter tausend send Priestern, die zu gleicher Zeit das Opfer feierten, nur Einer es eigentlich feiern könnte, weil der ganze Leib an verschiedenen Orten zu gleicher Zeit nicht anders als geistiger Weise vorhanden sein könne. Ja er behauptet geradezu, daß in dem, was wir vom Altare empfangen, nichts sei, wovor wir mit Recht einen Abscheu haben könnten, also kein wahres wesenhaftes Fleisch und Blut, obgleich wir durch das, was wir mit dem Munde zum Gleichnisse empfangen, der Kraft und Herrlichkeit der wahren Natur des Leibes Christi theilhaftig werden.*)

*) Ut ergo, ait Berengarius, etiam sic manifesta fiat illius vecordia qui totum Christi corpus contendat adesse post consecrationem sensualiter (was bei Berengar dem spiritualiter entgegensteht) in altari, ponamus mille vel quotlibet sacerdotes eodem tempore mensam celebrare dominicam: dum hoc fiet, nullus omnium nisi unus offerre poterit sacrificium Christi, quia nullus praeter unum praesens habere poterit sensualiter corpus Christi . . . quia quod diversis in locis eodem momento sensualiter assit corpus, corpus non esse constabit. p. 199 u. a. a. O. Und p. 198. sagt er: indignissimum Deo esse facillimum sit cuipiam pervidere . . . . quicunque sibi confingit, totum Christi corpus sensualiter adesse . . . indissimulabiliter tali figmento suo millies millies Christi corpus coelo quotidie deici u. s. w. und p. 250. sagt er: ita oportuit a Domino institui, ut quod de bibendo praecipit sanguine suo, non ad proprietatem, quantum ad os et ventrem, accipias, sed ad similitudinem, ut sacramentum, quod est similitudo, inquo, quid jure horreas, non sit, ore accipias, ventre axcipias, sed tamen verae naturae corporis Christi virtutem consequeris et gloriam.

Wer kann da behaupten, daß Berengar eine wahre wesenhafte Gegenwart des Leibes Christi in der Eucharistie geglaubt habe, da er in der Eucharistie nur eine Kraft des Fleisches nicht wesenhaftes Fleisch anerkannt hat?

Wie kann aber bei einem solchen Glauben noch von einer Wandlung des Brodes und Weines die Rede sein? Wie kann vom Brode da der Leib werden, wenn wir nichts Wesenhaftes, sondern nur die Kraft der wahren Natur des Leibes Christi in der Eucharistie empfangen? und das, was der Mund empfängt, nichts Wesenhaftes, sondern nur ein Gleichniß ist, in dem gar Nichts ist, wovor wir mit Recht — nach menschlicher Betrachtungsweise — einen Abscheu haben dürften? Die Natur der Dinge läßt uns nicht zweifeln, daß der Regenbogen auch vor der Sündfluth in den Gewitterwolken des Ostens sich zeigte, wenn die Sonne nach Westen sich neigte, und daß er ohne aufzuhören zu seyn was er war, etwas anderes durch die Bedeutung geworden ist, die er als Zeichen des Bundes mit der Menschheit erlangt hat. Aber welchem Vernünftigen wird es in den Sinn kommen, darin eine Verwandlung des Regenbogens zu betrachten. Und doch ist die Wandlung des Brodes im Sinne Berengars keine andere; sie ist ihm ein moralisches Accessorium, eine neue Bedeutung, die das Brod erlangt, Gleichniß dessen zu sein, was die Seele auf eine geistige Weise empfängt, und wer sich damit begnügen kann, St. Pauli Bekehr, wodurch Paulus ein anderer geworden ist, ohne aufzuhören der vorige Paulus zu sein, als Analogie der Brodsverwandlung in der Eucharistie zu betrachten, dem hat Berengar wirklich noch eine Wandlung stehen lassen!

Wohl hat Berengar selber das hinkende dieser Analogie gefühlt, mit der er Lanfrank auf dessen Ausruf, wie denn ein vernünftiger Mensch glauben könne, „daß eine Sache in eine andere umgewandelt werde, ohne in jenem Theile aufzuhören zu sein, was sie war,"*) den Mund stopfen wollte; doch fand er immer wieder darin das erwünschte simile zwischen Pauli Bekehr und der Wandlung des Brodes, „weil beide bleiben, was sie waren und in ein anderes verwandelt werden, was sie nicht waren,"**) und das

*) Quis enim compos sui credat rem aliquam converti in aliam, nec tamen in ea parte desinere esse quod erat. Libr. cit. c. IX.

**) Ber. d. coena p. 144. 145.

andere, was das Brod vor der Consekration nicht war und durch sie wird, ist ihm eben jene „Wirksamkeit zum ewigen Leben,“ wobei er das Sakrament des Altares mit dem Sakrament der Taufe vergleicht, um zu zeigen, daß das Blut in jenem so wenig wesenhaft zum Trinken, als dort zum Abwaschen vorgestellt sei, und daß man ebenso nur durch den Glauben dort das Blut zur Stärkung der Seele trinke, als hier durchs Blut von der Sünde gereiniget werde, und daß eben darum, weil hier und dort nur ein Gleichniß des Blutes sich finde, der Wein gerade so wie das Wasser, Christi Blut werde, d. h. ohne aufzuhören zu sein, was er vorher gewesen ist, wobei freilich gerade das der arge Bock im Argument ist, daß er es nicht bedachte, daß noch Niemand das Taufwasser in jenem Sinne Christi Blut genannt habe, wie dies beim Kelche im Abendmahle der Fall ist. *)

*) Sicut propositus tibi est Christi domini sanguis, sed non sensualiter, ut laveris, ita propositus est, sed non sensualiter, etiam ut poteris; haec si dominus Deus tuus secundum exteriorem hominem facienda tibi sensualiter institueret . . . merito exhorreres, sed nihil tibi propositum est, quod jure possit esse horori . . . . Exigit etiam (Dominus) ut intus credens, quod sic Deus dilexit mundum, ut unigenitum suum daret propiciationem pro peccatis, etiam exterius in hoc elementum aquae inmergaris, et ita tibi Christi mortem effigies per elementum aquae . . . . . exigit ut per comestionem et bibitionem corporalem, quae fit per res exteriores, per panem et vinum, commonefacias te spiritualis comestionis et bibitionis, quae fit in mente de Christi carne et sanguine, dum te reficis in interiore tuo incarnatione verbi et passione, ut secundum humilitatem per quam verbum caro factum est, et secundum patientiam, per quam sanguinem fudit, interioris tui vitam instituas, quanta debes, humilitate, quanta debes, emineas pacientia, ut in eis tibi adquiescas, in eis tibi adgaudeus, sicut in exteriore tuo in cibis tibi et potibus adquiescis. p. 222. 223. Man vergleiche hiemit die Stelle aus Lanfrank, worin er seine frühere Lehre darstellt, um die völlige Gleichheit zu erkennen. Was das Taufwasser ist, ist ihm die Eucharistie; der Glaube ist das ganze Geheimniß; im Glauben genießt die Seele Christi Fleisch, während der Mund nur das Gleichniß des Leibes empfängt, aber die Seelenspeisung ist nichts anderes als eine Weide an Christi Tugenden, nach denen man sein eigenes inneres Leben einrichtet! Wie unrecht also hat schon Lessing gethan, der den Reformirten ihren Ahnherrn in Berengar streitig machen wollte, und sich bemühte, zu beweisen, daß Berengar ein ächter Lutheraner gewesen sei. Man vergleiche nur, um im Reinen damit zu sein, die

Mit dieser Entwicklung der Berengarischen Lehre sind wir nun aber auf den Standpunkt versetzt, von dem aus allein die Kirchenbeschlüsse gegen Berengar auf den Concilien zu Rom und Vercelli im Jahre 1050 richtig gewürdiget werden können, in welchen Herr Hofrath jene höchste Steigerung der von Paschasius zuerst veranlaßten Lehre von der Transsubstantiation entdecken will, die ihm darin besteht, daß sie „die Substanzen von Brod und Wein in der Eucharistie aufhebt, und vermöge ihrer Verwandlung nur den Schein der Accidenzien übrig läßt.“ (S. 52.)

Herr Hofrath läßt zum Beweise die Thatsachen selber reden: „Brod und Wein“ sagt er, „welche auf den Altar gestellt werden, dieß mußte Berengarius bekennen, seien nach der Consekration nicht allein das Sakrament, sondern auch wahrer Leib und wahres Blut unseres Herrn. Sie werden sinnlich, nicht blos sakramentalisch, sondern in Wahrheit von den Händen der Priester gefaßt, gebrochen und von den Gläubigen mit den Zähnen zermalmt. Da solches durch die Hostie geschah, so war nothwendig, daß sie in den wahren Leib, in seine Wesenheit sich verwandele, und Lanfrankus sprach es deutlich aus, daß dieß geschehe „„und nur einiger Schein der Dinge selbst und einige Qualitäten zurückbleiben, damit die Empfangenden vor dem Rohen und Blutigen keinen Abscheu empfinden.““ (S. 55.)

Also nicht blos die Substanz, sondern die ganze Masse des Brodes muß sich der Katholik in den Leib Christi verwandelt denken, und was er mit den Sinnen wahrnimmt, ist „nur einiger Schein der Dinge selbst.“.

Antwort des reformirten Heidelberger Katechismus auf die Frage, wie man beim Abendmahl erinnert und versichert werde, daß man am Kreuzopfer Christi und allen seinen Gütern Gemeinschaft habe. „Also,“ sagt die Antwort, „daß Christus mir und allen Gläubigen von diesem gebrochenem Brod zu essen, und von diesem Kelche zu trinken befohlen hat, zu seiner Gedächtniß, und dabei verheißen: Erstlich, daß sein Leib so gewiß für mich am Kreuze geopfert und gebrochen, und für mich vergossen sey, so gewiß ich mit Augen sehe, daß das Brod des Herrn mir gebrochen, und der Kelch mir mitgetheilt wird. Und zum andern, daß Er selbst meine Seele mit seinem gekreuzigten Leibe und vergossenem Blut, so gewiß zum ewigen Leben speise und tränke, als ich aus der Hand des Dieners empfange und leiblich genieße das Brod und den Kelch des Herrn, welche mir als gewiße Wahrzeichen des Leibes und Blutes Christi gegeben werden.“ So hat doch Luther gewiß nicht gelehrt

Da nun aber S. 56. weiter gesagt wird: „In der Gestaltung und Ausdehnung, welche die Lehre vom Abendmahl zuletzt durch die Entscheidungen der Synoden von Rom und Vercelli gegen Berengarius gewonnen hatte, blieb sie seitdem im Abendlande," so kann man sich wirklich nicht genug über diese Zumuthung wundern, welche Herr Hofrath der Lehre der katholischen Kirche hiemit gemacht hat. Ist ihm denn der feierliche Hymnus der Kirche „Lauda Sion Salvatorem," der am Feste des allerheiligsten Frohnleichnams überall ertönt, ganz fremd geblieben? oder könnte er darin die Worte erwägen:

Nie das Wesen wir zerspalten
Wir zerbrechen nur Gestalten;
Nie, was innen ist enthalten,
Darum mindert Maaß noch Art. *)

und dennoch behaupten, was nach der Wandlung des Brodes und Weines übrig bleibe, sei im Auge des Katholiken nur der „Schein ihrer Accidenzien?" Wer hat doch wohl je gehört, daß man den Schein zerbrechen könne? Und das müßte der Fall sein, da die Kirche in diesem Hymnus feierlichst bekennt, daß das Brechen nicht am Wesen, sondern nur in der Gestalt des Sakramentes geschehe! Wie kann also, da ein leerer Schein nicht gebrochen werden kann, dem Katholiken, der bekennt, daß nicht das Wesen, sondern nur die Gestalten gebrochen werden, die Hostie auch nach ihrer, in die Sinne fallenden, Erscheinung mit dem Leibe Christi identisch sein, wie es Herr Hofrath S. 63. mit den Worten behauptet: „Sie (die Hostie) verhüllt ihn (den Leib Christi) nicht, sondern zeigt ihn, insofern er menschlichen Augen sichtbar ist, und Hostie und Leib Christi gehen nothwendig den Gläubigen Ihrer Kirche in Eine Vorstellung über." Und wo hat er denn die seltsame Nachricht gelesen, daß die Kirche, auf dem Concilium zu Trient, die „Anbetung der Hostie selbst" angeordnet habe, was mir aus den Dekreten dieser Synode über die Verehrung dieses heiligsten Sakramentes, durchaus unbekannt geblieben ist? **)

*) Nulla rei fit scissura:
Signi tantum fit fractura,
Qua nec status nec statura
Signati minuitur.

**) Nullus itaque dubitandi locus relinquitur, quin omnes Christi fideles pro more in Catholica Ecclesia semper recepto, latriae cultum, qui vero Deo debetur; huic sanctissimo Sacramento in veneratione exhibeant. Conc. Trid. sess. XIII. d. S. euchar. c. v. de cultu etc.

Wenn nun aber nach dem eigenen Geständnisse des Herrn Hofrathes die Lehre vom Abendmahle im Abendlande „in der Gestaltung und Ausdehnung" verblieben ist, die sie „zuletzt durch die Entscheidungen der Synoden von Rom und Vercelli" gewonnen hatte, so liegt es ja offenbar am Tage, daß auch damals die Accidenzien der Eucharistie nicht als leerer Schein, und die Hostie nur nach ihrer Substanz keineswegs aber zugleich nach ihrer Erscheinung mit dem Leibe Christi für itendisch gelten konnten.

Doch stehen wir jetzt von diesem Beweise ab, und halten wir uns zunächst an das, was die Kirche im XI. Jahrhundert geglaubt, gelehrt und bekannt hat.

Was mußte denn Berengar eigentlich bekennen? Dieses: Ich bekenne, sagt die Abschwörungsformel, die ihm das Concilium vorgelegt hat, daß „Brod und Wein, welche auf den Altar gestellt werden, nach der Consekration nicht blos Sakrament, sondern auch wahrer Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi sind, und sinnlich nicht blos im Sakramente, sondern in Wahrheit von den Händen der Priester gefaßt, gebrochen und von den Zähnen der Gläubigen zermalmt werden." *)

*) **Profiteor . . . „scilicet panem et vinum quae in altari ponuntur, post consecrationem non solum sacramentum, sed etiam verum Corpus et Sanguinem Domini nostri Jesu Christi esse, et sensualiter non solum sacramento,*) sed in veritate, manibus sacerdotum tractari, frangi, et fidelium dentibus atteri." Lanfr. d. Corp. et Sang. Dom. c. II.** Daß das Adverbium **sensualiter**, das wörtlich „sinnlich" heißt, hier näher und eigentlich „wirklich" oder „wesenhaft" zu übersetzen wäre, dafür liegt die Rechtfertigung im Sprachgebrauche Berengars, wonach **sensualiter** (wesenhaft) der Gegensatz zu **spiritualiter** (geistig) ist, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Kirche, welche von Berengar eine Abschwörung seiner Irthümer verlangte, sich fest und genau bei der Wahl der Worte an den Sprachgebrauch Berengars gehalten habe, der bekanntlich ein ganz eigener ist. Nach Berengar kann der „volle Leib Christi" nicht zu gleicher Zeit auf eine sensuale Weise zugegen sein, und unter tausend Priestern, die zu gleicher Zeit das Opfer feyern, kann ihm nur Einer den Leib Christi auf eine sensuale Weise gegenwärtig haben (**quia nullus praeter unum praesens habere poterit sensualiter Corpus Christi**) da die Existenz des ganzen Leibes an verschiedenen Orten nur allein geistig gedacht werden kann (**diversis in locis corpus plenum existere, nisi spiritualiter rem fieri concedimus, non est intelligere, quia non est esse.**) Ja die Annahme

*) **Al. in sacramento v. Decreti Tert. part. d. Consecrat. Distinct. II. C. XLII.**

Vergessen wir hiebei nicht, Wen das Concilium vor sich hatte, nämlich einen Theologen, der nicht blos die Transsubstantiation, sondern auch die wahre wesenhafte Gegenwart des Leibes und Blutes Christi geleugnet, seine Irrlehre dabei aber in eine solche Form der Darstellung eingekleidet hat, daß er weniger mit den Worten, als mit dem ihnen unterstellten Sinne das katholische Dogma geleugnet hat. Hätte das Concilium nicht mehr als das Bekenntniß von ihm verlangt, daß Brod und Wein nach der Consekration nicht blos Sakrament, sondern auch wahrer Leib und Blut des Herrn sei, so hätte es seinen Irrthum noch nicht bei der Wurzel erfaßt, denn er hätte diese Formel dann in seinem Sinne als eine wahrhaft geistige Gegenwart unterzeichnet; *) allein mit der weitern Forderung des Bekenntnisses, daß sie sinnlich, d. h. wirklich oder wesenhaft nicht blos im Sakrament, sondern in Wahrheit gefaßt, gebrochen und zermalmt werden, hat die Kirche seinen Irrthum bei der Wurzel ergriffen, daß, wie Pabst Innocenz sich ausdrückt, die Schlange nicht unter dem Grase verborgen bleiben konnte. Mit diesen Worten mußte er die wahre und wesenhafte Gegenwart des Leibes und Blutes Christi bekennen, weil der geistige Leib nur im Sakramente aber nicht auch in Wahrheit wesenhaft gefaßt, gebrochen und zermalmet werden könnte. Was in Wahrheit wesenhaft gefaßt wird, kann kein blos geistiger, sondern muß ein wesenhafter Leib sein, nicht blos Kraft des Leibes, sondern Wesen des Leibes und Leib selber.

Seltsam ist nun freilich der Schluß des Herrn Hofrathes, welcher sagt: „Da solches (nämlich das Fassen, Brechen und Zermalmen) durch die Hostie geschah, so war nothwendig, daß sie in den wahren Leib, in seine Wesenheit sich verwandle.“ Sagt denn die Formel, daß der Leib Christi wesenhaft oder sinnlich nur allein in Wahrheit gefaßt, gebrochen und zermalmt werde? Sagt sie nicht ausdrücklich, „nicht blos durchs Sakrament, sondern in Wahrheit?“ Kann uns wohl der Sinn dieser Worte noch entgehen,

---

einer sensualen Existenz an verschiedenen Orten hebt den Körper selber auf (**corpus non esse constabit. Bereng. d. Coena p. 199.**) **Sensualiter** und **spiritualiter** sind also Gegensätze, und der Gegensatz von geistig ist offenbar wirklich oder wesenhaft!

*) **Panis et vinum altaris post consecrationem sunt corpus Christi et sanguis quantum ad spiritualitatem vel rem sacramenti. Ber.**

den schon der Scholastiker Abälard gefunden hat, welcher sagt, man habe diese Worte, daß der Leib Christi sensual nicht allein im Sakramente, sondern in Wahrheit gefaßt, gebrochen und zermalmt werde so zu unterscheiden: „Wahrhaft zwar, aber nur im Sakramente?" *) Oder will diese Formel mehr sagen, als daß dasjenige, was gefaßt, gebrochen und zermalmt werde, Leib und Blut Christi nicht blos im Sakramente, sondern Sakrament und wahrhaft wesenhafter Leib und Blut Christi zugleich sei?

Ja wie wenig das aus dieser Formel folgt, was Herr Hofrath gerne herausdeuten möchte, daß nämlich die ganze Masse des Brodes mit dem Leibe Christi identisch werde, das mag aus Luthers Erklärung über diese Sache Jedermann entnehmen. „Darum" sagt er, „thun die Schwärmer (nämlich die Sakramentirer seiner Zeit, ächte Schüler Berengars) unrecht, sowohl als die Glosse im geistlichen Recht, **) da sie den Pabst Nikolaus strafen, daß er den Berengar hat gedrungen zu solcher Bekenntniß, daß er spricht: „„Er zudrucke und zutreibe mit seinen zenen den wahrhafftigen Leib Christi."" Wollte Gott alle Päbste hätten so christlich in allen Stücken gehandelt als dieser Pabst mit dem Berengar in solcher Bekenntniß gehandelt hat. Denn es ist ja die Meinung, daß, wer dis Brod isset und beisset, der isset und beisset das, so der rechte wahrhafftige Leib Christi ist, und nicht schlecht eitel Brod." ***)

Luther also ist mit der Formel ganz zufrieden, und es ist sonderbar wie ein orthodoxer Lutheraner daran eine Ausstellung machen kann, daß, wer das Brod faßt, nicht zugleich auch den

---

*) „Sane dici potest fractio illa et partitio non in substantia corporis, sed in ipsa forma panis sacramentali fieri, ut vera fractio et partitio sit ibi, quae fit non in substantia, sed in Sacramento, id est, in specie. . . . Ideoque illa Berengarii verba ita distinguenda sunt, ut sensualiter, non modo Sacramento, sed in veritate dicatur Corpus Christi tractari manibus sacerdotum frangi quoque et atteri dentibus. Vere quidem sed in Sacramento tantum. Vera est igitur ibi attritio et partitio." Apud Walterium Abb. L. III. contr. quatuor Labyr. C. XI. cit. Nat. Alex. T. VI.

**) Diese Glosse ist mir bisher unbekannt geblieben; wenigst findet sich nichts im dritten Theil des Dekretes, wo unter der II. Distinktion de consecrat. das Bekenntniß Berengars angeführt ist.

***) ...kenntniß vom Abendmahl Christi Th. II. S. 215.

wesenhaften Leib fasse, da eine blos geistige Gegenwart gegen sein eigenes Bekenntniß ist!

Aus dieser Formel folgt also noch keineswegs, daß die Hostie auch nach ihrer äußern Erscheinung mit dem Leibe Christi identisch geworden ist, und daß nach der Brodsverwandlung nichts mehr übrigt als der leere Schein seiner Accidenzien.

Allein, Herr Hofrath beruft sich ja zum Beweise, daß dieses der Sinn der Formel sei, auf das Zeugniß des Theologen Lanfranks selber, der bei der ganzen Angelegenheit mit Berengar keine unbedeutende Rolle gespielt hat. „Und Lanfrankus" sagt er, „sprach es deutlich aus, daß dieß geschehe und nur einiger Schein der Dinge selbst und einige Qualitäten zurückbleiben, damit die Empfangenden vor dem Rohen und Blutigen keinen Abscheu empfinden."

Wahrlich! Herr Hofrath hätte sich mit besserm Rechte auf den einen oder andern mittelalterlichen Theologen berufen, unter denen ein gewisser Abbaudus die Meinung hegte, daß das Brechen am Leibe Christi selber geschehe, weil es ihm abgeschmackt vorkam, daß die sinnlichen Einwirkungen nur am Weißen und Runden der Hostie geschehen sollen, da ja doch Gestalt und Farbe vom Körper selber nicht zu trennen sei, und darum ohne ihn auch nicht gebrochen werden könnten. Indessen selbst diese Schulmeinung einiger Theologen hat sich doch nicht dahin verirrt, daß darum der Leib Christi in Stücklein zerbrochen werde, was Herr Hofrath als Volksglaube jener Zeit darstellt, indem diese Theologen darin gar keinen Widerspruch fanden, daß der Leib, wahrhaft gebrochen, nichtsdestoweniger in sich ganz verbleibe, gleich dem Mägdlein, welches gestorben dennoch lebte, weil es Gott lebend den Menschen gestorben war. Sie dachten sich dabei Gott wie über die Zeit so auch über den Raum erhaben, so daß während uns eine räumliche Scheidung als Fraktion oder Bruch erscheint, bei Gott tausend oder wie viel Raumverhältnisse immer nur Ein Raum sind, wie tausend Jahre Ein Tag.*)

Also selbst diese Theologen trugen das Brechen nicht im eigentlichen Sinne auf den Leib Christi über, denn bei Gott blieb ihnen das ganz in sich, was uns als gebrochen erscheint. Allein, wo hat denn Lanfrank gelehrt, daß nach der Wandlung des Brodes nichts mehr übrig bleibe als „einiger Schein der Dinge selbst

*) S. Natal. Alex. Hist. ecc. T. VI. Saec. XI et XII. Diss. I. Artic. XIII.

und einige Qualitäten?" Es ist schon höchst seltsam bei einigem Scheine, der übrig bleibt, sogar noch von Qualitäten reden zu hören.

Doch Lanfrank rede selber. „Wir glauben" sagt er, „daß die irdischen Substanzen (!) in die Wesenheit des Leibes des Herrn umgewandelt werden mit Zurückbehaltung der Gestalten der Dinge selber und einiger anderer Qualitäten, damit die Genießenden vor dem Rohen und Blutigen keinen Abscheu, und die Gläubigen reichern Lohn des Glaubens haben." *)

Was mag doch Herrn Hofrath bewogen haben das lateinische species mit Schein zu übersetzen, und sogar noch auf eigene Rechnung die Wörtlein „nur einiger" vorauszusetzen? Oder darf man bei theologischen Erörterungen das Wort gleich in der nächstbesten lexikalischen Bedeutung nehmen? oder hat man hiebei nicht vielmehr darauf zu achten, nicht was das Wort auch sonst noch heißen könne, sondern was es hier zu bedeuten habe? Aber wo hat Herr Hofrath die Parallelstellen, um seine freie, dem theologischen Sprachgebrauch entgegengesetzte Uebertragung zu rechtfertigen?

Freilich, wenn nichts mehr übrig bliebe als „nur einiger Schein der Dinge selbst," wo dann wohl weiters von Qualitäten keine Rede mehr sein könnte, dann müßte die Hostie auch nach ihrer äußern Erscheinung mit dem Leibe Christi identisch sein, denn die Erscheinung wäre dann ein leerer Schein und kurz gesagt — eine optische Täuschung, und der Leib Christi würde, so weit er menschlichen Händen ergreifbar wäre, von der Hand des Menschen nicht mehr allein als wesenhaft im Sakramente, sondern wesenhaft ohne alles Sakrament ergriffen werden.

Daß aber dieses der Lehre und dem Glauben eines Lanfranks ganz zuwider sei, kann jeder aufmerksame Leser seiner Schrift finden. Nein, nach Lanfrank zeigt die Hostie den Leib Christi nicht, sondern verhüllt ihn, und ausdrücklich redet er von einem Fleische, das wir in der Form des Brodes verhüllt empfangen (quam forma panis opertam in sacramento accipimus) und von einem Blute, das wir unter der Gestalt und dem Geschmacke des Weines trinken (sub vini specie et sapore potamus), und bezeichnet beides

*) Credimus terrenas substantias . . . converti in essentiam dominici corporis, reservatis ipsarum rerum speciebus, et quibusdam aliis qualitatibus, ne percipientes cruda et cruenta horrerent et ut credentes fidei praemia ampliora perciperent. L. c. c. 18.

als das Unsichtbare und Geistige (utroque invisibili, intelligibili, spirituali) wodurch der sichtbare und fühlbare Leib des Erlösers bezeichnet werde.*)

Ja, offenbar genug bezieht er die sinnlichen Einwirkungen nur auf die Gestalt, nicht auf den Leib und das Blut, wenn er sagt: „Was ist geheimnißvoller, als des Brodes und Weines Gestalt erblicken, den Geschmack verkosten, das Gefühl empfinden, und dennoch wunderbarlich durch Gottes Wirkung wahres Fleisch, und wahres Blut glauben, essen, trinken?" **)

Oder hat Herr Hofrath sich etwa deswegen bemüßigt gesehen, der reservirten Gestalt die besondere Modifikation von „nur einigem Scheine" zu geben, weil Lanfrank den Grund dieser Reservirung ganz übereinstimmend mit der schismatisch-griechischen Kirche darin findet,***) damit die Genießenden vor dem Rohen und Blutigen keinen Abscheu haben? Allein, wenn Herr Hofrath als ein orthodoxer Lutheraner mit uns Katholiken das Fleisch und Blut Christi wahrhaft und wesenhaft gegenwärtig glaubt, wird ihm Christi Fleisch an sich nicht fleischig und Christi Blut nicht blutig sein? und muß darum, wenn die unsichtbare Substanz von Brod und Wein die Substanz dieses wesenhaften Fleisches und Blutes Christi geworden sind, das, was vorher die Substanz des Brodes verhüllte, jetzt zum bloßen Scheine herabsinken? so daß die Erscheinung der vorigen Substanz mit ihr zugleich Leib und Blut Christi würde, und nur mehr der Schein der eigenen Erscheinung wäre!

Nein, die Substanz von Brod und Wein, unsichtbar an sich, und nur sichtbar in der erscheinenden Form, wird Christi Leib und Blut, und was über die vorige Substanz hinaus am Brode das

*) L. c. c. XIV.

**) Quid enim secretius, quam panis vinique speciem conspicere, saporem gustare, tactum sentire, et tamen mirabiliter operante Deo veram carnem, verumque sanguinem credere, comedere, bibere? Ja er redet sogar von Solchen, die durch wunderbare Ereignisse wegen ihrer Zweifel an der Realität des Leibes Christi zurechtgewiesen worden sind, nämlich „rerum visibilium atque corruptibilium ablatis tegumentis," durch Hinwegnahme der Hülle der sichtbaren und verweslichen Dinge. Wie! sind solche Dinge auch nur leerer Schein. Und wenn nur diesen Einigen sich der Leib Christi zeigte „sicut verera est" wie er an sich ist, wie kann dann die Hostie im Kirchenglauben den Leib Christi allen Leuten ohne Hülle gezeigt haben und noch zeigen. L. c. c. XVI.

***) V. Confess. orthod. eccles. orientalis.

sichtbare und fühlbare war, das bleibt unverändert erhalten, und ist fortan, wie es früher die eigenthümliche, der Brodssubstanz inhärirende, Form ihrer Erscheinung war, jetzt die sakramentalische, der Substanz des Leibes Christi nicht inhärirende, sondern, durch Gottes Willen, in sich selber sich forterhaltende Form der Erscheinung dieses Leibes, aber so wenig ein leerer Schein als sie es zuvor gewesen ist.

Die Concilien des XI. Jahrhunderts haben also die Lehre nicht anders gesteigert, als Paschasius sie im IX. Jahrhundert nach der Lehre der Väter vorgetragen hat, und findet Herr Hofrath das etwa befremdend,*) daß die Kirche jene volle Erscheinung des Herrn im Sakramente gelehrt hat, wonach wir Jesum Christum nach seiner Gottheit und Menschheit wahrhaft gegenwärtig glauben, und nicht schlechthin sein Fleisch und Blut, so möge er diese volle Erscheinung immer leugnen, als ein orthodoxer Lutheraner aber wird er sie mit uns bekennen, denn wahres lebendiges Fleisch und Blut bedingt eben so die Gegenwart seiner wahren Menschheit als das wahre lebendigmachende Fleisch und Blut, das den Saamen der Unsterblichkeit in uns hineinbringt, die Gegenwart seiner wahren Gottheit bedingt. Nicht Fleisch und Blut schlechthin, sondern Fleisch und Blut des Gottmenschen empfangen wir zur Stärkung und Kräftigung auf der Wallfahrtsreise zum ewigen Leben!

*) S. 62. Anmerk.

8.

Luthers Kampf gegen die Transsubstantiation und Siegesfrüchte der Aufhebung.

Ohne die geringste Beachtung der griechischen und morgenländischen Kirche, die selbst nach ihrer Trennung von Rom in der Lehre der Transsubstantiation in völliger Uebereinstimmung mit der Kirche im Abendlande sich befindet, begnügt sich Herr Hofrath mit der Erklärung, daß die Lehre vom Abendmahle, in der „Gestaltung und Ausdehnung," welche sie „zuletzt" durch die Entscheidungen der Synoden von Rom und Vercelli gegen Berengar gewonnen habe, „seitdem im Abendlande" verblieben sei, indem die „hussitischen Bewegungen" sie wenig erschütterten, und wo ihr dagegen in Frankreich und England durch Albigenser und Wiclefiten „Gefahr drohte," der Wiederspruch durch Feuer und Schwert getilgt worden sei. *)

Endlich aber, im XVI. Jahrhundert tritt der Mann auf, der den siegreichen Kampf mit diesem abendländischen Gespenste aufgenommen hat — Luther, der, wie Herr Hofrath ganz richtig bemerkt, schon im Jahre 1520 in seiner Schrift von der babylonischen Gefangenschaft die Transsubstantiation verworfen hat.

Allein daran, daß und wann Luther die Transsubstantiation verworfen habe, liegt uns wenig, da es uns vor Allem um die dogmatischen Gründe zu thun sein muß, aus welchen er diese Lehre verworfen, und womit er die gegnerische Ansicht von dieser Sache gerechtfertiget hat, und nach diesen Gründen müssen wir um so begieriger sein, weil Herr Hofrath in diesem Ablehnen der Transsubstantiation den „Riß" und die „ungeheure Kluft" findet, die jegliche Annäherung, geschweige volle Vereinigung zwischen Katholiken und Protestanten unmöglich machen soll.

Indessen hat Herr Hofrath auf diese Gründe ganz vergessen, oder sich vielleicht gar nicht darum bekümmert, und die ich gefun-

*) S. 56.

den habe, sind, was das Ablehnen der Transsubstantiation betrifft, nicht gar moralisch, und was die Behauptung der gegnerischen Ansicht von dem Fortbestande des Brodes betrifft, so schwach und verkümmert, daß man sich leicht ihrer Anführung überheben dürfte.

Ich sagte, die Gründe, aus denen er die Transsubstantiation verworfen habe, seien nicht so gar moralisch gewesen, was Jedermann einleuchten wird, wenn er aus Luthers eigenem Geständnisse vernehmen muß, daß der vorzüglichste Grund Trotz und Eigensinn gegen die Kirche gewesen sei, was freilich um so weniger befremden kann, weil er aus gleichem Trotze sogar geneigt gewesen wäre, die wahre Gegenwart zu leugnen, wenn ihn nicht der einfache Sinn der Worte: das ist mein Leib! unwiderstehlich festgehalten hätte. Von diesem ganz unmoralischem Grunde aber abgesehen, war Luthern es eine an sich ganz gleichgültige Sache, ob man die Wandlung oder den Fortbestand des Brodes glauben wollte, und neigte er sich auch zur Annahme des letztern hin, so hat er doch nie die andere Ansicht mit einer eigentlichen Entschiedenheit, ja nicht einmal bei der Abfassung des Augsburger Glaubensbekenntnisses, verworfen, das dem Wortlaute nach in dem Artikel vom Abendmahle ganz katholisch klingt. Selbst in seiner Antwort auf die Schrift des Königes von England erklärt er, daß er Niemanden zwinge, dies oder jenes zu glauben, daß hierin gar keine Gefahr des Glaubens sei, und hat er auch in gereizter Stimmung die Wandlung für eine Ruchlosigkeit und Gotteslästerung erklärt, so vergaß er es nicht mit den Worten: „Ich will den Papisten zu Trotz glauben, daß Brod und Wein fortdauren," den tristigen Grund dafür anzugeben. Wen wird es daher befremden, daß er noch zwanzig Jahre nach diesem Kraftspruche gewissen Kirchen Italiens die Transsubstantiation zugestanden hat, worüber sein Freund Melanchthon so bittere Klage geführt hat? Ja so unwichtig erschien ihm diese Sache, so wenig dogmatisch hat er sie ins Auge gefaßt, daß er in einer vertrautern Privaterörterung die Transsubstantiation sogar ganz en bagatelle als einen „laussigten Artikel"*) bezeichnet hat.

Was nun aber die Gründe betrifft, mit denen er seine gegnerische Ansicht von dem Fortbestande des Brodes gerechtfertigt

*) Thl. II. S. 265. in ed. cit.

hat, so war er schon damit zufrieden, daß seine Gegner nicht im Stande waren, das Gegentheil auf dem Wege der Experimentalphysik offen darzuthun, und glaubte noch überdies darin einen großen und siegreichen Vorsprung vor ihnen zu haben, weil, da Jesus nach dem Evangelisten Brod in seine Hände nimmt, und Paulus vom Brechen des Brodes redet, Gott selber für ihn rede, und man daher das, was Gott selber Brod heißt, als Brod nicht leugnen soll.*) Gewiß starke und gewichtige Gründe! Wahrlich bei solchen Gründen konnte er freilich nichts Besseres thun, als gleich die Erklärung damit zu verbinden, daß ihm nichts darau liege; daß jeder dafür halten solle, was er wolle; daß keine Gefahr des Glaubens und es schon genug sei, wenn die Gegenpartei, wie er meinte, keinen Glaubensartikel daraus machen könne.**)

Wenn wir nach dieser nothwendigen Erläuterung den X. Artikel der A. C. vernehmen, welcher erklärt: „Vom Abendmahl des Herrn wird also gelehrt, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brodes und Weines im Abendmahle gegenwärtig seien und ausgetheilet und genommen werden;“ so wird uns seine ganz katholische Fassung nicht im Geringsten befremden, denn ist auch die Transsubstantiation nicht auch eigens darin ausgesprochen, so ist sie doch eben so wenig mit Entschiedenheit darin abgelehnt, daß sie vielmehr dem Wortlaute des Artikels nach darin begriffen ist, weshalb auch die päbstliche Confutation es angemerkt hat, daß dieser Artikel den Worten nach nicht anstößig sei, obgleich Luther bei seiner Ansicht von dieser Sache auf das weitere Verlangen dieser Confutation, die Wandlung klar und entschieden auszusprechen, nicht eingehen konnte, da er, ohne die Transsubstantiation entschieden zu verwerfen, doch auch nicht geneigt war, sie als einen Glaubensartikel anzuerkennen.***)

---

*) In der Antwort auf das Buch des Königes Heinrich **VIII.** von England sagt er: „Lieber steh auf und berede uns, daß im Sakrament kein Sakrament sei, das ist, kein äußerlich Ding, weder Farbe, noch Gestalt, sondern eitel und allein der Leib Christi!“ Thl. **VI.** S. 423 und wieder: „Was nu Gott brot heisset, das sol man nicht leucken, das brod sei.“

**) „Mir liegt nichts daran, halte jedermann was er will. Es ist hierin keine Fahr des Glaubens“ i. d. B. S. 423.

***) Die Worte der Confutatio Pontificia heißen: **Decimus articulus in verbis nihil offendit . . . Adjicitur unum tamquam ad hujus confessionis articulum valde necessarium, ut credant — — in consecra-**

Wenn nun aber der Artikel vom Abendmahle selbst von der päbstlichen Confutation als übereinstimmend mit dem Glauben der katholischen Kirche erfunden worden ist, was will denn dann Herr Hofrath damit sagen, daß dieser Artilkel „die Eucharistie auf die alte kirchliche Anschauung" zurückgeführt habe, daß Leib und Blut des Herrn im Abendmahl gegenwärtig seien und genossen werden?

Daß der Leib und das Blut des Gottmenschen im Abendmahle gegenwärtig sind, hat bekanntlich die katholische Kirche immer gelehrt, und darum kann ich in dem, was der besagte Artikel in Uebereinstimmung mit der katholischen Kirche lehret, keine Zurückführung, sondern nur das gleiche Festhalten an der alten herabgeerbten kirchlichen Anschauung finden. Oder ist etwa Herr Hofrath des Willens, uns zu bereden, daß der orthodoxe Lutheraner, der fest an seinem Lehrbegriffe hängt, nur überhaupt eine Gegenwart des Leibes und Blutes Christi ohne die Art und Weise wie sie zu denken sei, zu glauben habe? Wenn das Wahrheit wäre, dann kann freilich auch ohne Unionsakte der Lutheraner bei dem Reformirten und dieser bei jenem in ganz legaler Weise zum Tische des Herrn gehen, und Luther hat mit großem Unrecht die Union gerade wegen dieses Artikels mit so stark verletzenden Ausdrücken zurückgewiesen. *)

Freilich werden jene, die den Artikel der Augsburger Confession mit Luthers Augen betrachten, diese Weigerung ganz natürlich finden, denn während Luther die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes als etwas wesenhaftes sich dachte, und den wesenhaften Leib im Brode gegenwärtig glaubte, hielten die Reformirten die wahre Gegenwart für etwas geistiges, und so geistig war ihnen der Leib im Brode, daß Christus so weit vom Brode als der Himmel von der Erde entfernt war.

Doch was kann wohl billiger sein, um zu erfahren, was der Lutheraner vom Abendmahl zu glauben habe, als daß wir Luther selber befragen, der die Artikel der Augsburger Confession seinem Melanchthon in die Feder diktirt hat?

---

tione ecclesiae substantiam panis in corpus Christi mutari. Cit Thierschio.

*) e. gr. ideo ego lutheranam adjiciam cohortationem, et hoc ex animo dico: Maledicta sit in omnem aeternitatem illa charitas et concordia!

Der besagte Artikel redet von einem wahrhaftigen Gegenwärtigsein des wahren Leibes und Blutes, was in Luthers Katechismus näher dahin erläutert worden ist, wie Herr Hofrath richtig bemerkt, daß der wahre Leib und das wahre Blut unseres Herrn „in und unter dem Brode" empfangen und genossen werde. *) Hiemit aber hat Luther weder in der Confession noch in seinem Katechismus die Lehre vom Abendmahl auf einen unbestimmten Gegenwartsglauben zurückgeführt, sondern die Gegenwart ist, im Gegensatze zur reformirten Anschauung, als eine wahrhaftige Gegenwart des wahren Fleisches und wahren Blutes im Brode und Weine oder in Gestalt des Brodes und Weines auf das Bestimmteste ausgesprochen und einer blos geistigen Gegenwart, die das wesenhafte Fleisch und Blut Christi ausschließt, entgegengesetzt.

Was Luther glaubte, wie er sich das Abendmahl betrachtete, das finden wir ganz klar in seinem großen Bekenntnisse vom Abendmahle ausgesprochen. Nach seiner Anschauung treten Brod und Leib Christi, Wein und Blut Christi in eine solche sakramentale Einigung zusammen, daß sie, obgleich sie außer dieser Einigung verschiedene Naturen sind, und keine die andere ist, doch jetzt ihren Unterschied verlieren, ein neues ganzes Wesen werden, und, ohne daß eine der beiden Naturen in der andern aufgeht und sich verliert, sie dennoch ebenso für Ein Ding ausgesprochen werden, wie sie Ein Ding werden und sind. Ja so innig stellt sich in Luthers Vorstellung die Einigung dar, daß er die Eucharistie als ein fleischiges Brod und blutigen Wein betrachtete, und darum ausdrücklich Brod und Wein als solche erklärte, die mit dem Leibe und Blute Christi „Ein sakramentalisch Wesen und Ein Ding" geworden sind. **)

---

*) Der kleine Katechismus beantwortet die Frage, was das Sakrament des Altares sei, also: „Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt." also sub pane, wie es im lateinischen Texte heißt, während der größere Katechismus in et sub pane, in und unter dem Brode die wahre Gegenwart festhält.

**) Denn obgleich Leib und Brod zwo unterschiedliche Naturen sind, ein jegliche für sich selbs und wo sie von einander geschieden sind, freilich keine die ander ist, doch wo sie zusammen kommen, und ein neu gantz wesen werden, da verlieren sie jren Unterscheid, so fern solch neu einig wesen betrifft, und wie sie ein ding werden und sind, also heist und spricht man

Luther also begnügte sich nicht mit dem bloßen Glauben, daß Leib und Blut des Herrn im Abendmahle gegenwärtig seien, ohne nicht zugleich auch die Art und Weise in sein Bewußtsein aufzunehmen, wie sie zu denken sei. Diese Einigung war ihm die wahrhaftige Gegenwart des wahren Leibes und Blutes, die er als Bekenntniß des lutherischen Glaubens im X. Artikel und in seinem Katechismus für die neue Confession ausgesprochen und niedergelegt hat.

Allein wenn nach Luther Brod und Wein mit dem Fleisch und Blute Christi „als gleich und eins und dasselbe" zusammenfallen; wenn Brod und Wein aber darum nicht die Vertreter des Leibes und Blutes sind, weil, wie er ausdrücklich sagt, „beide, Brod und Leib bleiben;" wenn Brod und Wein den Leib und das Blut nicht vertreten, sondern „Ein sakramentlich Wesen und Ein Ding" mit demselben werden, so daß, wie er wieder sagt, jener, „welcher dies Brod isset und beisset, das isset und beisset, was der rechte wahrhaftige Leib Christi ist, und nicht schlecht eitel Brod," *) wie kann dann diese Anschauung als eine Zurückführung auf die alte kirchliche Anschauung erscheinen, von der Herr Hofrath ja ausdrücklich das gerade Gegentheil erklärt? Luthern fallen Brod und Wein mit dem Fleisch und Blute Christi als gleich und eins und dasselbe zusammen, denn das Brod ist ihm ein Fleischbrod und der Wein ein Blutswein geworden. Dagegen erklärt Herr Hofrath S. 46 daß die Jünger und nach ihnen die ältesten Christen nicht glauben konnten, „daß Brod und Wein mit Fleisch und Blut alsgleich und eins und dasselbe zusammenfielen." Luthern waren Brod und Wein keine geweiheten Vertreter des Leibes und Blutes Christi, sondern ohne aufzuhören zu

---

sie denn auch für ein ding, das nicht von nöten ist, der zweier eins untergehen und zu nicht werden, sondern beide brod und leib bleibe, und umb der sacramentlichen einigkeit willen recht geredet wird, Das ist mein Leib, mit dem Wörtlein (Das) aufs Brod zu deuten, Denn es ist nu nicht mehr schlecht brod im backofen, sondern Fleischsbrod oder Leibsbrod, das ist, ein brod so mit dem leibe Christi, ein sacramentalisch wesen und ein ding worden ist. Also auch vom wein im becher . . . denn es ist nu nicht mehr schlechter wein im Keller, sondern Blutswein, das ist ein wein der mit dem blut Christi in ein sacramentlich wesen komen ist. Vom Abendmahl des Herrn. Thl. II. S. 216.

*) Bekenntniß vom Abendmahl. Thl. II. S. 215.

sein, was sie waren, sind sie sakramentlich mit dem wesenhaften, wahrhaftig gegenwärtigem wahrem Fleisch und Blut Ein sakramentlich Wesen und Ein Ding geworden. Dagegen findet Herr Hofrath dieses als die älteste Anschauungsweise die Kirche bei dem heiligen Ignatius, nach „welcher Brod und Wein nicht mehr als gewöhnliches sondern als geheiligtes und zur Vertretung des Leibes und Blutes Christi erhobenes in einer Weise erscheinen, daß durch ihren Genuß der Genuß des Leibes und Blutes Christi vermittelt wird." *)

Luthern war endlich die Gemeinschaft des Leibes Christi, wovon Paulus sagt: „Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi"? nicht blos etwas innerlich Wesenhaftes, sondern auch äußerlich wesenhaft, indem sich nach seinem Glauben der Leib Christi nicht erst im Innern des Menschen vergegenwärtigt, sondern außer dem Menschen schon vor dem Genusse im Brode äußerlich wesenhaft gegenwärtig und darum ein Gegenstand der Anbetung ist. Die Gemeinschaft des Leibes Christi ist ihm also auch etwas Aeußeres — eine Betheiligung an seinem Cult, denn ohne daß Christus nicht auch äußerlich wesenhaft zugegen ist, kann kein Cult durch Anbetung bestehen, wie der Cult selber immer eine Betheiligung durch äußere Gemeinschaft zur Folge haben muß. Herrn Hofrath dagegen ist diese Gemeinschaft „nicht etwas Aeußeres," keine Betheiligung am Cultus des Leibes, sondern etwas „Inneres Wesenhaftes, aus welchem zugleich eine Betheiligung an den durch Christi Leib und Blut, d. i. durch seinen Tod am Kreuze, gewonnenen Gütern folgt." (S. 40.) Allerdings glaubte Luther mit der ganzen Kirche auch diese innere wesenhafte Gemeinschaft, die ihm aber eben durch die äußere wesenhafte, wie es auch der Katholik glaubt, vermittelt wird, und er war daher weder mit Zwingli zufrieden, der die Gemeinschaft als etwas blos äußerliches, als eine Betheiligung an leeren Erinnerungszeichen des Leibes Christi erfaßte, noch mit Calvin, welcher

*) S. 48. Es folgt noch „und beides sich zu einem Sakrament oder Mysterium verbindet." Was will aber das heißen? Verbindet sich Brod und Leib, Wein und Blut sakramentlich nach Luthers Anschauung, so kann Brod und Wein nicht als Vertreter erscheinen. Nicht als Vertreter, sondern als Einsgeworden mit dem Leibe Christi vermittelt das Brod den Genuß dieses Leibes!

die Gemeinschaft blos als etwas Inneres, als eine Betheiligung an den gewonnenen Gütern des Leibes Christi betrachtete. *)

Wie also kann der X. Artikel der Augsburger Confession die Eucharistie auf die alte kirchliche Anschauung zurückgeführt haben, da Luthers Lehre weder in der Vorstellung der Apostel, noch der ältesten Väter liegt, wie Herr Hofrath uns diese entwickelt hat?

Es liegt also klar am Tage, daß Herr Hofrath die Apostel und Väter gezwungen hat, eine ihm beliebige Definition von der Eucharistie zu geben, wobei er aber in einer höchst sonderlichen Ideenverwirrung Calvins Lehre mit Luthers Glauben verwechselt, und daher auch Calvins Lehre statt Luthers Glauben in die ältesten Zeugnisse der Kirche durch eine künstliche Dialektik hineingetragen hat. Ja, Calvin sind wirklich Brod und Wein nur die Vertreter des Leibes und Blutes Christi, der nur auf eine geistige Weise im Abendmahl gegenwärtig ist, und diese Vertreter, die aber nicht Eins und dasselbe mit dem wesenhaften Fleisch und Blute werden, sind es, durch deren Genuß, der Genuß des Leibes und Blutes Christi auf eine geistige Weise vermittelt wird, wie sich ein Jeder aus den Katechismen und symbolischen Büchern der reformirten Confession überzeugen kann.

Allein es drängt sich uns jetzt eine andere Frage auf, welche auch schon die Sakramentirer selber an Luther gestellt haben, nämlich

*) Luther erklärt sich selber hierüber in der Schrift „vom Anbeten des Sakraments." Die Gegner der wesenhaften Gegenwart des Leibes Christi, bezogen die Worte des h. Paulus gleichsam als eine nähere Erklärung auf die Worte Jesu, so daß die Worte „das ist mein Leib," so viel sagen sollten als „daß ist die Gemeinschaft meines Leibes," und „wer dieses Brod ißt, der ißt nicht meinen Leib, sondern die Gemeinschaft meines Leibs," wobei auch sie nach Luthers Zeugniß die Gemeinschaft in die durch Christi Tod am Kreuze gewonnenen Gütern setzten. „Also," sagt Luther, „daß durch solches Essen dieses Brodes er theilnimmt, alles des, das mein Leib hat, thut und leidet," nicht aus Kraft des Brodes oder Essens, sondern aus Kraft göttlicher Zusagung, gleich wie das Taufwasser die Seel badet, nicht aus Wassers Kraft, sondern aus Kraft der Zusagung Gottes.

Allein Luther will nichts von einem solchen geistlichen Leibe wissen. Er findet „die Worte dürre und klar, daß nicht der „geistliche Leib Christi da sey, sondern sein natürlicher Leib." Denn, „der geistliche Leib," sagt er, „ist nicht für uns gegeben, sondern sein natürlicher Leib ist für seinen geistlichen Leib, der wir sind, gegeben." Thl. VII. S. 367.

wie er denn eine wahre wesenhafte Gegenwart glauben und dennoch die Transsubstantiation verwerfen konnte?

Es ist allerdings wahr, daß die Lehre von der Wandlung wenn sie auf die „äußerste Spitze" getrieben wird, unerklärbar ist, denn es ist und bleibt ein Wunder gegen die bestehenden Gesetze der Natur, daß „den übrigbleibenden Accidenzien des Brodes und Weines, die den ganzen Inbegriff derjenigen Eigenschaften desselben, welche mit den Augen gesehen und den übrigen Sinnen wahrgenommen, also gefühlt, gerochen, geschmeckt werden, durchaus nichts gegenständliches mehr zu Grunde liege," wie Herr Hofrath S. 62 in der Anmerkung sagt. Allein seine weitere Bemerkung: „und das ist der Punkt, an welchem diejenigen zuerst hafteten, welche von der Transsubstantiation zu der Coexistenz der beiden Substanzen im Sakrament zurückkehrten," läßt uns doch billig vermuthen, daß ihre neue Anschauung von dieser Sache, nicht auf gleiche Widersprüche für die Vernunft des Menschen hinauslaufe, sondern auf einer der Vernunft des Menschen mehr zusäglichen Basis beruhe.

Luther, wie gesagt, hat geglaubt, daß Brod und Wein mit dem Leib und Blute Christi Ein sakramentlich Wesen und Ein Ding werden, und darum das Brod selber nicht in stellvertretender, sondern in wirklicher Weise der wahrhaftige wesenhafte Leib Christi sei. Allein, wie kann das Brod noch Brod und doch zugleich in solcher Weise der Leib Christi sein? Und wie kann es ohne Transsubstantiation zum Leibe Christi werden?

Die schon zur Zeit der Reformation aufgetauchte Impanationslehre (Einbrodungslehre), wonach das Fleisch gewordene Wort Gottes sich ebenso wieder mit dem Brode vereinigen soll, wie das Wort sich mit dem Fleische zu einer Person vereiniget hat, hat Luther, obwohl er an diesem Gebiete aller Verrücktheit angestreift, und wohl selber diese Lehre veranlaßt hat, dennoch abgelehnt. Er suchte seinen Gegnern gegenüber durch die sonderbarsten Erklärungen die von ihm erträumte Wahrheit, daß das Brod der Leib Christi in seiner eigentlichen Substanz sei, zu begründen. Allein seine Gegner, welche das Brod nur für ein Zeichen des Leibes erklärten, die aber Luther siegreich mit den alten katholischen Waffen bekämpft hat, indem er ihnen die einfachen Worte: „das ist mein Leib" entgegenhielt, ließen ihm nicht die Ehre des Sieges,

sondern stellten das ganz richtige Dilemma auf: Entweders muß man diese Worte figürlich oder buchstäblich verstehen; versteht man sie figürlich, dann kann die Gegenwart nur eine geistige sein, oder buchstäblich, dann ist aber mit der wirklichen Gegenwart auch die Transsubstantiation bedingt.

Dieses Dilemma ist so richtig, daß man gar nichts dagegen einwenden kann. Offenbar wollte Jesus beim Abendmahle etwas aus dem Brode machen, und was er daraus gemacht hat, bezeugt sein eigen Wort: „das ist mein Leib!“ Nun kann aber von Beiden nur Eines der Fall sein: entweders machte er aus dem Brode etwas, was sein Leib wirklich war, oder seinen Leib nur bedeutete. Sollte es seinen Leib nur bedeuten, dann war das Brod nur eine Figur des Leibes, und es kann von einer wirklichen Gegenwart des wesenhaften Leibes keine Rede mehr sein — die Gegenwart ist eine blos moralische oder geistige. Machte er aber aus dem Brode seinen wirklichen Leib, dann ist die Gegenwart auch eine wirkliche, aber dann muß auch das Brod nothwendig aufhören zu sein, was es war, und das werden, was es nicht war, der Leib Christi, denn so unrichtig die Bemerkung des Herrn Hofrathes ist, daß die Hostie nicht zugleich Hülle des Leibes und zugleich Leib sein könne, so richtig ist es, daß die Hostie nicht zugleich Brod und der Leib Christi in seiner eigenen Substanz sein könne, denn hier gilt es, was er sagt, daß „beide Begriffe sich einander nothwendig ausscheiden.“

Wer hat nun bisher in der lutherischen Confession (denn die Reformirten geht diese Sache nicht an), dieses Dilemma gelöst? Wer hat es erklärt, wie das Brod ohne Transsubstantiation der wahre und wesenhafte Leib zugleich sei? Und kann man es nicht erklären, was hat denn der Protestantismus hier vor dem Katholizismus im Voraus? Oder ist der Glaube, daß etwas zugleich Brod und doch der Leib Christi in seiner eigentlichen Substanz sei, weniger der bloßen Vernunft anstößig, als der Glaube, daß das Brod in den Leib Christi so verwandelt sei, daß nur die Accidenzien übrig bleiben? Oder ist Gott, der wider alle Gesetze der Natur im Glauben des Protestanten das Wunder wirkt, daß etwas zugleich Brod und der Leib Christi sei, zu ohnmächtig, um das zu bewirken, was der Katholik glaubt, daß die Accidenzien des Brodes ohne ihre eigenthümliche Gegenständlichkeit sich forterhalten?

Herr Hofrath macht zwar darauf aufmerksam, daß man diese Lehre von der Gegenwart im Brode durch „Beiziehung anderer Begriffe, z. B. der Ubiquität," bestimmter in das Bewußtsein zu bringen suchte. (S. 58.) Und wirklich die Ubiquität, die der gelehrte Bossuet mit Recht als eine „ungeheure Lehre" bezeichnet, ist es allein, wodurch Luther dem verhängnißvollen Dilemma nach seiner Ueberzeugung entgangen ist, denn auf den, aller Vernunft widerstreitenden Wahn, daß der Leib Christi ebenso wie seine Gottheit an allen Orten gegenwärtig sei, gründete er die wahre Gegenwart im Sakramente, die er auf diese Weise auch mit Leugnung der Transsubstantiation festhalten zu können glaubte. *)

Er hat die Lehre von der Ubiquität oder Allörtlichkeit des Leibes Christi sogar in sein Bekenntniß vom Abendmahle eingerückt. Allein abgesehen von der seltsamen Logik, die jener Kapuzinerpredigt gleichkommt, die also begonnen hat: Heute ist S. Joseph; Joseph war ein Zimmermann, Zimmerleute machen Beichtstühle, also haben wir heute vom Beichten zu reden: darf man nur, um das Widersinnige dieser Lehre zu begreifen, welche, statt

*) Die seltsame Beweisführung ist diese: Jesus Christus der „wesentlich natürlich, wahrhaftig, völliger Gott und Mensch in Einer Person unzertrennt und ungetheilt ist," sitzt zur rechten Hand Gottes; aber „Gottes Hand ist allenthalben," also ist, da „Gottes Wort nicht falsch ist oder Lüge," Christus ebenso als Mensch, wie als Gott überall. Ja er verstieg sich in dieser Argumentation so weit, daß er behauptete, daß, weil außer dem Menschen kein Gott sei, alles „durch und durch voll Christus" auch nach der Menschheit sey! „Wo du," sagt er, „einen Ort zeigen würdest, da Gott wäre und nicht der Mensch, so wäre die Person schon zertrennet, weil ich alsdann mit Wahrheit könnte sagen, hier ist Gott, der nicht Mensch ist, und noch nie Mensch ward," woraus dann, wie er weiter sagt, folgen würde, „daß Raum und Stätte die zwei Naturen von einander sonderten und die Person zertrennten, so doch der Tod und alle Teufel (!) sie nicht könnten trennen, noch von einander reißen. Und es sollt mir ein schlechter Christus bleiben, der nicht mehr denn an einem einzelnen Ort zugleich eine göttliche und menschliche Person wäre, und an allen andern Orten müßte er allein ein bloßer abgesonderter Gott und göttliche Person sein, ohne Menschheit. Nein Geselle! wo du mir Gott hinsetzest, da mußt du mir die Menschheit mit hinsetzen. Sie lassen sich nicht sondern und von einander trennen. Es ist Eine Person worden und scheidet die Menschheit nicht so von sich, wie Meister Hans seinen Rock auszeucht und von sich legt, wenn er schlafen gehet." Thl. II. S. 186.

die Naturen in Christo zu wahren, die Menschheit in der Gottheit aufgehen läßt, da sie dem Leibe Christi die Unbegrenztheit der göttlichen Natur zuerkennt, mit Melanchthon es erwägen, daß dem Geheimnisse der Eucharistie dann gerade das, was es eigenthümlich hat, entzogen wird, wenn Christus hier seiner Menschheit nach auf keine andere Weise als in jedem Stein und jeder Pflanze zugegen wäre. *)

Das also war die Hinterthüre, die sich Luther geöffnet hat, um dem gestellten Dilemma zu entgehen, und wem es nicht beliebt, diese einzige Hinterthüre sich offen zu halten, der muß vor diesem Dilemma verstummen, und durch sein Schweigen das Zeugniß ablegen, daß er etwas glaube, was aller vernünftigen Begründung ermangelt, und nicht blos über, sondern auch wider die Vernunft selber ist.

Während also Luther den Zwinglianern und reformirt Gesinnten das Goliathschwerdt (so bezeichnet er ihre Lehre, daß der Leib Christi, weil er zur Rechten des Vaters sitzt, nicht im Abendmahl sein könne, da sie, das andere Extrem verfolgend, es sogar bei Gott für die reinste Unmöglichkeit hielten, daß der Leib Christi zu gleichen Zeiten an verschiedenen Orten sei) aus der Hand gerissen hat, wie er selber sagt, um mit der umgekehrten Klinge ihnen die Köpfe abzuschlagen, weil ja gerade der Leib Christi, da Er zur rechten Hand Gottes sitze, welche überall ist, allörtlich sein müsse, hat er sich unversehens selber mit der Schärfe des Stahles getroffen und seiner eigenen Lehre eine unheilbare Wunde versetzt. **)

*) Schon Luther mußte dem Mißverständnisse entgegenarbeiten, als ob man in der Weinkneipe eben so gut als in der Kirche Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi haben könnte. Seine kurze Auskunft ist: Wohl ist auch Christus dort im Weine, wie überall, aber ergreifen können wir ihn nirgends als im Abendmahle, wo er sich von uns zum Genusse ergreifen läßt!

**) Nun laßt uns mit ihnen reden! Sie bekennen, daß Christus sei zur rechten Hand Gottes, und damit wollen sie gewonnen haben, daß er nicht sei im Abendmahl. Das ist freilich das greuliche Schwerdt des Riesen Goliath, darauf sie hinpochen. Wie aber, wenn wir euch eben dasselbige Schwerdt nehmen und schlügen euch damit den Kopf ab, und beweiseten eben mit dem Spruch, daß Christus Leib müsse im Abendmahl sein, damit ihr wollt beweisen, er müsse nicht da sein: Wollt ihr's nicht für ein recht „Davidsthetlin" halten? Luther wid. d. Schwarmgeister Thl. II. S. 136.

Und gesetzt auch, die Allörtlichkeit ruhete auf einer bessern Basis: Wer löset uns die Frage, wie der Leib Christi, von dem Luther Christus, den Gottmenschen, nicht scheidet, wie also der Gottmensch mit dem Brode Ein Wesen, ja ein so inniges Eines Wesen werden könne, daß die Eucharistie als fleischiges Brod und blutiger Wein sich dem Bewußtsein aufdringen muß, ohne daß die Natur des Brodes eine Veränderung, eine Wandlung durch eine höhere Generation, erfahre?

Der Gottmensch und das Brod Ein Wesen! ja das Brod ohne Veränderung sein wesenhafter eigener Leib! Wer sollte glauben, daß je die Vernunft sich zu einer solchen Behauptung verirren konnte?

Mit Abscheu muß sich die ruhig prüfende Vernunft von einer solchen Verirrung hinwegwenden, die etwas behauptet, was ebenso unbegreiflich als der Würde Gottes widerstrebend ist, und verwundert muß sie sich fragen, wie denn gerade Jenen das Wunderbare am katholischen Dogma, was doch selbst auf dem Standpunkte philosophischen Denkens der große Leibnitz nicht im Geringsten ungereimt gefunden hat, zum Anstoße werden konnte, die an die Stelle des alten ein neues Dogma setzten, das nur durch eine Lehre „bestimmter in das Bewußtsein" gebracht werden konnte, die selbst im Schooße des Protestantismus schon im Jahre 1561 auf der Synode zu Dresden als „ein Greuel" bezeichnet worden ist."*)

Weit entfernt also war Luther, blos einen abstrakten Gegenwartsglauben ohne die Bestimmung der Art und Weise, wie diese zu denken sei, in das Bewußtsein der neuen Confession einzuführen. Was der Wortlaut des X. Artikels der A. C. sagt, ist zwar ganz katholisch, was aber Luthers Vorstellung dabei betrifft, so ist sie weder katholisch noch reformirt, sondern rein und eigenthümlich Lutherisch, gleichweit von Rom wie von Genf entfernt, und dieses lutherische Bekenntniß, diese wahre Gegenwart des wesenhaften und mit dem Brod und Weine Eins und dasselbe gewordenen Fleisches und Blutes, hat auch der altgläubige Lutheraner zu bekennen, der Luthers Lehre nicht mit Calvins Lehre verwechseln oder identisiren darf, wenn er als Luthers Kämpe und Verfechter der lutherisch-evangelischen Sache in die Schranken der Polemik treten will!

*) s. Bossuet Veränd. Th. I. S. 279.

9.

Die Folgen der Transsubstantiation und ihrer Ablehnung.

„Mit der Wandlung," sagt Herr Hofrath, „als welche nur durch den Segen des Priesters vermittelt wird, sank für die neue Confession die Macht und Kraft des Priesterthumes, und es ward der Erneuerung altchristlicher Lehre der Weg geöffnet: daß Christus durch das Opfer seines Leibes und Blutes am Kreuz alles Opfer erfüllt, das Priesterthum abgethan, und ein jedes Glied seines Leibes, d. i. Jeden der da glaubt, daß Er der Sohn Gottes ist, ohne menschlich-priesterliche Vermittlung und allein durch den Glauben mit Gott in Verbindung gebracht hat." (S. 65.)

Herr Hofrath scheint also geneigt zu sein, das Priesterthum und Opfer im Priesterthum für die Folgen der Transsubstantiationslehre zu halten, weil er mit der Wandlung in der neuen Confession auch Priesterthum und Opfer im Priesterthume sinken läßt. Ja er sagt dieses S. 55., wo er von der, nach seiner Meinung, gesteigerten Lehre redet, geradezu: „Damit war auch die Lehre vom Priesterthume und vom Opfer im Priesterthume befestiget... und das Priesterthum erhob sich als Vermittler zwischen Himmel und Erde zu einer vorher nie geahnten Macht. Auf den Segensspruch des Priesters öffnet sich der Himmel; was uns als Brod und Wein erscheint, ist durch das Wunder der Wunder in Fleisch und Blut des Herrn, wie beides von der Maria geboren wurde, verwandelt, wird als solches an geweihten Orten verwahrt und dem Volke gezeigt, das in dem Sanktissimum den gegenwärtigen Gott anbetet und verehrt. Dieser aber wird sofort in der Hostie nicht nur als Fleisch und Blut Christi von den Gläubigen wirklich genossen, sondern es wiederholt und vollzieht an ihm der Priester in unblutiger Weise das Opfer, welches Christus durch seinen Tod am Kreuze vollzogen hat, und diese Wiederholung des Opfers im Abendmahl als die stete Veranschaulichung und Vollziehung des Opfers Christi für die Menschen ist als Fortsetzung und Leben-

dighaltung des ursprünglichen Opfers mit ihm von gleicher Kraft für den Menschen und für sein Verhältniß zum Heiland, indem er dadurch erst in den Leib Christi als ein Glied desselben in Wahrheit und Wesenhaftigkeit aufgenommen wird."

Ganz richtig bemerkt Herr Hofrath weiter, daß hier mehr als ein „einfaches Dogma," daß hier „der Mittelpunkt und die Wesenheit" der katholischen Kirche sei, aber unerklärlich ist es, wie sich ihm die so ganz falsche Vorstellung aufdringen konnte, daß alles dieses Folgen der Transsubstantiation seien. Ja, wir haben ein Priesterthum, weil wir ein Opfer haben, aber das Opfer selber ist so wenig als die Anbetung und Aufbewahrung des als Opfer dargebrachten eine Folge der Transsubstantiation, sondern dies Alles grundet in dem Glauben an eine wahrhaft reale und permanente Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sakramente. Deswegen haben wir ein Opfer, weil wir Leib und Blut Christi, des Gottmenschen, wahrhaft und wesenhaft gegenwärtig glauben, und darum bewahren wir das Geheimniß auf und beten es auch außer dem Genusse an, weil diese Gegenwart nach gleichem Glauben eine permanente oder fortdauernde ist.

Freilich, wo Brod und Wein nur als Vertreter des Leibes und Blutes Christi gedacht werden, da kann weder von einem Opfer, noch von einer Anbetung die Rede sein, denn das, was aus dem Brode, sei es nun durch eine Wandlung in Berengars Sinne, oder durch eine Weihung im Sinne des Herrn Hofrathes, wird, ist ja doch nicht der Leib selber, sondern der Vertreter des Leibes, auf den die Anbetung so wenig als auf ein Crucifixbild direkt bezogen werden, und der darum, weil ihm die Identität mit dem natürlichen Leibe Christi fehlt, auch nur in vertretender und nie in wirklicher Weise als ein Opferleib erscheinen könnte.

Aber anders verhält sich die Sache nach orthodox lutherischer Anschauungsweise. Allerdings ist für den Protestanten die Aufbewahrung der consekrirten Hostien etwas überflüssiges, da er die Fortdauer der Gegenwart außer der heiligen Handlung des Abendmahles leugnet, und würde er sie, was jedenfalls geziemender wäre, dennoch aufbewahren, so würden sie aus gleichem Grunde doch für ihn nie ein Gegenstand der Anbetung sein. Was aber das Opfer betrifft, so kann hier nicht gleiches gelten, und hätte Herr Hofrath bessere Rücksicht auf die Entwicklung und weitere

Gestaltung der Abendmahlslehre in seiner eigenen Kirche genommen, so würde er sicherlich nie zu der Behauptung gekommen sein, daß mit der Lehre von der Transsubstantiation auch die Lehre vom Priesterthum und vom Opfer im Priesterthum befestigt worden sei, und daß Beides mit der Wandlung in der neuen Confession gesunken sei.

Wahrlich! hätte Luther den Grund des unblutigen Opfers, das er, als denn „allerschädlichsten und allerketzerischten" Irrthum bezeichnet, den der Pabst „der Endchrist" aufgebracht hat, in der Wandlung gefunden, so würde er sicher in derselben Schrift, wo er dieses sagt, den Irrthum der Transsubstantiation nicht für einen solchen erklärt haben, an dem „nichts großes gelegen sei, wenn nur Christi Leib und Blut sammt dem Wort dagelassen werde."*) Ja längst hatte Luther die Transsubstantiation abgelehnt, aber mit dem bloßen Ablehnen der Wandlung war er noch keineswegs in den Stand gesetzt, bei seinem festen Glauben an die reale Gegenwart, folgerichtig die Wahrheit des Opfers zu bestreiten, da nicht die Art und Weise, wie sich der wahre Leib Christi und sein Blut wahrhaft vergegenwärtigen, sondern daß sie also gegenwärtig sind, nicht also die Wandlung, sondern die wahre Gegenwart das unblutige Opfer im Priesterthume des neuen Bundes bedingt.

Christus nämlich hat selber sein Fleisch und Blut im Abendmahle näher als hingegeben und vergossen bezeichnet, und hat darum nicht Fleisch und Blut schlecht hin, sondern Opferfleisch und Opferblut seinen Jüngern zum Genusse gegeben, wie ja auch selbst der gewaltsame Opfertod durch die Getrennthaltung der symbolischen Gestalten angedeutet war. Christus ist also im Abendmahle in seinem Fleisch und Blute als der Geopferte in seinem großen und ewigen Opferakte gegenwärtig, und so wenig wir es vernünftig beanstanden können, den in seinem Fleisch und Blute gegenwärtigen Gottmenschen anzubeten, so wenig auch können wir ein Bedenken tragen, den in dieser besondern Beziehung, als für uns geopfert, in seinem Opferfleisch und Opferblute gegenwärtigen Gottmenschen, dem ewigen Vater vorzustellen, als das Höchste, was wir haben, und das zugleich bei Gott das Wohlgefälligste ist.

So lange man daher mit dem X. Artikel der A. C. die wahrhaftige Gegenwart des wahren Leibes und Blutes Christi

*) Vom Anbeten d. Sakr. Thl. VII. S. 368.

auch vor dem Genusse festhält, so lange kann weder die Anbetung als etwas Gleichgültiges erscheinen, wie Luther es will, *) noch kann die Wahrheit des unblutigen Opfers mit Consequenz geleugnet werden. Luther konnte daher auch, da er bis an sein Lebensende am Glauben der wahren Gegenwart festhielt, und die Eucharistie noch ein Jahr vor seinem Tode als das „anbetungswürdige Sakrament" bekannte, dieser Inconsequenz nicht los werden, was dagegen der Bemühung Melanchthons gelang, der schon auf der Conferenz zu Regensburg im Jahre **1541** mit dialektischer Gewandtheit die Gegenwart auf den Augenblick des Genusses, und später geradezu auf das Innere im Menschen beschränkt hat, wobei er für die erstere Annahme ganz gehaltlose, für die letztere aber gar keine Gründe angegeben hat. **)

*) Luther sagt: „Wer nicht glaubt, daß Christi Leib und Blut da ist, der thut recht, daß er weder geistlich (nämlich mit dem Herzen) noch fleischlich (durch Kniebeugen u. s. w.) anbetet. Wer aber glaubt, als es dann zu glauben genugsam erwiesen ist, der kann freilich dem Leib und Blut Christi seine Ehrbietung nicht versagen ohne Sünde; denn ich muß ja bekennen, daß Christus da sei, wenn sein Leib und Blut da ist; seine Wort lügen mir nicht, und Er von seinem Leib und Blut nicht geschieden ist." Trotz dieser Ueberzeugung sagt er doch in derselben Schrift, weil Christus auf Erden bald angebetet und bald nicht angebetet worden sei „soll es auch hier im Sakramente frei sein, und in allen gläubiger Herzen (?) daß wir gewiß seien, er hab kein Gebot davon gegeben im Sakrament, oder in gläubigen Herzen Ihn anzubeten. Er ist auch nicht darum da, doch soll man Ihm auch solch Anbeten und Ehrbietung nicht versagen, sondern frei brauchen, wenn es die Zeit oder Gelegenheit gibt, oder nachlassen." Vom Anbet. d. Sakr. Gewiß eine bequeme Disciplin! Wie es aber für das gläubige Herz Freiheit und doch die Unterlassung zugleich Sünde sein soll — das weiß ich nicht zusammenzureimen.

) Auf der durch Kaiser Karl V. im Jahre 1541 zu Regensburg zwischen Katholiken und Protestanten veranstalteten Unterredung suchte Melanchthon mit großer Anstrengung zu zeigen, daß die Eucharistie, wie jedes andere Sakrament nur im rechtlichen Gebrauche Sakrament sei, d. h. wie er es verstand im wirklichen Genusse, wogegen freilich die Worte „das ist mein Leib" sich gewaltig sträuben, weil nicht zu erwarten steht, daß die Wirkung erst beim Genusse eingetreten sei, sondern gleich im Augenblicke, wo Jesus die Worte gesprochen hat. Seltsam ist nun der Gegenbeweis Melanchthons. Da das Versprechen nicht an das Brod, sondern an den Menschen gerichtet sei, so finde sich, sagte er, der Leib des Herrn nicht eher im Brode ein, als wenn es vom Menschen wirklich genossen werde! Melanchthon, derselbe, der den **X. Artikel der A. C. mit eigener Hand geschrieben, hat also die Stelle „das ist" in

Der Jubel Luthers, in den er, ohne seine eigene Gesinnung zu ändern, damals nach dem Zeugnisse Hospinians *) ausgebrochen ist, als er hievon die Nachricht erhalten und ausgerufen hat: „Muth! mein lieber Melanchthon; für diesesmahl liegt die Messe zu Boden; du hast endlich dem Geheimnisse den Rest gegeben, welchem ich bisher nur einige vergebliche Stösse beigebracht habe" kann es Herrn Hofrath erklärlich machen, daß das unblutige Opfer keine Folge der Transsubstantiation, sondern der wahren Gegenwart sei, wenn auch der lutherische Schriftsteller Calixt ganz dazu schwiege, daß man die wirkliche Gegenwart besonders aus dem Hauptgrunde geleugnet habe, weil man kein besseres Mittel wußte, um der Messe ein Ende zu machen.

Ja gewiß nur dann kann sowohl die Anbetung als das Opfer der Eucharistie mit Consequenz geleugnet werden, wenn man mit Melanchthon die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi rein auf das Innere im Menschen beschränkt, denn träte die Gegenwart auch nur Einen Augenblick vor dem Genusse ein, so könnte weder das Eine noch das Andere folgerichtig geleugnet werden, was eine ganze Synode Wittenberger und Leipziger Theologen auf einer Conferenz erklärt haben, die sie im Jahre 1561 auf Befehl des Churfürsten zu Dresden gehalten haben. **)

---

jene „das wird" umgeändert. Noch schwächer ist der andere Grund, den er angegeben hat, daß Christus nicht gebunden sein wolle, ihn aber außer dem Genusse an das Brod heften, sei eben so viel, als ihm seinen freien Willen rauben. Bossuet Veränd. I. S. 275. u. s. f.

*) Hosp. p. 180. cit. Bossuet.

**) Nachdem sie sich zuerst für die neue Ansicht Melanchthons erklärt und ihre Gedanken über die Anbetung auseinandergesetzt hatten, welche man nicht verwerfen könne, so lange man im Brode die wirkliche Gegenwart annehme, kamen sie auch auf das Opfer zu sprechen, und behaupteten aus eben dem Grunde, daß man, sobald man die wirkliche Gegenwart des Leibes im Brode anerkenne, das Opfer nicht verwerfen könne, und bewiesen dieses durch nachstehendes Beispiel: „Bei allen Bittstellern, sagten sie, herrschte vormals die Gewohnheit, daß sie die Kinder derjenigen, die sie um Hilfe anflehten, auf ihre Arme nahmen, und sie ihren Vätern vor Augen hielten, gleichsam um durch ihre Vermittlung ihnen das Herz abzugewinnen." Auf gleiche Weise, sagten sie, läßt sich nicht absehen, warum wir Jesus Christus, wenn er sich in dem Brode und dem Weine des Abendmahles wirklich einfindet, nicht seinem Vater vorstellen sollten, um durch ihn Gnade und Versöhnung für uns zu erflehen Bossuet Thl. I. S. 279.

Herr Hofrath hält also ganz unrichtig das unblutige Opfer der Kirche für eine Folge der Transsubstantiation, und gleich unrichtig ist es also auch, daß er in der neuen Confession mit der Wandlung das Opfer im Priesterthume sinken läßt, da das Opfer und das durch dasselbe nothwendig bedingte Priesterthum nicht eine Folge der Wandlung sondern der wahren Gegenwart sind, wie sie der Katholik glaubt und der Artikel der A. C. selber ausspricht. Richtig ist daher der Schluß, den der große Bossuet macht: „Entweder muß man also das Opfer sowohl als die Anbetung und Transsubstantiation annehmen, oder die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in dem Brode wegläugnen; beide stehen und fallen mit einander.“*)

Gewiß, hätten die Reformatoren sich zur reinen Vernunftidee eines Opfers erhoben, und das Positive des Opferbegriffes, das wirkliche Schlachten und Blutvergießen, als das Zufällige und Relative an der Sache nicht selber für das Wesentliche gehalten; hätten sie den wahren Geist des katholischen Meßopfers richtiger und würdiger erfaßt, so würden sie nicht dem Zeugniß aller Väter und der ältesten Liturgien zuwider die Wahrheit des unblutigen Opfers verworfen haben.

Die Totalhingabe an Gott und seinen heiligen Willen, dieses moralische Opfer, das in der vernünftigen Natur des Menschen und in seinem Verhältnisse zu Gott sich begründet, ist ebenso des Menschen höchste Pflicht, wie es faktisch in der Offenbarung ausgesprochen ist, daß die Menschheit in Adam von Gott abgefallen ist, ohne im Stande zu sein, sich selber wieder auf den Urstand zu erheben, so daß keine andere Rettung blieb, als daß Gott selber in Christo sich herabließ, der als Repräsentant der Menschheit dieses Opfer totaler Hingabe brachte, das mit seinem irdischen Leben begonnen und mit seinem blutigen Tode geschlossen hat, so daß dem Ungehorsame des Geschlechts gegenüber sein ganzes Leben als Eine große Gehorsamsthat erscheint.

Fassen wir so das Opfer nach der reinsten Vernunftidee, als Totalhingabe in den Willen Gottes, wer kann es dann leugnen, daß Christus beim letzten Abendmahle, seine Weihe zum Tode aus Gehorsam gegen den Vater aussprechend, und sich nach gleichem Willen des Vaters in die Gestalt des Brodes und Weines zur

*) Gesch. d. Veränderungen rc. Thl. I. S. 281. München, 1825.

Speise für die Menschen verhüllend, einen ganz eigenen und auffallenden Opferakt vollbracht habe? Oder soll diese dehmuthsvolle Hingabe in einer so unansehnlichen Gestalt weniger ein Opferakt sein, als daß er Knechtsgestalt an sich genommen hat?

Doch nicht blos nach der reinen Vernunftidee, selbst nach dem jüdisch modifizirten Opferbegriff, so unwesentlich er an sich erscheint, konnten sich die Apostel das Abendmahl als einen Opferakt betrachten; ja es lag dieses ihrer Auffassung so nahe, daß, wenn das Opfer nicht in der Absicht des Herrn gelegen war zu erwarten stand, daß der Herr sie vor dieser nächstliegenden Auffassung verwahrt hätte.

Bedeutungsvoll war schon die Zeit, die Feier des Osterfestes, das Passahmahl, welches Jesus zur Einsetzung des neuen Mahles wählte, und offenbar nahm Christus auf die Schließung des alten Bundes Rücksicht, denn gleichwie Moses das Blut der über dem Altare geschlachteten Opferthiere in Schaalen auffieng, einen Theil auf dem Altare ausgegossen, und mit dem übrigen das Volk mit den Worten besprengt hat: „Sehet, das ist das Blut des Bundes, welchen Jehovah über alle Gesetze mit euch gemacht hat *) gerade so auch Jesus. Er erklärt sein Blut für jenes, welches zur Errichtung, Besieglung und Befestigung des neuen Bundes vergossen wird und dieses Blut reicht er seinen Jüngern zum Genusse. Sie tranken also Opferblut und Bundesblut, denn Bundesblut war Opferblut, und Blut zur Sündenvergebung war wieder Opferblut.

Was stand also im Wege, daß die Apostel, auch abgesehen von einem Opfer nach reiner Vernunftidee, nicht gleich zunächst nach ihren jüdischen Begriffen das Abendmahl für ein Opfer halten konnten? Ja mußte nicht, nach dem gleich wirklich erfolgten Tode Jesu, an den dieses Mahl sie immer erinnern sollte, der Begriff eines Bundes und Opfermahles sich unabweisbar in ihre Vorstellung eindringen, da sie jetzt das Blut wirklich vergossen und vom Leibe getrennt sahen, was beim Abendmahle die Trennung der Gestalten symbolisch angedeutet hatte?

So also sahen die Apostel am Tode Jesu das eigentliche durch alle alten Opfer vorgebildete Opfer zur Sündenvergebung,

*) 2. Mos. XXIV. 4—8.

und im heiligen Abendmahle das mit dem blutigen Tode innigst verbundene Opfermahl, da der nämliche Jesus, der am Kreuze gestorben ist, hier unter den sprechenden Symbolen des Todes wahrhaftig gegenwärtig und wie am Kreuze mit Aufopferung seines Lebens, so hier zur Erinnerung daran unter den Symbolen des Todes in den gleichen Willen des Vaters hingegeben ist, so daß die Gläubigen seinen hingeopferten Leib und sein vergossenes Blut zum Zeugnisse in diesem Opfermahle genießen können, daß sein Opfer allein wahre Sündenvergebung bewirke, welches Opfer auf diese Weise für den Katholiken keine blos geschichtliche Erinnerung, sondern eine stetige Vergegenwärtigung zur wirklichen Theilnahme daran ist.

Wirklich haben daher auch die Apostel nach der Ankunft des heiligen Geistes das heilige Abendmahl als ein wahres Opfer dargestellt, wobei wir gerade auf das Zeugniß eines heiligen Paulus das meiste Gewicht zu legen haben, weil Niemand besser als er mit dem jüdischen Opferbegriffe vertraut war. Und gerade in jenem Briefe an die Hebräer, aus dem Herr Hofrath mit den übrigen Protestanten den siegreichen Gegenbeweis ziehen will, liegt das klarste Zeugniß für die Thatsache des unblutigen Opfers. *)

*) Mit einzelnen aus dem ganzen Zusammenhang herausgerissenen Stellen kann man freilich gegen das unblutige Opfer im Priesterthum der Kirche Beweise schmieden, aber die Sache gewinnt ein ganz anderes Licht, wenn man den Brief im Zusammenhange und mit Beachtung seiner eigentlichen Tendenz liest. Nichts war bei den Judenchristen in jenen Zeiten harter Verfolgung von Seite ihres eigenen Volkes mehr zu befürchten, als der Rückfall ins Judenthum, da noch über dieses, dem Opfergepränge des jüdischen Tempels gegenüber, an dem der geborene Jude mit Leib und Seele hieng, der einfache Gottesdienst der ersten Christen wenig Ersatz für die Sinne des Menschen zu bieten hatte. An solche Christen ist nun auch der Brief gerichtet, und leicht ist es, seine Tendenz heraus zu finden.

Paulus zeigt, wie das Alte Alles nur Vorbild war, und durch das Einmal blutig vollzogene Opfer am Kreuze, das, für ewig gültig, keiner Wiederholung bedarf, überflüssig geworden ist, während die Werthlosigkeit der jüdischen Opfer sich schon in ihrer Kraftlosigkeit, da sie fortwährend der Wiederholung bedürfen, zeige.

Aber er schließt hiemit das unblutige Opfer nicht aus, daß er vielmehr in demselben Briefe darauf hinweiset. . . „Auch wir haben," sagt er, „einen Altar, von dem jene nicht essen dürfen, die der Stiftshütte dienen." Man denke sich diese Worte geborenen Juden, von einen ge-

Schon im Briefe an die Korinther erklärt Paulus Christus für das Osterlamm der Christen, das für unser Heil geschlachtet worden ist, wogegen das jüdische Osterlamm nur ein Vorbild war. *) Allein da das jüdische Osterlamm ein Opferlamm war, und als Opfermahl genossen worden ist, so folgt von selber, daß auch das christliche Osterlamm in einer Opfermahlzeit genossen werde, weshalb aber auch das heilige Abendmahl, außer welchem wir kein anderes Mahl zu solchem Genusse kennen, ein Opfermahl sein muß. Und wie zum Genusse des jüdischen Osterlammes eine gesetzliche Reinigkeit vorschriftlich war, so fordert auch Paulus zum Genusse des christlichen Osterlammes eine höhere, eine geistige Reinigkeit, auf daß die Versündigung am Leibe Christi verhütet werde. **)

Ja derselbe Apostel erklärt noch überdies in seinem Hebräerbriefe daß auch wir Christen einen Altar haben, von welchem jene nicht essen dürfen, die noch der Stiftshütte dienen. ***) Altar aber und Opfer sind an sich und wenigstens im jüdischen Begriffe unzertrennlich. Da nun aber die Christen keinen andern Altar haben, als jenen, worauf das heilige Abendmahl gefeiert wird, so folgt nothwendig, daß nach paulinischem Begriffe das Abendmahl ein Opfer sei, was auch schon daraus erhellt, daß er das heilige Abendmahl den Opfern der Juden und Heiden entgegensetzt, und es für unerlaubt hält, daß die Christen, die vom Opfertische des neuen Bundes den Leib und das Blut des Herrn empfangen, an den Opfermahlzeiten der Juden und Heiden Antheil nehmen, weil sich der christliche Altar mit dem heidnischen durchaus nicht verträgt, obgleich es den Christen frei stand auf dem Markte das Fleisch zu kaufen, das den Götzen geopfert worden ist. †)

Ja man sehe nur vor allem auf die innere Verbindung

---

borenen Juden gesagt. Altar und Opfer bedingen sich gegenseitig, und wo ist nun der Altar, den sie im Gegensatze zum Altare des jüdischen Tempels haben, von dem sie essen dürfen, wenn nicht die Feyer des Abendmahles dieses Opfer, und als solches ein unblutiges Opfer ist?

*) I. Cor. V. 7. Καὶ γὰρ το πάσχα ἡμῶν ὑπὲρ ἡμῶν ἐτύθη, Χριστός.

*) Vergl. 3. Mos. 7. 20. Joh. 18. 28. 1. Kor. XI. 27—29.

***) Ἔχομεν θυσιαστήριον, ἐξ οὗ φαγεῖν οὐκ ἔχουσιν ἐξουσίαν οἱ τῇ σκηνῇ λατρεύοντες. Hebr. XIII. 10.

†) 1 Kor. X. 16.

zwischen dem blutigen Opfer am Kreuze und dem unblutigen in der Eucharistie, aber erfasse sie so, wie sie im katholischen Bewußtsein liegt, wobei es freilich noch keinem Lehrer der Kirche eingefallen ist, im Meßopfer einen Nachtrag dessen zu erblicken, was dem Kreuzopfer an Kraft und Wirksamkeit gefehlt hätte.

Freilich betrachten wir das Meßopfer nicht als eine kraftlose Sache, aber entziehen durch die Kraft, die ihm der Glaube beilegt, dem Opfer am Kreuze so wenig, als irgend eine andere Handlung Jesu in seinem Leben die Kraft seines Opfertodes beeinträchtiget hat. Jede That seines Lebens gehörte zur großen Einen Gehorsamsthat, jede zum großen Wiederbeseeligungs- und Erlösungswerke, und es ist immer Ein und derselbe Jesus, den wir in seinem Leben und seinem Sterben verehren. Eine Gehorsamsthat Jesu wäre genug gewesen, der Lösepreis für unsere Schuld zu sein, aber anders war es im Rathe Gottes beschlossen, der bei dem Erlösungswerke nicht blos das verletzte Gesetz und seine Forderung, sondern auch die Bedürfnisse des Menschen im Auge hatte. Nicht gegenseitige Ergänzungen sind die einzelnen Akte im Leben Jesu, sondern das große Vorbild für den Menschen, dem die Liebe des Vaters durch die Liebe im Sohne heilend begegnen wollte.

Waren daher die blutigen Opfer des alten Bundes Vorbilder zur Erhaltung der Hoffnung auf den Erlöser, so ist das unblutige Opfer des neuen Bundes das Nachbild zur Erhaltung des Andenkens an den Erlöser, das, nachdem der Schatten aufgehört hat, nicht wieder wie das Vorbild nur ein Schatten, sondern ein reales Nachbild ist, d. h. die nachgebildete Sache selber in einer andern Gestalt, und darum Wahrheit und Bild zugleich, also dasselbe Opfer, aber in einer andern Gestalt.

Wie im alten Bunde mit dem Opfer das Opfermahl in Verbindung war, wodurch die wirkliche Theilnahme an dem dargebrachten Opfer, die Sühne und wiedererlangte Huld Gottes auf eine, das menschliche Gemüth tief ergreifende und der vernünftig sinnlichen Natur des Menschen ganz angemessene, Art ausgedrückt worden ist; so hat auch Jesus ein Gleiches bei seinem Opfer beibehalten, und weil es in anderer Weise nicht thunlich war, so gab er die Opferspeise seines Leibes und Blutes als Opfermahl in der für den Menschen genießbaren Gestalt des Brodes und Weines.

Opfer und Opfermahl sind darum in der That nur Eine Handlung, die blos nach ihrer Beziehung auf Gott und den Menschen sich unterscheidet; für Gott ist sie Opfer, für den Menschen Opfermahl, wie im alten Bunde nach jüdischer Vorstellung das auf dem Altar am Opfer Verbrannte Jehovah, den andern Theil als Opfermahl der Mensch verzehrte.

Es gibt daher im neuen Bunde nur ein Einziges Opfer, Jesus in seiner Totalhingabe in den Willen des Vaters zum Heile der Welt, das sich aber in Beziehung auf den Vater als blutig am Kreuze dargebracht, und in Beziehung auf die Menschen unblutig auf dem Altar repräsentirt, auf daß alle Gläubigen aller Zeiten so an dem Opfermahl theilnehmen können, daß Christus nicht mehr stirbt, und sie dennoch den wahren Leib in seiner wirklichen Hinopferung am Kreuze vor Augen haben und genießen, wonach dieser große Akt nicht zur bloßen historischen Erinnerung herabsinkt, sondern fortan eine Verkündigung vom Tode des Herrn ist.

Leicht können wir daher die Vorwürfe ertragen, daß wir gegen die paulinische Lehre das Opfer vervielfältigen, oder der Vollgiltigkeit des Kreuzopfers zu nahe treten, oder, was noch ungereimter klingt, daß wir, um ein wirkliches Opfer zu haben, Jesus aufs Neue kreuzigen und tödten müßten, was bekanntlich Luther eingewendet hat: das Opfer Jesu ist nur Ein Opfer, denn das unblutige Opfer des Altares ist dem Wesen nach ein und dasselbe mit dem blutigen Opfer am Kreuze und blos der Form nach unterschieden.

Freilich frägt man, wozu das Eine Opfer in einer andern Form? Ist das Einmal blutig vollbrachte Opfer nicht für immer gültig? Bedarf etwa Gott dieser fortwährenden Repräsentirung des Einen Opfers in unblutiger Form?

Gott sicher nicht, ist zu antworten, denn bei ihm ist weder Raum noch Zeit. Aber ich frage, ob denn die ganze Erlösung nur auf göttliche Bedürfnisse gerichtet sei, da es doch gewiß Niemand in Abrede stellen wird, daß Gott auch in anderer Weise die Sünde des Menschengeschlechtes verzeihen konnte? Hat also Gott nicht hiebei auf die Menschen besonders Bedacht genommen? Gewiß, und eben für die Menschen ist es ein Bedürfniß, das Eine und vollgiltige Opfer des Kreuzes nicht blos bildlich, wie im alten Bunde, nicht blos als historische Erinnerung, sondern real und wirklich dargestellt vor Augen zu haben.

Gerade der edlere Mensch ist es, den das Andenken an seine Sündhaftigkeit am meisten peinigt. Und wer ist ohne Sünde? Wer bedarf keines Trostes, keiner Beruhigung? Wie, es soll keinen Eindruck auf das gläubige Gemüth des Menschen machen, wenn er denselben Jesus, wie am Kreuze so auf dem Altare, in den Willen des Vaters, als das einzig gültige Opfer, noch immer wahrhaftig hingegeben sieht, wie er nie aufhört unser Vertreter zu sein, und der Versöhner für unsere Sünden und die Sünden der ganzen Welt? Wird diese gläubige Seele sich nicht mit kindlichem Vertrauen an diesen Mittler wenden? nicht Gefühle der Reue, des Dankes und der Liebe erwecken, als stünde sie als Zeuge des Opfertodes Jesu für ihre Sünde auf Golgatha? Wird sie nicht Muth und Kraft daraus schöpfen, um das eigene geistige Opfer immer mehr der Vollendung näher zu bringen? nicht froh sein, bei eigener Mangelhaftigkeit einen solchen Gegenstand zu besitzen, den er, gleich den Flehlingen im Alterthume, auf seine Arme nehmen und dem Vater vor Augen halten kann? Werden so nicht die religiösen Gefühle auf das Ergreifendste an- und ausgesprochen? und wird der Gläubige kalt und ruhig stehen bleiben, wenn er in dem Siegeshelden über Sünde, Tod und Hölle das große Vorbild erschaut, das der Vater als sein höchstes Wohlgefallen bezeugt, und das in großer Hinopferung die Fußstapfen vorangezeichnet hat, in denen wir ihm zum großen Lebensziele nachfolgen sollen? *)

Das ist die Idee des unblutigen Opfers im neuen Bunde. Priester und Volk stellt das Opferlamm Christus und sich mit Christus dem Vater dar; es ist das heiligste für den Katholiken, denn „der heiligen Messe beiwohnend," sagt Sailer, „vereinigt er sich nicht nur mit dem Priester, der das Opfer am Kreuze erneuert, sondern vereinigt sich auch mit dem höchsten Priester Christus selber, in dem er, das Lamm der Versöhnung dem Vater opfernd, sich mitopfert, sich mitweihet, sich mithingibt als ein freiwilliges Opfer zur Anbetung der ewigen Majestät, und zur Vollbringung des göttlichen Willens." **)

Und diese Idee, die allen Liturgien der ältesten Kirche, wie sie schon im vierten Jahrhundert im allgemeinen Gebrauche wa-

*) Vergl. Darstellung der katholischen Lehre vom Abendmahl von Dr. Jak. Frint. Köln und Bonn 1829.

**) Hdb. d. chr. Moral III. S. 89.

ren, und darin ihren apostolischen Ursprung genug beurkunden, zu Grunde liegt, tritt uns auch aus den Schriften der heiligen Väter entgegen, unter denen der heilige Augustin eben so kurz als klar sagt: „Das ist das Opfer der Christen, daß wir viele Ein Leib in Christus sind. Dies Opfer opfert die Kirche auch täglich in jenem bekannten Sakramente des Altares, wodurch es ihr klar vor Augen gelegt wird, daß in dem Opfer, das sie opfert, sie selbst geopfert werde. Durch dies ist er, der Priester, der Selbstopferer und das Opfer. Das Sakrament dieses Opfers ist nach seinem Willen das tägliche Opfer der Kirche, welche, da sie der Leib eben dieses Hauptes ist, sich selbst durch ihn opfern lernt.“ *)

Ich will die Zeugnisse für den faktischen Bestand des unblutigen Opfers im neuen Bunde nicht unnöthig vermehren, es ist genug, was Luther eingesteht, wenn er sagt: „Man hält allgemein die Messe für ein Opfer; die Aussprüche der Väter, so viele Beispiele, die allgemeine Uebung der ganzen Welt bezeugen es.“

Wenn wir aber aus Augustin und andern Vätern die Idee dieses Opfers erfahren, wenn der heilige Cyprian geradezu sagt: „Gewiß, wenn Jesus Christus, unser Herr und Gott der allerhöchste Priester Gottes, seines Vaters, selbst ist, und wenn er sich selbst der Erste seinem Vater geopfert und beinebens befohlen hat, daß eben dieses zu seinem Andenken geschehen soll, so vertritt ja der Priester die Stelle Christi, welcher das nämliche thut, was Christus gethan hat, und wenn er so opfert, wie selbst Christus geopfert hat, so bringt er in der Kirche Gottes dem Vater ein wahres und vollständiges Opfer dar;“ ja wenn wir endlich in der Liturgie des heiligen Chrysostomus den Priester beten hören: „Herr unser Gott! sende Deine Hand aus Deiner heiligen Wohnung herab und stärke mich, daß ich unbeschuldigt stehe an Deinem schrecklichen Altare und das unblutige Opfer vollbringe;“**)

*) S. Aug. d. civ. L. X. c. VI. „Hoc est sacrificium christianorum: multi unum corpus sumus in Christo: quod etiam sacramento altaris frequentat ecclesia: ubi ei demonstratur, quod in ea oblatione, quam offert, ipsa offeratur. Per hoc (sacrificium crucis) et sacerdos est ipse offerens, ipsa est oblatio. Cujus rei Sacramentum quotidianum esse voluit ecclesiae Sacrificium, quae, cum ipsius capitis corpus sit, se ipsum discit offere.

**) S. Cypr. ep. LXIII. de sacram. cal. contr. Aquarios. n. d. Uebers. von P. Maurus Feierabend.

und wenn wir in allen andern Liturgien von einem „schrecklichen und unblutigen Opfer"*) reden hören, das Gott dargebracht wird für das Heil des Volkes, für die Lebendigen und Abgestorbenen: Wie kann Herr Hofrath die Abwürdigung des so feierlich bezeugten Opfers im Priesterthume des neuen Bundes eine „Erneuerung altchristlicher Lehre" heißen? Ja, protestantisch ist diese Erneuerung, das ist gewiß, denn sie protestirt gegen das Zeugniß aller Jahrhunderte und gegen das Bewußtsein der ganzen Kirche, wie es Luther selber gestehen mußte, aber altchristlich kann solche Lehre niemals heißen, weil die Zeugen der altchristlichen Lehre einstimmig von einem unblutigen Opfer des neuen Bundes, als von einem realen Nachbild des blutigen Kreuzopfers reden, mit dem es identisch im Wesen und nur in der Form verschieden ist.

So unrichtig nun aber auch die Behauptung ist, daß das unblutige Opfer eine Folge der Transsubstantiation sei, so richtig ist es, daß die Wahrheit des Opfers auch die Wahrheit der Transsubstantiation bedinge, weil das Opfer die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi voraussetzt, die ohne die Wandlung gar nicht einmal denkbar ist, weßhalb auch die oben benannten Theologen auf der Conferenz zu Dresden erklärten, daß die Transsubstantiation sich leichter von den Mönchen begründen als von jenen bestreiten ließe, „die sie zwar mit den Worten leugneten, aber doch unablässig behaupteten, das Brod sei der wesentliche Leib, d. h. der eigene Leib Jesu Christi." **)

Daß sich Opfer und Priester gegenseitig bedingen, hierüber ist wohl kein Wort zu verlieren, und so inconsequent es war, daß Luther bei seinem festen Glauben an die Gegenwart Christi im Sakramente das unblutige Opfer geleugnet, so folgerichtig hat im Protestantismus mit dem Opfer das Priesterthum aufgehört, das allerdings durch den Charakter seiner Weihe zu einer „vorher nie geahnten Macht" erhoben erscheint, denn der Seegen des Priesters ist es, der das Geheimniß bewirkt, daß Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt sich darstellen, und er vollzieht „unblutiger Weise das Opfer, welches Christus durch seinen Tod am Kreuze vollzogen hat." Hätte aber Herr Hofrath

*) *Προσφέρειν τὴν φοβερὰν ταύτην καὶ ἀναίμακτον θυσίαν* (offerre terribile hoc et incruentum sacrificium. Liturg. S. Jacobi minoris.

**) Bossuet i. a. W. 1 Th. S. 280.

sich nur die Mühe genommen, seine Augen auf das Gebet im römischen Meßbuch zu richten, das unmittelbar der Consekration vorhergeht und also lautet: „Dich o Gott bitten wir jetzt, daß Du Dich würdigest, diese Opfergabe in jeder Beziehung zu meinem gesegneten, Dir angemessenen, gültigen, Dir anständigen und angenehmen Opfer zu erheben: damit es uns werde Leib und Blut Deines geliebtesten Sohnes Jesu Christi unsers Herrn;*) hätte er es ferner beachtet, daß die Consekration keine priesterliche Zauberformel sei, sondern das, in Kraft des heiligen Geistes wirksame, Aussprechen der selbsteigenen Einsetzungsworte Jesu Christi, was schon Justinus und Ambrosius als Form der Consekration bezeichnen, **) so würde er sich wohl gehütet haben, die Wandlung als eine solche zu bezeichnen, welche „nur durch den Segen des Priesters" vermittelt wird. Allerdings vermittelt der Priester dieses Geheimniß, aber nicht er, in so ferne er Mensch ist, wie jeder andere, sondern in so ferne er Stellvertreter Christi ist, vermittelt es, wenn er, wie Cyprian redet, das thut, was Christus gethan hat, und darum ist es Christus, und näher, der heilige Geist, der durch den, zu diesem Amte kirchlich Ermächtigten, die Consekration bewirkt.

Und was der Katholik hiebei seinem Priester zuschreibt, das legt ja auch der Protestant seinem Prediger bei. „Luther," sagt Kosegarten, „aus gutgemeinter, fast zu steifer Anhänglichkeit an des Herrn todten Buchstaben, lehrte mit Feuereifer, daß Brod und Wein zwar nicht körperlich in Fleisch und Blut verwandelt würden, daß aber Leib und Blut Christi im Abendmahl dennoch auf eine übernatürliche, unbegreifliche, sakramentliche Weise gegenwärtig seyen, so daß der Segen des Predigers diese wunderbare Vergegenwärtigung bewirke, und daß, wer das nicht glaube,

*) Quam oblationem tu Deus in omnibus, quaesumus, benedictam, adscriptam, ratam, rationabilem, acceptabilemque facere digneris: ut nobis Corpus et Sanguis fiat dilectissimi Filii tui Domini nostri Jesu Christi. Can. Missae.

**) Consecratio autem quibus verbis est et cujus sermonibus? Domini Jesu. Nam reliqua omnia quae dicuntur in superioribus (sc. actionibus Liturgiae) a Sacerdote dicuntur, laudes Deo deferuntur, oratio petitur pro populo, pro Regibus, pro ceteris: ubi venitur ut conficiatur venerabile Sacramentum, jam non suis sermonibus utitur sacerdos, sed utitur sermonibus Christi. Ergo sermo Christi hoc conficit sacramentum. S. Ambros. d. Sacr. S. 4. c. 4. 14.

das Abendmahl zum Gericht und Verdammniß genieße. So glaubte er, und so glaubt die lutherische Kirche auf leidige Menschenautorität bis auf den heutigen Tag. So steht in unsern Symbolen und Katechismen. So ist's „Volksglaube"*) u. s. w. Hat etwa dieser Glaube seit dem Jahre 1790 sich wieder geändert?

Daß wir aber Niemand anders als einen Priester, und nicht jeden, der aus der Taufe gekrochen ist, mit Luther zur Consekration ermächtigt glauben, daran ist eben nichts als das steife Halten am Alten schuld. Der Apostel erklärt zwar schon im Allgemeinen: „Jedermann betrachte uns als die Ausspender der Geheimnisse Gottes," **) und es liegt klar am Tage, daß dieses Ausspendungs-Recht auf ihre Nachfolger nicht als eine Concession von Seite der Gemeinde, sondern in Kraft apostolischer Ordination übergegangen sei, wie es auch seit den Zeiten der Apostel nach dem Zeugniß der Väter fortan in der Kirche Gottes gehalten worden ist.

Wohl sprach Christus beim Abendmahle: „So oft ihr dieses thut, thut es zu meinem Andenken!" aber nirgends lesen wir in der heiligen Schrift eine liturgische Formel, wie das zu thun sei, und wer es zu thun habe. Aber schon im grauen Alterthum vernehmen wir aus der Tradition des h. Justinus, daß Einer, der Vorstand, den heiligen Geist über die Gaben anrief, und mit denselben Worten, mit denen Jesus das Geheimniß eingesetzt hat, die Eucharistie bewirkte, und dieser Vorstand erscheint schon bei ihm von den Diakonen unterschieden, welche nicht die Consekration, sondern nur die Austheilung des Consecrirten zu besorgen hatten. Fragen wir den noch ältern heiligen Ignatius wegen dieses Vorstandes, so hören wir von ihm: „Ehret den Bischof, wie Christus," wobei er sich auf eine apostolische Anordnung beruft, und wollen wir uns die Ursache angeben lassen, so sagt er weiter: „Was anderes ist der Bischof, als der aller Macht und Gewalt Höhere, und so weit es menschlich ziemt ein Nachahmer der Macht Christi und Gottes." Und sollten wir etwa verlegen sein, worin diese Nachahmung bestehe, so klärt es uns der heilige Cyprian in der schon oben angeführten Stelle hierüber auf. ***)

*) Οὕτως ἡμᾶς λογιζέσθω ἄνθρωπος, ὡς ὑπηρέτας Χριστοῦ, καὶ οἰκονόμους μυστηρίων θεοῦ. 1. Cor. IV. 1.

**) Des Herrn Abendmahl an Serena. Leipzig 1790.

***) Ep. ad Trullian. αἰδεῖσθε δε καὶ τὸν ἐπίσκοπον ὑμῶν ὡς Χριστον . . . τὶ γὰρ ἐστιν ἐπίσκοπος· ἀλλ' ἢ πάσης ἀρχῆς καὶ

Daraus sieht man nun aber auch, daß der Priester der ältesten Kirche nicht als Lektor erschien, der blos die Einsetzungsworte recitirte, sondern als Stellvertreter des Herrn, um das zu thun, was Er beim Abendmahle gethan hat, und ist seine Macht höher als alle andere Macht und Gewalt, so konnte er sie nicht als eine Concession der Gemeinde besitzen, wie Luther es will, sondern nur von dem, der zu den Aposteln sprach: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch." Er mußte aber darum als der an geistiger Macht höhere von dem Laien unterschieden sein, und nur Er, der dazu, durch die Ordination, geheimnißvoll Erhobene und nicht jeder Andere, nicht der Laie konnte zur Consekration das Recht und die Macht haben. Ja schon der heilige Hieronymus sagt von einem gewissen Diakon Hilarius, daß er in dieser Eigenschaft die Eucharistie nicht vollbringen könne, und das Concilium zu Nizäa hat im Jahre 325 den Diakonen sogar die Reichung der Communion an die Priester, als etwas wider alle Vorschrift und Gewohnheit der Kirche verboten, daß sie, die nicht opfern können, denen den Leib des Herrn reichen, welche die Macht haben, das heilige Opfer zu verrichten. Ja das macht schon der alte Tertullian den Häretikern seiner Zeit zum Vorwurfe, daß ihre Weihungen vermessen, leichtsinnig und unbeständig seien. „Bald" sagt er, stellen sie Neulinge, bald Weltleute, bald unsere Apostaten an . . . Daher ist heute der, morgen ein anderer Bischof; heute Diakon, morgen Lektor; heute Priester, morgen Laie, denn sogar den Laien legen sie priesterliche Aemter auf."**)

Die Kirche hatte also stets einen Priesterstand, der von den Laien durch einen besondern Charakter unterschieden war, und das war die vorher nie geahnte Macht, daß er der Priester jenes unblutigen Opfers war, bei dem er als Priester die hohe priesterliche Stelle Jesu Christi zu vertreten hatte.

ἐξουσίας ἐπέκεινα πάντων κρατῶν, ὡς οἷόν τε ἄνθρωπον κρατεῖν, μιμητὴν γινόμενον κατὰ δύναμιν Χριστοῦ τοῦ θεοῦ. Ja, wenn wir unmittelbar vor dieser Machtpreißung des Bischofes hören, daß der Reine innerhalb des Altares sei, und dem Bischofe und den Priestern gehorche, dagegen jener, der ohne Bischof, Priester, Diakon Etwas thut, außer dem Altare unrein und schlechter als ein Ungläubiger sei: ist das Alles nur leeres Geschwätz.

**) Tertull. L. d. praescript. haeret c. 41.

Allein, was könnte wohl Herr Hofrath sagen, wenn ich zum Schlusse sein eigenes Argument gegen ihn kehren wollte?

Opfer und Priesterthum, Anbetung und Aufbewahrung der Eucharistie sind ihm lauter Folgen der Transsubstantiation; folglich also wird er auch die Causalursache, die Transsubstantiation, anerkennen, wenn er diese Folgen wohlbegründet finden wird.

Wird wohl Herr Hofrath es leugnen können, daß die ältesten Väter der Kirche von einem unblutigen Opfer reden? Und wenn nicht, so ist mit dem Opfer auch das Priesterthum bedingt, wenn auch die Väter ganz davon schweigen würden, denn Opfer und Priester bedingen sich gegenseitig.

Daß man Christus in der Eucharistie anbeten dürfe, wird er als orthodoxer Lutheraner nicht leugnen, wenn er gleich, dem Zeugniß eines heiligen Augustin entgegen, mit Luther die Unterlassung der Anbetung „nach Zeit und Gelegenheit" für keine Sünde halten wird. Freilich wird er feierlichst und jedenfalls gegen die Anbetung außer der heiligen Handlung des Abendmahles, kurzweg — gegen die Anbetung des Herrn im Tabernakel, Sakramenthäuschen oder in der Monstranz protestiren, weil er die Permanenz als eine Folge der Transsubstantiation betrachtet, die er als orthodoxer Lutheraner leugnet, obwohl er nicht im Stande ist, aus der Schrift das Zeugniß der Tradition zu widerlegen, daß die Gegenwart auch außer dem Genusse fortdaure. Allein ich frage, ob Herr Hofrath es leugnen könne, daß man auch in der ältesten Kirche die consekrirten Hostien, namentlich für die Kranken aufbewahrt, zu den Gefangenen und Einsiedlern in die Wüste getragen, ja selbst auf Reisen mit sich geführt habe? Und kann er dieses nicht leugnen, was so laut die Fortdauer des Geheimnisses außer dem Genusse ausspricht, wie kann er denn wohl behaupten, daß die Anbetung der consekrirten Hostie, wenn sie ohne Glaube an die Transsubstantiation geschehe, für den Protestanten ein Akt „der Heuchelei und Abgötterei" sei? Glaubten die Christen zur Zeit eines heiligen Justin, eines Tertullian, Cyprian, Basilius, Ambrosius keine Transsubstantiation, wie Herr Hofrath davon überzeugt ist, und bewahrten sie dennoch die consekrirten Hostien auf: warum sollte es dem Protestanten eine „Heuchelei und Abgötterei" sein, wenn er mit ihnen die consekrirte Hostie auch außer dem Abendmahle anbetet? oder haben etwa jene Christen, welche es für eine Sünde

hielten, dieses Brod zu essen, ehe sie es angebetet haben, die Permanenz des Geheimnisses geglaubt, und ihm dennoch außer dem Abendmahle die Anbetung versagt? Das wäre wahrlich der gröste Widerspruch gewesen.

Wenn nun aber auch die älteste Kirche ein Opfer im Priesterthume hatte, und auch sie die Eucharistie anbetete, und an geweihten Orten aufbewahrte, wie z. B. zur Zeit eines h. Basilius des Großen in silbernen Tauben, die über dem Altare schwebten, und wenn dieses die Folgen der Transsubstantiation waren, so muß sie ja nothwendig auch den Glauben an die Transsubstantiation in ihrem Bewußtsein getragen haben, denn die Wirkung bedingt ihre Ursache, und Herr Hofrath hat sich dann vergebens bemüht, den armen Paschasius Radbertus aus dem IX. Jahrhundert als den Mann auf den Pranger zu stellen, der zuerst die Lehre von der Transsubstantiation veranlaßt habe.

Doch wir bedürfen dieses Beweises nicht mehr, der nur auf einer falschen Voraussetzung beruhen würde. Das Opfer im Priesterthume, die Anbetung und Aufbewahrung der Eucharistie sind keine Folgen der Transsubstantiation, sondern der wahren Gegenwart und ihrer Permanenz; die wahre Gegenwart aber bedingt so nothwendig die Transsubstantiation, daß mit ihrer Ablehnung gar kein vernünftiger und haltbarer Grund angegeben werden kann, der den Glauben an die wahre Gegenwart unterstützen und rechtfertigen könnte. Noch einmal sag ich mit Bossuet: sie stehen und sie fallen miteinander, und wer den Beweis will, der betrachte die innern Zustände der protestantischen Kirche. Luther hat die Transsubstantiation abgelehnt, aber noch fest am Glauben gehalten, daß in der Hostie Christus leibhaftig zugegen sei. Calvin und Zwingli haben schon zu seiner Zeit das Ungereimte dieses Glaubens nachgewiesen, und gezeigt, daß, wer die Transsubstantiation verwerfe, eine wesenhafte Gegenwart nicht mehr mit Consequenz behaupten könne. Melanchthon hat sich nach Kräften bemüht, die Gegenwart vom Brode bis auf das Innere im Menschen zu beschränken. Die Früchte, die aus dieser Saat gereift sind, legt die Conferenz zu Dresden vor Augen, und wofür sich der Protestantismus in der Gegenwart entscheide, das können wir aus dem Gratulations-Sendschreiben der evangelischen Kreissynode Elberfeld an die Protestanten Baierns wegen der Kniebeugungs-

frage sattsam entnehmen, welche Herr Professor Harleß, der gelehrte Vertreter des Protestantismus in Baiern, ohne irgend eine zurechtweisende Randglosse in seiner Zeitschrift für Protestantismus und Kirche veröffentlicht hat.*)

„Da wir als evangelische Christen," heißt es, auf die h. Schrift uns gründend, in der Hostie nimmermehr den leibhaftig gegenwärtigen Christus erkennen können, so können wir auch vor derselben nimmermehr unsere Kniee beugen, begehen vielmehr, wenn wir es thun, eine Verleugnung unsers Glaubens, ja eine Handlung, die ein symbolisches Buch unserer Kirche geradezu als Abgötterei verdammt.

O zartes Gewissen! Ist die Augsburger Confession nicht auch ein symbolisches Buch? Ist nach diesem symbolischen Buche Christus in der Hostie nicht leibhaftig gegenwärtig? Hat Luther diesen seinen Glauben nicht bis ans Ende bekannt? Wurde nicht auch dieser Glaube in die symbolischen Bücher einregistrirt?

So steht es leider! und so mußte es kommen, Luther hat mit dem Ablehnen der Transsubstantiation den Grund durchbrochen, und die wahre Gegenwart, die allein auf diesem Grunde haltbar ruhen kann, und unerschütterlich fest in der katholischen Kirche darauf ruht, mußte und muß außer ihrem Bereiche über dem Bruch des Grundes zusammenstürzen, und Abendmahlslehren, wie wir sie schon bereits von Kosegarten und Herder**) erhalten haben — gänzliche Profanirung des allerheiligsten Geheimnisses — werden auch ferners im Schooße des Protestantismus die Früchte der abgelehnten Transsubstantiation sein, mit welcher allein die wahre Gegenwart stehen kann, und ohne welche sie, was Theorie und Praxis genugsam lehren, über kurz oder lang doch endlich fallen muß.

*) s. Neue Folge VII. Bd. 1. Hft. 1844.

**) s. Geist d. Christths. v. Herder.

Schlußbemerkung.

Ist es daher schon eine mit dem Begriffe einer, über der christlichen Gemeinde stehenden, kirchlichen Autorität ganz unvereinbare Behauptung, daß sich die Gemeinden die Art und Weise, wie die Gegenwart des Leibes und Blutes des Herrn im Sakramente zu denken sey, ganz frei und ungehindert gedeutet haben, ohne daß die Bischöfe sich nur die geringste Einsprache erlaubt hätten; so haben wir noch überdies gefunden, daß die Behauptung aus innern und äußern Gründen zugleich widerlegt werde. Oder läßt es sich vernünftig denken, daß dieselben Bischöfe, die geringere Umstände in Hinsicht dieses Dogmas vor ihr Forum, und selbst seine Disciplin in den Kreis ihrer Entscheidungen gezogen haben, das Wichtigste am Dogma selber der freien Deutung der Gemeinden überlassen haben? Und ist nicht die Einheit des mystischen Leibes Christi, welcher die Kirche ist, zugleich ein Zweck, den eben die heilige Eucharistie zu realisiren hat? Sollen wir nicht Alle Ein Leib sein, die wir von Einem Brode essen? Wie konnte darum, wenn wir auch nur diesen Zweck im Auge behalten, das Dogma der Eucharistie, in was immer für einer Beziehung, der freien Deutung überlassen sein, welche die Mutter aller Häresien ist, während die Einheit der Kirche nur in dem Einen Glauben sich begründet, der nicht Gegenstand der Deutung, sondern demuthsvoller Annahme sein muß!

Auch die Schrift und die Väter haben wir berathen, und daraus erkannt, daß, wenn die Worte, „das ist mein Leib," so zu nehmen sind, wie sie lauten, die wirkliche Gegenwart des wahrhaftigen wesenhaften Leibes Christi bekannt werden müße, welche, wie wir im weitern Verlaufe gesehen, die substantiale Wandlung des Brodes von selber bedingt, wenn auch die Väter ganz davon schweigen würden. Doch sie schweigen nicht, und wo sie minder klar, ja selbst dunkel und räthselhaft von dieser Sache reden, da geben sie uns selber hiefür die Gründe an, so daß uns nichts hindern kann, selbst scheinbare Widersprüche auf die einfachste Weise mit dem katholischen Dogma auszugleichen.

Wir kamen auf das Zeitalter eines Radbertus Paschasius, der zuerst mit Widerspruch der größten Theologen die Lehre von der Transsubstantiation veranlaßt haben soll, haben aber gefunden, daß weder das Eine noch das Andere sich begründen lasse, Paschasius dagegen nichts Neues, sondern nur den alten Glauben, der sich auf ihn herabgeerbet, wieder gelehret hat.

So wenig aber Paschasius im IX. Jahrhundert sich als Erfinder der Transsubstantiation erfinden ließ, so wenig hat das katholische Dogma erst im Jahre 1050 auf den Concilien zu Rom und Vercelli, die in der Angelegenheit des Berengars von Tours gehalten worden sind, die gegenwärtige Steigerung und Ausdehnung erhalten, und wir haben gesehen, wie mährchenhaft die Vorgabe ist, daß eine neue Lehre, ausgehend von Einem Manne, in so kurzer Zeit sich aller Herzen bemächtigen, und den alten neunhundertjährigen Glauben im Morgen- wie im Abendlande verdrängen konnte.

Auch Luthers Kampf mit der Transsubstantiation haben wir betrachtet, aber auch gesehen, daß er weder aus dogmatischen Gründen dieselbe verworfen, noch mit haltbaren Gründen seine Gegenansicht gerechtfertiget hat, und überdies noch den Glauben an die wahre Gegenwart, nach abgelehnter Lehre von der Wandlung des Brodes, nur allein durch die ungeheure Lehre der Ubiquität für die neue Confession festzuhalten wußte.

Zuletzt haben wir auch die Folgen der Transsubstantiation und ihrer Ablehnung ins Auge gefaßt, aber genugsam ersehen, daß das Opfer im Priesterthum, und die Anbetung und Aufbewahrung der consekrirten Hostien weder unmittelbare Folgen der geglaubten Transsubstantiation seien, noch daß der Protestantismus lutherischen Bekenntnisses mit Consequenz nach abgelehnter Transsubstantiation auch das Opfer, und die Anbetung und Aufbewahrung des Geopferten verworfen habe.

Zum Schluß sollen hier noch die Worte des großen Bossuets stehen. „Die Umwandlung der Substanz," sagt er, „hatte sich wie von selbst im ganzen Orient und Occidenz festgesetzt, sich ohne Bedenken aller Köpfe bemächtigt, ohne irgendwo Unruhe zu veranlassen, oder Jenen, die daran glaubten, von Seite der Kirche das Brandmahl der Neuerung zuzuziehen; als sie angefeindet wurde, und man vom buchstäblichen Sinne, der sich durchgehends

auf der ganzen Erde geltend gemacht hatte, abzuweichen wagte; so blieb nicht nur die Kirche fest dabei stehen, sondern man hat auch ihre Gegner dadurch, daß sie einander selbst bekämpften, für sie kämpfen gesehen; — Luther und seine Anhänger bewiesen unüberwindlich, daß man den buchstäblichen Sinn beibehalten müsse; Zwingli mit den Seinen bewies eben so stark, daß man sich nicht ohne Annahme der Substanz-Verwandlung daran halten könne; auf solche Weise waren sie bei allen Beweisen, die sie gegeneinander führten, blos darüber einig, daß die Kirche, aus welcher sie ausgetreten waren, weit mehr Recht, als Jeglicher von ihnen habe: durch irgend eine geheime Kraft der Wahrheit behielten alle Jene, die derselben entsagten, Etwas davon zurück; und die Kirche, welche dem Ganzen treu blieb, gewann den Sieg."*)

*) Boss. Veränd. Th. I. S. 92.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rammoser, Johann Georg,

Herr Hofrath Thiersch und die Transsubstantiation der katholischen Kirche eine Beleuchtung seiner Schrift 'Protestantismus und Kniebeugung' in dogmatischer Beziehung

München 1844

Asc. 5510 d#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269942-6